(Maria von Jesu)

Anton Maria

Leben

der ehrwürdigen Dienerin Gottes

Schwester Maria von Jesu

aus dem Orden des heiligen Franziskus,

Aebtissin der unbeschuhten Klarissen von der unbefleckten Empfängniß

in Agreda.

Nach dem Italienischen des P. Anton Maria von Vicenza O. S. Fr.,
Lectors der Theologie in der venetianischen Provinz,
mit neuen Zusätzen des Verfassers
deutsch herausgegeben
von

P. Bernardus Maria Dr. Lierheimer O. S. B.,
Lector der Theologie und Bibliothekar im Stifte Muri-Gries bei Bozen.

Mit Erlaubniß der Obern.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1875.



1033.

Die ehrwürdige Dienerin Gottes

Schwester Maria von Jesu in Agreda.

(Wahre Abbildung.)

Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Leben

der ehrwürdigen Dienerin Gottes

Schwester Maria von Jesu

aus dem Orden des heiligen Franziskus,

Aebtissin der unbeschuhten Klarissen von der unbefleckten Empfängniß

in Agreda.

Nach dem Italienischen des P. Anton Maria von Vicenza, O. S. Fr.,

Lectors der Theologie in der venetianischen Provinz,

mit neuen Zusätzen des Verfassers

deutsch herausgegeben

von

P. **Bernardus Maria** Dr. **Kierheimer**, O. S. B.,

Lector der Theologie und Bibliothekar im Stifte Muri=Gries bei Bozen.

Mit Erlaubniß der Obern.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1875.

Protest des Verfassers.

Gehorsam den Dekreten Sr. H. des Papstes Urban VIII. und der heiligen Congregation der Inquisition, veröffentlicht in den Jahren 1625, 1631 und 1634, bekennt der Auctor, daß die Tugenden, Visionen, Offenbarungen und anderen außerordentlichen Gaben, die man in dieser Lebensgeschichte liest, allein auf menschlichem Glauben beruhen, da der heilige Stuhl sein Urtheil noch nicht gesprochen hat, dem er sich als gelehriger Sohn schon zum voraus vollkommen unterwirft.

Vorwort des Verfassers.

Der Name der ehrwürdigen Schwester Maria von Jesu, einer unbeschuhten Klarissin von der unbefleckten Empfängniß und Aebtissin des Klosters in Agreda, ihrer Vaterstadt, ist in der Kirche berühmt geworden nicht minder durch die hohe Vollkommenheit und die seltenen Gnadengaben, womit sie schon bei ihren Lebzeiten glänzte, als durch die Wunder, womit Gott sie nach ihrem Tode verherrlicht hat. Den größten Ruf jedoch hat sie durch das von ihr verfaßte Leben der seligsten Jungfrau Maria erlangt, welches unter dem Namen der Mystischen Stadt Gottes bekannt ist, eines höchst merkwürdigen Buches, welches der Gegenstand langer und gelehrter Untersuchungen war und, wenn es einige Gegner fand, dafür auch zahlreiche, durch Rang, Gelehrsamkeit und Tugend ausgezeichnete Vertheidiger hatte. Ich er-

wähne statt der übrigen bloß das gewichtige Urtheil des Cardinals d'Aguirre aus dem Benedictiner-Orden, der wegen seines hohen Geistes und seiner umfassenden Kenntnisse zu seiner Zeit das Orakel der Wissenschaft genannt wurde. Dieser gelehrte Cardinal schreibt nämlich in einem Briefe an Ludwig XIV., König von Frankreich, über die Mystische Stadt Gottes Folgendes: „Ich habe mit der größtmöglichen Pünktlichkeit und Sorgfalt die genaueste Prüfung des ganzen Inhalts dieser Bücher angestellt; und obwohl ich mein ganzes Leben mit Studien zugebracht habe, sehe ich mich nichtsdestoweniger genöthigt, einzugestehen, daß Alles, was ich in fünfzig Jahren durch ununterbrochenes und unermüdetes Studium in jedem Wissenszweige gelernt habe, wenig oder nichts ist im Vergleiche mit der tiefen Gelehrsamkeit, die ich in jenen Büchern entdeckt habe, in voller Uebereinstimmung mit der heiligen Schrift, mit den heiligen Vätern und Concilien." *)

Dieses Lob, das wahrlich nicht größer sein könnte, findet seine volle Bestätigung in den zahlreichen Ausgaben jenes Werkes fast in jeder gebildeten Sprache Europa's; denn es gibt meines Wissens siebenundfünfzig verschiedene Ausgaben, nämlich neunzehn im Original

---

*) Act. Agred. Summ. Praelim. §. IV. n. 8. E—L.

oder in spanischer Sprache, eilf von zwei verschiedenen Uebersetzern in italienischer, acht in französischer, neun in deutscher, zwei in lateinischer, vier in portugiesischer, eine in flämischer, eine in polnischer, eine sogar in griechischer und eine in arabischer Sprache.*) Ueberdies wurden mehrere Auszüge des ganzen Werkes veröffentlicht, drei italienische, sechs deutsche und vier französische.

Allein ungeachtet der hohen Berühmtheit dieses Buches muß man doch zugeben, daß es in Italien leider nur Wenige gibt, welche von den Tugenden der Schwester Maria, die sie im Leben geübt hat, und von den außerordentlichen Gnadengaben, wodurch sie sich selbst vor den bevorzugtesten Seelen auszeichnete, auch nur eine entfernte Kenntniß haben. Diese Unwissenheit rührt nach meinem Dafürhalten davon her, daß meines Wissens ihr Leben nie getrennt von ihrem Buche herausgegeben wurde, das, weil es etwas umfangreich ist, nicht so leicht in alle Hände kommt, und überdies, weil es gar viel von dem verdorbenen Geschmack des Jahrhunderts an sich hat, in welchem es in's Italienische übertragen wurde, heut zu Tage kaum von Jemanden gelesen werden mag. Die schlimme Folge davon war, daß nicht Alle von denen,

---

*) P. Joann. a S. Anton. Biblioth Univ. Francisc. vol. II. p. 322 seqq.

welche über die Dienerin Gottes und ihr Buch schrieben, gegen die Verfasserin, die sie nicht gut kannten, jene Rücksicht beobachteten, welche ihre Heiligkeit nicht minder als das Ansehen des heiligen Stuhles, der sie mit dem Titel einer „Ehrwürdigen" ehrte, mit Recht verdienten. Deswegen ist es nicht zu verwundern, wenn Einige sie eine Fanatische, Andere eine Betrogene nannten, — Benennungen, die dem Rufe der Tochter des heiligen Franziskus um so mehr hätten schaden können, je reiner der Eifer und je aufrichtiger die Frömmigkeit derer erscheinen konnte, die ihr dieselben beilegten. Eben darum, weil Solches geschah, hielt ich es für angemessen, ja für pflichtschuldig, daß Jemand sich um die Ehre der Nonne von Agreda annehme und ihren wohlverdienten guten Ruf wieder herstelle. Dazu aber genügt, ihre große Heiligkeit vor Augen zu halten.

In dieser Absicht habe ich die gegenwärtige Lebensgeschichte bearbeitet, die ich großentheils der wahrheitsgetreuen und erbauenden Biographie des Hochwürdigsten P. Joseph Ximenez Samaniego, früheren Ordensgenerals und nachherigen Bischofs von Plasencia, entnommen habe, der die Dienerin Gottes persönlich gekannt hatte und als Provinzial von Burgos ihr Oberer war, als sie zur ewigen Ruhe einging. Nicht kann ich den großen Trost verschweigen, den ich empfand, als ich,

während ich den Ruf meiner glorreichen Mitschwester mit meiner Feder wiederherzustellen mich befliß, erfuhr, der Herr habe meinen armseligen Bemühungen, so zu sagen, die Bestätigung ertheilt, indem er die Dienerin Gottes durch eine auf ihre Fürbitte gewirkte wunderbare Heilung verherrlichte, welche gleichsam eine Besiegelung meiner Arbeit ist.*)

Ich hege das Vertrauen, daß Alle, welche die Wunder Gottes an seiner geliebten Dienerin lesen, sich gezwungen sehen, sich vor dem Herrn zu verdemüthigen und die Worte des Apostels zu wiederholen,**) es sind nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Hochgeborne, sondern das Thörichte der Welt hat Gott auserwählt, damit er die Weisen beschäme, und das Schwache von der Welt hat Gott auserwählt, damit er das Starke beschäme, und das, was nicht ist, damit er das, was ist, zu Nichte mache, auf daß kein Fleisch sich rühme vor ihm. Möchte die Dienerin Gottes meine Absicht wohlgefällig aufnehmen und sie vom Himmel mit einem gnädigen Blick auf mich und alle Leser ihres wunderbaren Lebens belohnen und uns Alle unter ihren Schutz nehmen, damit wir, durch ihr

---

*) Siehe das letzte Kapitel.

**) I. Cor. I. 26—29.

leuchtendes Beispiel von unserer Lauigkeit aufgerüttelt, darangehen, mit beharrlichem Eifer die Leidenschaften aus unseren Herzen auszurotten und darin die heiligen Tugenden zu pflegen, von denen allein wir die Früchte des ewigen Lebens sammeln können.

Vorwort des Uebersetzers.

Hochangesehene Mitglieder meines heiligen Ordens, wie der gelehrte Cardinal d'Aguirre in früherer und der Abt von Solesmes D. Prosper Guéranger in neuester Zeit, haben der ehrwürdigen Schwester Maria von Jesu von Agreda und ihrem großartigen Werke, dem Leben der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter **Maria** oder der Mystischen Stadt Gottes ihr volles Interesse zugewendet. Es ist nur ein kleines Scherflein, das auch ich zum Lobe der Ehrwürdigen beitragen will, wenn ich deren Leben deutsch herausgebe, indem das, was der Verfasser rücksichtlich des Lebens der Schwester Maria von Agreda im Vorworte von Italien sagt, theilweise auch von Deutschland gilt. Wohl war dem großen Görres die Ehrwürdige bekannt, allein er bringt in seiner „Christlichen Mystik" verhältnißmäßig nur

wenige Züge aus ihrem Leben. Die Biographie, welche Ludwig Clarus der „Geheimnißvollen Stadt Gottes", die eigentlich nur ein Auszug ist, vorausschickt, ermüdet den Leser, da sie ohne jede Abtheilung in Kapitel oder dergleichen geschrieben ist. Ebenso lassen andere Ausgaben nach Samaniego zu wünschen übrig. Daher glaubte ich der an mich von hochachtbarer Seite gestellten Bitte um so mehr entsprechen zu müssen und nach der sehr gut durchgeführten Biographie des P. Anton Maria von Vicenza auch eine deutsche Bearbeitung zu veröffentlichen. Und weil es für viele Leser angenehm sein dürfte, über das Werk der Ehrwürdigen und dessen Aufnahme Näheres zu erfahren, so habe ich das Nöthige darüber in einem kurzen Anhange beigefügt.

Kloster Gries, am 2. Februar 1875.

Leben

der ehrwürdigen

Schwester Maria von Jesu

von Agreda.

Erstes Kapitel.

Geburt der ehrwürdigen Schwester Maria von Jesu; himmlische Gunstbezeigungen, die sie schon in zartester Kindheit empfängt.

Unter den vielen herrlichen Zierden, auf welche das katholische Spanien des siebenzehnten Jahrhunderts mit Recht stolz ist, zählt nicht als die geringste die ehrwürdige Profeßschwester Maria von Jesu aus dem Orden der Franziskaner-Barfüßerinnen oder unbeschuhten Klarissen von der unbefleckten Empfängniß. Diese große Dienerin Gottes erblickte das Licht der Welt am 2. April des Jahres 1602 zu Agreda, einer angesehenen Stadt Altkastiliens, in der Diöcese Tarragona an den Gränzen der Königreiche Aragonien und Navarra gelegen. Ihre Aeltern waren Franz Coronel und Katharina von Arana, beide aus edlen Geschlechtern, die jedoch zu jener Zeit keines außerordentlichen Reichthums sich erfreuten. Sie führten ein sehr tugendhaftes Leben und ihre gottselige Ehe wurde vom Himmel auffallend gesegnet, indem allmälig nicht bloß ihre Vermögensverhältnisse sich besser gestalteten, sondern auch, was sicherlich noch weit höher angeschlagen werden muß, ihr Wandel vor Gott immer mehr an Tugend und Frömmigkeit zunahm, so daß Beide zu einer hohen Stufe christlicher Vollkommenheit emporstiegen.

Von eilf Kindern, die sie erzeugten, starben sieben sehr frühzeitig; die übrigen vier aber, zwei Söhne und zwei Töchter, weihten sich später zugleich mit ihren glücklichen Aeltern dem Herrn, wie seiner Zeit erzählt werden wird.

Doch das kostbarste Geschenk, womit Gott die Familie Coronel auszeichnete, war ohne Zweifel die erste der zwei Töchter, nämlich unsere ehrwürdige Schwester Maria; denn diesen Namen hatte sie in der heiligen Taufe erhalten. Was bei manchen anderen bevorzugten Seelen geschah, daß Gott schon beim Beginne ihres Lebens durch verschiedene Anzeichen seine besondere Liebe gegen sie und ihre künftige Heiligkeit andeutete, das trug sich auch bei Schwester Maria zu. Nie empfand die Mutter, als sie dieses Kind unter ihrem Herzen trug, jene Beschwerden, welche sie sonst bei solchen Umständen zu ertragen hatte; und so oft sie das gebenedeite Kind in die Windeln einhüllte, verspürte sie stets eine unaussprechliche innerliche Freude. Am bemerkbarsten jedoch empfand sie diese außerordentlichen Wirkungen, als sie, kaum daß sie sich vom Kindbette erholt hatte, das erste Mal nach dem Gebrauche guter christlicher Mütter in die Kirche ging, um ihre neugeborne Tochter dem Herrn aufzuopfern, wie sie bei ihren anderen Kindern gethan hatte. Auf einmal nämlich fühlte sie in ihrem Herzen eine so außergewöhnliche Freude und Tröstung, daß sie, wenn sie noch in ihren letzten Lebensjahren davon erzählte, gestand, niemals weder vorher noch nachher etwas Aehnliches empfunden zu haben. Sie betrachtete darum auch jene Freude als ein Vorzeichen, daß ihre Tochter von der mächtigen Hand des Herrn für große Dinge zu seiner Ehre auserkoren sei, und bot allen Fleiß auf, um sie den Absichten Gottes gemäß zu erziehen.

Indessen kann man dabei doch mit vollem Rechte behaupten, Gott habe die Erziehung dieser ihm so theuren Seele zum größten Theile sich selber vorbehalten. Ich werde Umstände erzählen, die, wenn sie nicht von durchaus glaubwürdigen Zeugen

berichtet würden, schwerlich Glauben fänden. Das Kind Maria hatte das zweite Lebensjahr noch nicht vollendet, als ihm Gott durch ein seltenes Wunder vor der Zeit den Gebrauch der Vernunft verlieh und in einer hohen Vision die verborgensten Geheimnisse enthüllte.

Ich will dieselbe mit den eigenen Worten des sehr frommen und gelehrten Pater Joseph Ximenez von Samaniego erzählen, welcher das Leben der Dienerin Gottes geschrieben hat. „Dieses übernatürliche Gesicht," sagt er, „bestand in einer hohen Erleuchtung, wodurch sie sogleich Gott als das erste und höchste Wesen erkannte. Ihre Seelenkräfte, Verstand, Wille und Gedächtniß wurden wie in einem Augenblicke wach und thätig. Sie erkannte, daß es eine erste und oberste Ursache aller Dinge gibt, nämlich Gott den Herrn, welcher das gesammte Weltall und alles, was Sein hat, erschafft, erhält und belebt. Gott goß ihr ein besonderes Licht ein, damit sie in sich selbst alle menschlichen Armseligkeiten, denen sie unterworfen war, nebst allen ihren Umständen klar erkennen und so bei diesem Anblicke eine recht demüthige und niedrige Meinung von sich selber fassen konnte. Desgleichen wurden ihr die menschliche Natur im Zustande paradiesischer Unschuld, sowie die Schönheit und die Wirkungen der Gnade und der übrigen göttlichen Gaben gezeigt. Endlich wurden ihr geoffenbart die Verwüstung, welche die Sünde im Menschen angerichtet hat, und die Abscheulichkeit sammt den furchtbaren Folgen dieses allergrößten Uebels. Auf diese Erleuchtungen, welche ihr Verstand so reichlich erhielt, folgten dann die lebhaftesten entsprechenden Bewegungen des Willens. Die unendliche Güte und Schönheit Gottes fesselte sie mit den süßen Banden der heiligsten Liebe, sie fühlte sich ganz und unauflösbar zu ihm hingezogen und betete mit aller Gluth ihres Geistes seine unermeßliche Majestät an. Die hohe Selbsterkenntniß und der klare Anblick ihrer Armseligkeit dagegen bewirkten, daß sie sich in den tiefsten

Abgrund ihres Nichts verdemüthigte. Kaum hatte sie den Unterschied zwischen Gutem und Bösem kennen gelernt, als sie auch schon den festen und unverbrüchlichen Entschluß faßte, jenes zu thun und dieses zu meiden, da sie eine ausnehmende Hochschätzung der Gnade und einen unversöhnlichen Haß gegen die Sünde gefaßt hatte. Sie glühte vor Verlangen, ihre getroffene Wahl auszuführen; weil sie aber mit Hilfe des erhaltenen Lichtes klar einsah, daß ihre eigenen Kräfte zur Bewahrung der Gnade nicht hinreichten, ja, daß sie, darauf gestützt, die Gnade gar leicht verlieren und in die Sünde fallen könnte, so wurde sie durch die Betrachtung der Hinfälligkeit ihrer Natur von einer großen Furcht ergriffen, Gott zu beleidigen und seiner Gnade verlustig zu gehen. Dieses war die erste Lehre, welche das Kind von seinem göttlichen Lehrmeister empfing; dieses war das Fundament, welches der Allerhöchste selber legte, um darauf den Bau des geistlichen Lebens dieser Seele aufzurichten. Auf diesen drei ebenso kostbaren als dauerhaften Grundsteinen, auf der Liebe, der Demuth und Furcht, erhob sich das Tugendgebäude bis zum Gipfel." In solcher Weise also gelangte Maria zur Erkenntniß Gottes, noch ehe sie ihre eigenen Aeltern recht zu erkennen vermochte, — ein Vorrecht, das, wenn nicht einzig im Leben der Heiligen, doch gewiß nur Wenigen zu Theil geworden ist.

Die beschriebene Vision ging zwar vorüber, aber die göttlichen Gunstbezeigungen hörten nicht auf; Gott fuhr fort, wenn auch auf andere Art, sich freigebig gegen sie zu zeigen. Es stand nicht lange an und sie lernte durch göttliche Eingießung die Glaubensartikel kennen, desgleichen die Gebote Gottes und der Kirche und die Natur und die Eigenschaften der vernünftigen Geschöpfe, ja sogar über die Weise des Umganges mit ihnen wurde sie unterrichtet. Diese höheren Erleuchtungen bildeten den Anfang ihres geistlichen Lebens, das sie dann auch, nachdem sie zum freien Gebrauche ihrer Sinne gelangt war,

gleichmäßig fortsetzte. Daher erweckte sie Acte des festesten Glaubens, der lebendigsten Hoffnung und der glühendsten Liebe, faßte den Vorsatz, sich Gott ganz hinzugeben, ihn aus allen Kräften zu lieben, seine Gebote zu beobachten und ihn zu loben und zu verherrlichen, indem sie ihn beständig als den Einen Gott, dreifach in den Personen und einfach in der Wesenheit, bekannte. Eben darum pflegte sie ihn auch beständig innerlich und äußerlich anzubeten, indem sie oft vor ihrem Schöpfer ihre Kniee beugte oder sich zur Erde niederwarf. Der bloße Anblick der Geschöpfe reichte hin, ihre Liebe zu ihrem göttlichen Bräutigam zu entflammen, indem deren Schönheit, obwohl so unvollkommen und hinfällig, ihr als Leiter diente, um sich zur Liebe der unendlichen Schönheit zu erheben. Wenn sie ihre Augen zum Himmel emporrichtete, brach sie oft voll Innigkeit in die Worte aus: „Dies ist das Haus und die Wohnung jenes Herrn, den ich erkannt habe und den meine Seele liebt. O wie reich und wie schön ist es! Gib, meine Seele, gib deinem Schöpfer die Ehre!"

Auf solche Weise verlebte diese gottliebende und reichlich begnadigte Seele etliche Jahre in voller Heiterkeit des Geistes, in ungestörter Ruhe des Gewissens und unbelästigt vom Kampfe der Leidenschaften, da die weltlichen Dinge, welche um sie vorgingen, keinen Einfluß auf ihr Herz ausübten, und sie als einfältiges und schuldloses Täubchen an den Fehlern und Sünden Anderer, die ihr zufällig unter die Augen kamen, kein Aergerniß nahm.

Zweites Kapitel.

Kinderjahre der ehrwürdigen Schwester Maria von Jesu; große Heimsuchungen in dieser Zeit.

Es ist eine ständige und allgemeine Regel, daß, je höher der Zustand ist, zu dem Gott eine Seele erheben will, um so größer auch die Trübsale und Leiden sind, denen er sie unterwirft. Da er nun in seinem liebevollen Rathschlusse unsere Schwester Maria zu großen Dingen ausersehen hatte, so ließ er sie auch schon frühzeitig den Kelch der Drangsale kosten. Sie war noch sehr jung, vielleicht hatte sie noch nicht einmal das fünfte oder sechste Lebensjahr begonnen, als sich der himmlische Bräutigam mit einem Male vor ihr verbarg und ihr die Einwirkungen seines Beistandes vorenthielt. Es läßt sich mit Worten nicht wiedergeben, welches schmerzliche Leid diese unerwartete Entfernung des einzigen Gegenstandes ihrer Liebe, dessen außerordentliche Süßigkeit Maria bereits gekostet hatte, dem heiligen Kinde verursachte, das anfänglich von äußerster Furcht niedergeschlagen und gleichsam betäubt sich nach allen Seiten hinwendete, um den Geliebten zu suchen, und weil es ihn nicht fand, vom Schmerze überwältigt in laute Seufzer und heiße Thränen ausbrach. Diese Abwesenheit des Herrn dauerte mehrere

Jahre; erst einige Zeit nachdem sie das Ordenskleid angelegt hatte, empfing sie wieder ähnliche Gunstbezeigungen wie die früher erwähnte. Indessen ließ Gott auch in der Zwischenzeit nicht ab, ihren Geist durch höhere Eingebungen zu erleuchten, welche Vorzeichen oder vielmehr sichere Proben eines reinen Gewissens waren, und die von den Theologen innerliche Ansprachen genannt werden, deren gewöhnlich jene Seelen theilhaftig werden, welche nach Vollkommenheit streben, sobald ihr Wille, wenn der Verstand von den betrachteten Wahrheiten durchdrungen ist, sich ganz in Affekten ergeht.

Was aber Maria mitten in dieser geistigen Verlassenheit am meisten betrübte, war die Furcht, daß sie selber die Schuld daran trage; sie hielt die Trostlosigkeit für eine wohlverdiente Züchtigung ihrer Unvollkommenheiten, und darum verdemüthigte sie sich in den Staub und erniedrigte sich zu tiefst im Gefühle ihrer Nichtigkeit. Es kam so weit, daß sie mit Niemanden mehr zu reden wagte, ja nicht einmal wußte, wie sie sprechen sollte, da sie sich wegen der niedrigen Meinung, die sie von sich selber hatte, alle Menschen hoch über sie erhoben dachte, und deswegen auch vor Jedermann sich erniedrigte und verdemüthigte. Nichts in der Welt vermochte sie aus dieser tiefen Traurigkeit zu ziehen, im Gegentheil, Gesellschaften und Unterhaltungen machten sie noch schweigsamer und die irdischen Zerstreuungen vermehrten ihre Pein. Ihr einziger Trost in allen diesen Drangsalen bestand darin, sich von Allen abzusondern, den Umgang mit Anderen zu meiden und im Stillen ihrem Schmerze durch Seufzer und Thränen Luft zu machen.

Natürlicher Weise konnte eine solche Umänderung den Augen ihrer Aeltern nicht verborgen bleiben, die darüber nicht wenig bekümmert waren. Weil aber die Menschen sich bei ihren Urtheilen gern vom Schein leiten lassen, so glaubten sie das Benehmen ihrer Tochter einer gewissen natürlichen Zaghaftigkeit und Unthätigkeit zuschreiben zu müssen, und fingen

deswegen an, sie streng und rauh zu behandeln, indem sie sich von diesem Mittel eine Besserung versprachen. Dies war eine neue Trübsal, welche Gott in seiner weisen Vorsehung zuließ, um das gute Kind noch mehr in der Demuth zu befestigen. Es bereitete seinem Herzen eine schmerzliche Pein, sich von seinen Aeltern so hart behandelt zu sehen, gegen die es doch nicht bloß aus natürlichem Antriebe, sondern auch aus religiöser Pflicht die kindlichste Verehrung und zärtlichste Zuneigung hegte. Weil aber fromme Seelen jede Gelegenheit zu einer Tugendübung zu benützen wissen, so schrieb Maria sich allein die Schuld zu und gab sich alle Mühe, sich die Liebe ihrer Aeltern zu erwerben, indem sie ihnen in jedem Stücke auf das Pünktlichste zu gehorchen und allen ihren Wünschen zuvorzukommen suchte. Da sie es aber dessenungeachtet nicht dahin brachte, die Aeltern zufrieden zu stellen, so überzeugte sie sich immer mehr von ihrer Nutzlosigkeit und lebte in beständiger Niedergeschlagenheit dahin. Doch unterließ sie es in allen diesen Bedrängnissen niemals, sich an den Bräutigam ihrer Seele zu wenden, sie zog sich an irgend einen abgelegenen Ort zurück und flehte da mit aller Inbrunst zu ihm: „Mein Herr und Gott! von Vater und Mutter sehe ich mich verlassen, nimm wenigstens Du mich auf und habe Erbarmen mit meiner Betrübniß und Verlassenheit!" Allein der Herr schien sich an den Leiden des guten Kindes zu ergötzen und taub für dessen Klagen zu sein, so daß Maria, weil sie nicht wußte, wohin sie sich in ihrer Bitterkeit wenden sollte, beständig weinte und schluchzte.

Diese Trübsale waren jedoch nicht die einzigen, womit Gott ihre Tugend erproben wollte. Die inneren Leiden, welche sie in einem so zarten Alter zu erdulden hatte, wirkten auch auf ihren Leib zurück und wurden die Ursache heftiger Fieber, häufiger Krankheiten und furchtbarer Schmerzen, womit sie von ihrem sechsten Lebensjahre an heimgesucht ward. Es scheint,

wie Pater Samaniego dabei bemerkt, Gott habe neben den inneren Leiden des eifrigen Kindes auch die körperlichen zugelassen, um zum voraus schon ihr Fleisch abzutödten, damit es sich nicht gegen den Geist empören könnte. Jedenfalls aber ist gewiß, daß die Aeltern, da sie das Kind täglich schwächer und gebrechlicher werden sahen, ungeachtet ihres Mitleidens immer mehr in ihrer vorgefaßten Meinung bestärkt wurden, daß Maria nur ein Hinderniß für Alle im Hause sei. Mehr als einmal konnte das arme Kind aus deren Worten nicht weniger als aus ihren Handlungen abnehmen, wie sehr es geringgeschätzt wurde.

Während aber Gott auf der einen Seite seine Hand schwer auf ihr ruhen ließ, richtete er sie auf der anderen mit dem Beistande seiner Gnade wieder auf, damit sie jene Leiden mit Ergebung und Verdienst ertragen konnte. Von den ersten Zeiten an, da Gott ihren Verstand mit himmlischen Gesichten erleuchtete, war in ihrem Herzen der Gedanke festgewurzelt, daß ihr Erbtheil als in Sünden empfangene Tochter Eva's die Leiden seien; und dieser Gedanke bewirkte, daß sie von jenem Augenblicke an jegliche Trübsal nicht als eine Last betrachtete, sondern als ein Mittel, welches ihr Gott liebreich darbot, damit sie ihm durch bereitwillige Ertragung einen angenehmen Dienst erwiese und seiner zürnenden Gerechtigkeit für die Sünden der Menschen Genugthuung leistete. Indem sie daher jede Trübsal als von Gott geschickt ansah und annahm, ertrug sie dieselbe nicht nur mit Geduld, sondern sogar mit Freude, was um so mehr bewundert werden muß, wenn man dabei ihr zartes Alter berücksichtigt. Eine andere Quelle der Tröstungen für das gute Kind war das Andenken an das heiligste Leiden unseres göttlichen Erlösers, das Maria allzeit lebendig in ihrem Herzen bewahrte, so daß sie, so oft sie davon hörte, jedesmal von Eifer erglühte, noch mehr für ihn zu leiden. Endlich wollen wir auch nicht unerwähnt lassen, wie der Herr ihr

durch innere Ansprachen, wovon oben die Rede war, zu Hilfe kam. Wenn nämlich zuweilen die natürliche Empfindsamkeit sich regte und die menschliche Schwäche in ihr sich gegen die Leiden sträubte, und sie dann zu ihrem göttlichen Meister ihre Zuflucht nahm, so hörte sie sogleich innerlich seine himmlische Stimme, die zu ihr sprach: „Ich habe weit mehr für dich gelitten.“ Durch diese Worte fühlte sie sich neu gekräftigt, wendete ihren Geist ganz der Betrachtung des für sie mit Wunden bedeckten Jesus zu, und alle Angst wich von ihr.

Drittes Kapitel.

Erste Erziehung der ehrwürdigen Schwester Maria von Jesu; sie erhält von Gott neue Gnaden und macht das Gelübde der Jungfräulichkeit; ihr Geisteseifer.

Obwohl die kleine Maria kränkelte, verabsäumten doch die frommen Aeltern nicht, sie mit aller Sorgfalt zu erziehen. Besonders war die Mutter beflissen, Maria in der christlichen Lehre zu unterrichten. Da sie aber das Werk der Gnade in ihrer Tochter noch nicht kannte, war sie nicht wenig erstaunt, als sie in dem Kinde eine außerordentliche Bereitwilligkeit und Leichtigkeit für alles dasjenige wahrnahm, was auf das geistliche Leben Bezug hat, während es für das Uebrige wie bisher ganz abgestumpft blieb. Und weil sie mit wachsamem Auge auf jede Handlung ihrer Tochter Acht gab und an ihr manches Außergewöhnliche fand, so kam sie nach und nach auf den Gedanken, es möchte hier ein göttliches Geheimniß verborgen sein, welche Vermuthung sie nachher auch gegen eine vertraute Nachbarin aussprach, indem sie sich äußerte, sie bemerke an ihrer Tochter Maria etwas, sie wisse selbst nicht was Ungewöhnliches, das ihr Herz mit Freude erfülle. Unterdessen fuhr sie fort, Maria im heiligen Gebete zu unterrichten, und nahm sie mit sich in die Kirche, um den gottesdienstlichen Handlungen

beizuwohnen, wodurch das gebeugte Gemüth Mariens nicht wenig aufgerichtet wurde. Diese aber machte sich die Unterweisungen der Mutter zu Nutzen und eignete sich schon damals die Gewohnheit an, jeden Tag zu bestimmten Stunden dem Gebete obzuliegen, indem sie ein kleines Gemach aufsuchte und in eine Kapelle umgestaltete, worin sie ungestört der Andacht sich hingeben konnte.

Zu jener Zeit fing Gott auch wieder an, sich ihr mittelst der besagten inneren Ansprachen zu nähern, wovon die Dienerin Gottes manchmal selber erzählte, indem sie deren süße Wirkungen mit den Worten beschrieb: „Er erquickte mich in meinen Bedrängnissen, verbesserte meine Unordnungen, zügelte meine Unvollkommenheiten und entzündete meine Lauigkeit mit neuem Eifer.“ Durch diese innere Ansprache wurden ihr noch zwei andere besondere Gunstbezeigungen zu Theil; einerseits nämlich wurde sie zum Guten angespornt und anderseits vom Bösen zurückgezogen. Die erste bestand in einer innerlichen Stimme, welche in sanfter Weise zu ihr redete: „Auf, meine Braut! kehre um und komm zu mir; laß die irdischen und vergänglichen Dinge, beeile deine Schritte, folge meinen Fußstapfen, suche Alles mit Vollkommenheit zu thun und trachte bei jeder Handlung, mein Wohlgefallen zu erwerben, denn Ich bin, der Ich bin.“ Und indem er ihr gleichzeitig neue Kraft eingoß, ermunterte er sie noch weiter mit den Worten: „Erhebe dich, meine Taube! denn ich erwarte dich; beschleunige deinen Flug, denn ich verlange nach dir; erneuere deine Affekte und handle dem Verlangen gemäß, das ich dir in's Herz gelegt habe.“

Die andere Gunstbezeigung bestand in einem Tadel über alle ihre Fehler, aber in einer so lebhaften und fühlbaren Weise, daß, wenn sie zuweilen aus menschlicher Schwachheit irgend einem eitlen oder sonst nicht ganz fehlerfreien Vergnügen nachgegangen war oder einiges Wohlgefallen daran gefunden hatte, ihr Herz mit solcher Bitterkeit erfüllt wurde, daß sie

sogleich ihren Fehltritt erkannte und aus übergroßem Schmerze reichliche Thränen vergoß. Diese Gnade, wodurch die göttliche Erbarmung sie vor jedem Schatten einer Schuld zu bewahren suchte, bewirkte dann weiter, daß sie nicht bloß auf alle ihre Handlungen und Gedanken sorgfältig Acht hatte, sondern ließ sie auch die Hinfälligkeit alles Irdischen klar durchschauen und entflammte in ihr das Verlangen, fortan nur Gott allein zu gefallen. Hieraus entstand dann auch der lebhafte Wunsch, sich alle Tugenden zu erwerben, und das unablässige Bestreben, sich fleißig in allen Tugendakten zu üben, sowie die inbrünstige Sehnsucht, daß ihr himmlisches Gut von Allen erkannt und geliebt werden möchte, welche fortwährend in ihr sich steigerte und gleichsam die Ursache jener wunderbaren Wirkungen wurde, von denen wir später hören werden.

Die Tugend aber, zu der sich das fromme Kind vor allen am meisten hingezogen fühlte, war die jungfräuliche Reinigkeit. Schon von der frühesten Jugend an brannte in ihrem Herzen die heilige Begierde, sich ganz dem himmlischen Bräutigam durch ein unauflösliches Gelübde der Keuschheit zu weihen. Doch die kluge Besonnenheit, womit sie begabt war, hielt sie einstweilen davon zurück, bis sie einen größeren Antrieb dazu verspüren würde. Im achten Lebensjahre nun, als sie in der heiligen Weihnacht vor dem Herrn betete, empfand ihr Herz ein mächtiges Verlangen, einigermassen die vielen Liebesbezeigungen, die ihr Gott täglich in so reichem Maße erwies, zu erwiedern, und da sie nicht wußte, was sie dem göttlichen Jesukinde Wohlgefälliges darbringen könnte, kam ihr in den Sinn, es möchte ihm das angenehmste Opfer sein, wenn sie ihm ihre jungfräuliche Reinigkeit schenkte. Sie folgte dem Antriebe der Gnade, rief mit aller Andacht Maria, die Königin der Jungfrauen, ihren keuschen Bräutigam, den heiligen Joseph, und andere heilige Schutzpatrone als Zeugen an, und gelobte mit vollster Hingebung beständige Keuschheit. Der Herr aber

goß ihr bei diesem feierlichen Akte so großen Trost ein, daß sie keinen Augenblick zweifelte, ihre geistliche Verlobung sei im Himmel wohlgefällig aufgenommen worden. Von dieser Zeit fing der göttliche Bräutigam, obschon er sich noch immer verborgen hielt, an, seiner geliebten Braut seine Gnadenschätze in noch größerem Umfange mitzutheilen, während sie hinwieder trachtete, sich sein Wohlgefallen immer mehr zu erwerben und ihn mit ängstlicher Sorgfalt zu suchen. Auf solche Art machte Maria rasche Fortschritte auf dem Wege der Heiligkeit, bis sie das zwölfte Lebensjahr erreichte.

In diesem Zeitraume hatte der Geisteseifer in dem tugendhaften Mädchen dergestalt zugenommen, daß es denselben nicht länger mehr in seinem Herzen zurückzuhalten vermochte. Eines Tages begab sich darum Maria zu ihrem Beichtvater, um ihm zu eröffnen, wie sehr sie darnach verlange, Gott zu dienen, und um ihn gleichzeitig zu bitten, sie zu belehren, auf welche Weise dies am Besten geschehen könnte. Der Priester, ein im geistlichen Leben erfahrener Mann, dem die reine Absicht und die Gelehrigkeit des guten Mädchens schon bekannt war, ermangelte nicht, demselben mit allem Eifer den Weg der Vollkommenheit zu zeigen, und es scheint, der Herr habe diesen Augenblick abgewartet, wo Maria sich unter die Leitung eines Dieners der Kirche stellte, um sich nun sogleich von jener liebenden Seele finden zu lassen, die mit solcher Sehnsucht nach ihm begehrte. Denn jetzt führte sie Gott in das Geheimniß seines Herzens ein und unterwies sie in der Uebung eines wahren und vollkommenen Gebetes, bei welchem die Seele Mariens alsbald anfing, die Gegenwart ihres unendlichen Gutes mit süßester Ruhe zu fühlen und zu kosten. Dieser Gnade folgten bald weitere Gunsterweisungen nach; sie wurde zu einer so tiefen Sammlung und Herrschaft über sich selbst erhoben, daß sie später selber, wenn sie Gott dafür dankte, zu sagen pflegte: „Ich lebte, jedoch nicht ich, weil Du, mein Herr! in

mir lebtest; und so außerordentliche Gnaden erhielt ich von deiner freigebigen Hand, daß ich nicht im Stande bin, sie zu beschreiben.“ Dieser Zustand währte einige Jahre zum großen Nutzen ihres Geistes.

Unterdessen änderte sich auch die Meinung, welche man sich früher von ihr gebildet hatte. Denn obschon sie sich vom Anbeginne an alle Mühe gegeben hatte, die Gaben des Herrn geheim zu halten, konnte sie doch nicht verhindern, daß aus ihren äußeren Handlungen irgend ein Strahl jenes Lichtes hervorleuchtete, das sie verbergen wollte. In der That hatte man anfänglich ihre Absonderung von anderen Personen, ihre Liebe zum Stillschweigen, die Flucht vor Unterhaltungen und Spielen und die fortwährende Beherrschung der ihrem Alter eigenen Lebhaftigkeit — allgemein geistiger Beschränktheit zugeschrieben. Ja sogar ihre augenscheinlich tugendhaften Handlungen, wie z. B. ihre standhafte Geduld in Trübsalen, ihre Freude an Verdemüthigungen, ihre Gelassenheit in Schmerzen, ohne einen Laut der Klage oder ein Zeichen des Verlangens nach Trost, die ruhige Hinnahme eines unverdienten Tadels, die Heiterkeit und Freude, welche bei jeder Drangsal aus ihrem Antlitze leuchtete, — wollte man als Folgen von Stumpfsinn und natürlicher Unempfindlichkeit erklären, weil man sich nicht denken konnte, daß es in einem so zarten Alter schon so fest begründete Tugenden gebe. Erst allmälig entdeckte man ihren klaren und schnell fassenden Verstand, die Lenksamkeit ihres Gemüthes, ihr reifes Urtheil, ihre außerordentliche Frömmigkeit und ihr zärtliches Mitleiden mit den Armen, für welche sie immer das Bessere, was sie bei Tisch erhielt, zurücklegte. Man prüfte jetzt auch jede ihrer Handlungen genauer und fing an, sich eine bessere Meinung von ihr zu bilden und sie hochzuschätzen. Einige Hausgenossen, welche das Kind längst liebgewonnen hatten, belauschten es, von frommer Neugierde getrieben, in seinem abgelegenen Gemache, und sahen, wie es sich Buß-

übungen unterzog, welche die Kräfte seines Alters weit überstiegen. Das durchweg bescheidene Benehmen Mariens, die Andacht und Sammlung, womit sie dem Gottesdienste in der Kirche beiwohnte, und ihre große Frömmigkeit und Innigkeit beim Empfange der heiligen Sakramente wurden bald der Gegenstand allgemeiner Bewunderung; ja der Priester selbst, welcher ihr Gewissen leitete und dem sie allein ihr Inneres geoffenbart hatte, hegte eine so hohe Meinung von ihr, daß er, obschon er mit vieler Klugheit begabt war, doch keinen Anstand nahm, sie einigen frommen Personen als Muster der Nachahmung vorzustellen. Endlich verbreitete sich in der ganzen Stadt Agreda der Ruf ihrer Tugend und Heiligkeit, und die Verehrung und Achtung vor ihr wurde bei der Bevölkerung so groß, daß Niemand mehr darüber erstaunte, als es dem Herrn gefiel, Wunderbares an ihr zu wirken. Jene Personen, welche sie von Kindheit auf gekannt hatten und sie später wie eine Heilige geachtet sahen, bezeugten laut, daß das Ende in vollem Einklange mit dem Anfange stehe. Sogar ein sehr angesehener Priester, welcher mit ihren Aeltern durch innige Freundschaft verbunden war, pflegte zu sagen: Ich verehrte sie, denn ich hatte sie von ihrer Geburt an als eine Heilige erkannt.

Viertes Kapitel.

Die ehrwürdige Schwester Maria von Jesu wird zum Ordensstande gerufen; wunderbare Gründung des Klosters von Agreda, Noviziat und Profeß der Dienerin Gottes.

Als Maria das zwölfte Lebensjahr zurückgelegt hatte und ihr sehnsüchtiges Verlangen, die Welt zu verlassen, sich in ein Kloster zurückzuziehen und darin ihrem himmlischen Bräutigam für immer zu weihen, nicht länger mehr zurückzuhalten vermochte, theilte sie den Aeltern ihren Entschluß mit und bat sie ebenso demüthig als inständig, ihr die Mittel zur Erfüllung ihres Wunsches zu gewähren. Diese waren von einem solchen Vorsatze ihrer Tochter, deren beständigen Fortschritt in der Tugend sie mit eigenen Augen sahen, nicht im Mindesten überrascht, vielmehr empfanden sie, da sie selber sehr fromm waren, dabei einen großen Trost; sie trafen darum, weil sie den göttlichen Einsprechungen nicht widerstehen wollten, sogleich die nöthigen Anstalten, um ihrer Tochter den Eintritt in das Kloster der heiligen Anna zu Tarragona bei den Töchtern der heiligen Theresia zu verschaffen, als durch ein wunderbares Ereigniß die Verhandlungen plötzlich abgebrochen wurden.

Frau Katharina, die Mutter Mariens, war nach vielen Jahren eines geistlichen Lebens zu einer erhabenen Tugendstufe emporgestiegen. Eines Tages nun, während sie dem Gebete oblag, worauf sie täglich gewöhnlich drei und auch vier Stunden verwendete, vernahm sie eine Stimme, welche sicherlich, wie der weitere Verlauf bewies, keine Täuschung war. Diese Stimme nun verkündete ihr, es sei der Wille Gottes, daß sie ihrem Gemahl, sich selbst, ihren Kindern und allem irdischen Eigenthum entsagen, ihr Haus in ein Frauenkloster umwandeln und sich darin mit ihren Töchtern einschließen solle, während ihr Mann, dem Beispiele seiner beiden Söhne folgend, in den Orden des heiligen Franziskus eintreten würde. Was die Mittel beträfe zur Ausführung eines menschlicher Weise so schwierigen Unternehmens, so solle sie darum unbekümmert sein, da die göttliche Vorsehung darauf bedacht sein würde. Die kluge und demüthige Frau erwiederte darauf: „Ich bin mit meiner ganzen Familie immer in den heiligsten Willen Gottes ergeben, aber ich fürchte, man werde mir keinen Glauben schenken und es werden sich keine Nonnen für dieses Kloster finden.“ Doch dieselbe Stimme antwortete ihr: „Sie werden nicht fehlen, gehorche!“

Der Beichtvater Katharinas war damals P. Johann von Torresiglia aus dem Franziskanerorden, ein geistreicher Prediger, der im Rufe der Heiligkeit stand und im Convente von St. Julian bei Agreda lebte, wo sich Väter von der strengsten Observanz befanden, die in Spanien Barfüßer genannt werden. Zu ihm also begab sich Katharina, um ihm jene Vision mitzutheilen und den göttlichen Willen mit noch größerer Sicherheit zu erkennen. Doch ehe sie noch beim Convente angelangt war, trat ihr der ehrwürdige Ordensmann entgegen, ergriff das Wort und sprach: „Ich weiß schon, warum ihr mit mir reden wollet; wisset, ich habe dieselbe Offenbarung gehabt, die ihr mir enthüllen wolltet, daß nämlich euer Haus in eine Kirche

umgewandelt werden soll, um darin Gott zu loben und zu verherrlichen, daß man daneben ein Frauenkloster errichten und eure ganze Familie sich dem Herrn weihen soll." Ich überlasse es dem Leser, sich das Erstaunen und den Trost Katharinas bei diesen Worten vorzustellen; ich füge bloß bei, daß sie, da kein Zweifel über den Willen Gottes obwalten konnte, sogleich daran ging, sich mit dem Beichtvater über die Ausführung des Werkes zu berathen.

Menschlichem Ermessen nach schien dieselbe äußerst schwierig, ja beinahe unmöglich zu sein. Denn obschon Franz Coronel, der Gemahl Katharinas, ein höchst tugendhafter Mann war, so schien er doch für das strenge Ordensleben, wozu ihn Gott einlud, unfähig zu sein, da er bereits sechszig Jahre zählte und beständig kränkelte. Ueberdies war das Vermögen der Familie nicht so groß, daß man damit alle nothwendigen Auslagen hätte decken können. Doch Katharina ließ sich durch diese Hindernisse nicht einschüchtern, sondern machte, einzig darauf gestützt, daß es so der Wille Gottes sei, voll Vertrauen ihrem Manne die betreffenden Vorschläge. Und wirklich bewies der Erfolg, daß Gott selber die Vollendung dieses Unternehmens auf sich genommen hatte. Denn obschon Franz anfänglich ganz dagegen war, indem er die Schwierigkeiten für unüberwindlich hielt und auch entgegengesetzten Rathschlägen Gehör schenkte, so änderte sich doch durch ein augenscheinliches Wunder der Gnade sein Sinn plötzlich dergestalt um, daß er sich bereit erklärte, jegliches Opfer zu bringen, das zur Erreichung jenes Zweckes gefordert würde. Ebenso fand Katharina, welche einige Zeit von verschiedenen Zweifeln geängstigt worden war, bald wieder die gehörige Ruhe. Was endlich die beiden Töchter betrifft, so hegten dieselben gleich vom Anbeginne an den heißesten Wunsch, daß das ganze Werk zur Ehre Gottes recht bald zu Stande kommen möchte. Dennoch stellten sich neue Hindernisse entgegen, welche man menschlicher Weise für unüber-

steiglich halten konnte, und auch der Feind alles Guten suchte die Ausführung zu hintertreiben durch heftige Widersprüche; allein nach dreijährigem Kampfe gelang es, alle Schwierigkeiten vollkommen zu überwinden, so daß man mit Gottes Hilfe im Jahre 1618, am Tage nach dem Feste der Himmelfahrt Mariens mit dem Bau des Klosters und der Kirche beginnen konnte. Mit solch rastlosem Eifer wurde dann das Werk gefördert, daß noch im gleichen Jahre am Feste der unbefleckten Empfängniß, welcher die neue Kirche geweiht wurde, das erste Mal die heiligen Geheimnisse mit großer Pracht darin gefeiert werden konnten.

Nachdem der Bau vollendet war, ließ man aus dem Kloster des heiligen Ludwig in Burgos drei Profeßschwestern des Ordens der unbefleckten Empfängniß kommen, um in der neuen Stiftung das klösterliche Leben zu beginnen.*)

---

*) Die Nonnen von der unbefleckten Empfängniß haben zur Stifterin die ehrwürdige Schwester Beatrix de Silva, eine Portugiesin, die zuvor Hofdame der Königin Isabella, der Gemahlin Johanns II. von Kastilien, gewesen war. Das erste Kloster derselben wurde im Jahre 1484 in der Stadt Toledo gegründet. Im Jahre 1489 erhielt die neue Congregation die Gutheißung des Papstes Innocenz VIII. und wurde dem Cistercienserorden unterstellt. Vier Jahre später jedoch erhielten die Nonnen vom Papste Alexander VI. die Erlaubniß, die Regel der heiligen Klara anzunehmen, während sie den Habit von der Empfängniß beibehielten. Seit jener Zeit lebten sie unter der Leitung des seraphischen Ordens des heiligen Franziskus, nahmen an Zahl zu und eröffneten neue Klöster. In der Folge traf der Bischof von Majorica, P. Garzia da Guada, ein Franziskaner, einige Abänderungen an der ursprünglichen Regel, damit die Nonnen ihrem besonderen Zwecke, nämlich der Verehrung der unbefleckt empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria, besser entsprechen konnten. Auch diese Abänderungen wurden vom Papste Julius II. im Jahre 1511 bestätigt. Der P. Franz von den Engeln, damals Provinzialvikar von Kastilien, später Ordensgeneral und Cardinal der heiligen römischen Kirche, gab ihnen einige Constitutionen, welche später immer beobachtet wurden.

Am 13. Januar des folgenden Jahres waren die Bewohner von Agreda Zeugen einer ergreifenden heiligen Handlung. An diesem Tage nämlich nahm die Mutter Katharina mit ihren beiden Töchtern öffentlich den Schleier. Jene erhielt den Namen Schwester Katharina vom allerheiligsten Sakramente; unsere Ehrwürdige wurde Schwester Maria von Jesu, und die jüngere Tochter Schwester Hieronyma von der allerheiligsten Dreifaltigkeit genannt. Der Vater aber wurde in denselben Tagen mit dem Namen Fra Franziskus vom allerheiligsten Sakramente als Laienbruder bei den Barfüßern im Convente des heiligen Antonius zu Nalda in der Provinz Burgos eingekleidet. So gingen die himmlischen Offenbarungen zur allgemeinen Erbauung vollständig in Erfüllung und wurde, wenn nicht als einziges, so doch als höchst seltenes Beispiel in den Annalen der Kirche, eine ganze Familie Gott dem Herrn geweiht. Gleichzeitig aber veranlaßte diese Begebenheit viele andere Personen zu dem gleichen Schritte; darunter den Bruder des Franziskus, Emeterius Coronel, welcher Alles verließ und sich gleichfalls in das Kloster von Nalda begab. Desgleichen nahmen mehrere Jungfrauen von Agreda aus edler Abkunft, durch das Beispiel Ka-

---

Die Kleidung dieser Nonnen besteht in einem weißen Obergewande mit gleichfarbigem Skapuliere und einem blauen Mantel, der bis auf die Kniee herabhängt; sie verschleiern das Gesicht, so oft sie mit weltlichen Personen zu reden haben. In solcher Bekleidung war nämlich die allerseligste Jungfrau der ehrwürdigen Stifterin erschienen. In jenen Klöstern, in welchen die Constitutionen nach ihrer ganzen Strenge beobachtet werden, tragen die Nonnen statt des Gürtels einen groben Strick aus Hanf, gehen barfuß und bedienen sich bloß hölzerner Sandalen, während sie auf dem bloßen Leibe einen groben Habit aus rauhestem Tuche tragen wie die Franziskaner von der strengsten Observanz, welche in Spanien Barfüßer genannt werden, weshalb auch jene Nonnen unbeschuhte Klarissen oder Franziskaner-Barfüßerinnen von der unbefleckten Empfängniß heißen.

tharinas und ihrer Töchter angezogen, wenige Tage nachher den Schleier in dem neuen Kloster, ohne sich durch die dort eingeführte strenge Lebensweise abschrecken zu lassen.

Kehren wir nun wieder zu unserer ehrwürdigen Schwester Maria zurück. Da sie vom Anbeginne an versichert war, daß jene Stiftung dem heiligen Willen Gottes ganz entspreche, so hatte sie die Zeit bis zur Ausführung derselben mit aller Ruhe abgewartet. Als sie nun das Noviziat angetreten hatte, trachtete sie mit allem Eifer der Gnade der Berufung nachzukommen, und verdiente dadurch neue göttliche Gunstbezeigungen. Es wurde ihr die Gabe des Gebetes der inneren Sammlung verliehen, so daß, wenn sie sich in Gottes heilige Gegenwart versetzte, jeder irdische Gedanke aus ihrem Sinne entschwand und das Verlangen nach dem größeren Wohlgefallen ihres himmlischen Bräutigams immer mehr sich in ihr entzündete. Da sie sich in dieser Zeit meistens auf die Betrachtung des bitteren Leidens des Erlösers verlegte, so schwebte ihrem Geiste beständig das Bild des gekreuzigten Jesus vor, und der Herr beschenkte sie mit der besonderen Gabe, daß während des ganzen Jahres ihres Noviziates diese Vorstellung sie niemals, weder bei Tag noch bei Nacht, verließ, was für ihre Seele von außerordentlichem Nutzen war wegen der daraus hervorgehenden Wirkungen, namentlich hinsichtlich der besseren Bewahrung der inneren Reinigkeit. Denn diese immerwährende Betrachtung und Vorstellung ihres für sie an das harte Holz des Kreuzes gehefteten Gottes trug ungemein viel dazu bei, um jede ihrer Handlungen zu regeln, die Leidenschaften abzutödten und sie mit ihrem Herrn zu kreuzigen, dergestalt, daß sie sich nie ein müßiges Wort oder ein eitles Lachen erlaubte. In der That redete sie während jenes ganzen Jahres nie um der Unterhaltung oder ihres Vergnügens willen; und wenn sie zuweilen aus Rücksicht auf die anderen Nonnen, um nicht sonderbar zu erscheinen, aus ihrer Zurückhaltung heraustreten mußte, so pflegte

sie bloß ruhig zu lächeln, und auch dabei mußte sie sich Zwang anthun.

Als sie ihrem Beichtvater die reichlichen Früchte mittheilte, die sie aus dieser Gebetsweise zog, bediente sie sich folgender Worte: „Die Wirkungen, welche das Gebet vom ersten Tage an, da ich es begonnen habe, in meiner Seele hervorbrachte, sind folgende: Das Gebet verpflichtet mit allem Nachdrucke zur höchsten Reinheit des Geistes; es gestattet auch nicht die geringste Unvollkommenheit; es zwingt Gott zu suchen, selbst wenn es noch so viele Mühe und Anstrengung kostete; es nöthigt mit der Erkenntniß, die man von dem Urheber aller Dinge erlangt, zur tiefsten Demuth, und weil diese Tugend das Fundament des Gebetes ist, so gewinnt die Seele damit hohe Erleuchtung; es verpflichtet mit aller Kraft zur Liebe und zu jeder anderen Tugend; es verschafft Licht über das, was zur Vollkommenheit einer jeden Tugend nothwendig ist; kurz, das wahre Gebet geduldet keine Scheintugend, sondern fordert mächtig zu wirklichen und dauerhaften Tugenden auf. Das vollkommene Gebet ist ein beständiges: Ach! ach! wie soll ich es machen, um Gott zu gefallen und ihm kein Mißfallen zu bereiten? Es läßt die Seele gar nie müßig, sondern will sie immer thätig sehen; denn wenn sie unthätig bliebe, so würde sie keinen Trost empfangen, vielmehr würde sich ihre Pein vermehren. Endlich bestimmt es zu allen guten Werken, zum Frieden und zur Ruhe der Seele, zur Abtödtung der Leidenschaften, zur Geringschätzung und Hintansetzung der irdischen Dinge, zur Besiegung der Versuchungen, zum Widerstande gegen die eigenen Begierden, und bringt auch noch sonstige sehr nützliche Wirkungen hervor, die sich nicht erklären lassen."

Soweit die Dienerin Gottes, welche, indem sie die Wege wandelte, die ihr der göttliche Lehrmeister vorzeigte, ihr Probejahr musterhaft zurücklegte. Nach Ablauf desselben machte sie im Jahre 1620 am Feste der Reinigung Mariens die feier-

liche Profeß zugleich mit ihrer Mutter, da ihre Schwester Hieronyma das von der Kirche vorgeschriebene Alter noch nicht erreicht hatte. An dieser geistlichen Opferfeier seiner Frau und seiner Tochter nahm auch Fra Franziskus vom allerheiligsten Sakramente Antheil, welcher bereits die Ordensgelübde abgelegt hatte.

Fünftes Kapitel.

Kämpfe der ehrwürdigen Schwester Maria von Jesu gegen den Satan; sie erhält von Gott neue Gnaden und wird neuen Prüfungen unterworfen.

Da der Herr beschlossen hatte, die Seele der Schwester Maria zu einer solchen Stufe der Heiligkeit zu erheben, welche der hohen Bestimmung entsprechend wäre, zu der er sie erkoren hatte, nämlich das glorreiche Leben seiner heiligsten Mutter der Welt zu offenbaren und eine vollkommene Schülerin und treue Nachahmerin ihrer Tugenden zu werden, so fing er frühzeitig an, sie im Feuerofen der Trübsale zu reinigen. Auch in der Folgezeit beobachtete er stets das gleiche Verfahren mit ihr, so daß ihr nie neue Gnaden erwiesen wurden, denen nicht neue Trübsale vorausgegangen wären.

Zunächst also suchte er sie mit recht langwierigen Krankheiten heim, welche mit auffallenden Umständen verbunden waren; und da er dem Teufel gestattet hatte, gegen sie zu wüthen, so fing dieser alsbald an, sie auf tausenderlei Art zu quälen. Schauerliche Schatten Verstorbener in Leichentücher eingehüllt, Gestalten lebender Menschen, plötzliche Erscheinungen von ebenso gräulichen als schrecklichen und wilden Thieren kamen, um sie vom Gebete abzubringen oder in der Ruhe zu

stören. Und als ob dies noch wenig wäre, peinigte er auch ihren Leib, indem er sich zuweilen mit furchtbarer Wucht auf sie warf und sie so zusammenpreßte, wie wenn sie von einem Schraubstocke zusammengedrückt würde. Ueberdies suchte der unreine Geist mit unfläthigen Worten und Bildern den Glanz ihrer Unschuld zu beflecken. Weil aber die Dienerin Gottes durch die Furcht, ihrem himmlischen Bräutigam mißfällig zu werden, am allermeisten geängstigt wurde, so griff sie der Teufel gerade von dieser Seite am heftigsten an, indem er sich bemühte, sie zu überzeugen, daß sie eine Betrogene sei und der Weg, den sie eingeschlagen, unfehlbar zum Verderben führe. Und alles dies wußte ihr der Böse so lebhaft und mit solcher Schlauheit vorzustellen, daß die fromme Seele, deren einziges Verlangen das Wohlgefallen Gottes war, in Folge der immer mehr zunehmenden Angst ein beständiges schmerzliches Martyrium erduldete.

Doch mitten unter diesen furchtbaren Kämpfen war der treuen Dienerin der Beistand des Herrn nicht gänzlich entzogen, er tröstete sie durch außerordentliche Gunstbezeigungen. Die erste bestand darin, daß sie, wenn sie zum Tische des Herrn ging, beim Empfange der sakramentalen Gestalten eine unbeschreibliche Süßigkeit empfand, eine Gunst, welche längere Zeit fortdauerte. Ferner sah sie häufig das heiligste Sakrament mit einem wunderbaren Glanze umgeben und fühlte dabei, wie sich eine übermenschliche Kraft in ihre Seele ergoß, um sie gegen ihren Feind zu stärken.

Mit diesen Gnaden verbanden sich auch noch sinnlich wahrnehmbare himmlische Erscheinungen. Eines Tages, als sie krank darniederlag und von teuflischen Versuchungen und anderen Leiden angefochten und gequält wurde, flehte sie mit dem lebendigsten Vertrauen zum Himmel um Hilfe. Siehe, da erschien ihr die Königin der Engel mit ihrem göttlichen Kinde in den Armen, und beide trösteten sie und flößten ihr Muth

ein, aus Liebe zu ihnen zu leiden! Am Pfingstfeste sah sie eine wunderschöne Taube, von welcher Lichtstrahlen ausgingen und sich gegen ihre Person richteten, so daß sie meinte, von denselben verwundet zu werden. Diese Erscheinung, welche ihr Herz mit Jubel und Entzücken erfüllte und ihren Geist so erleuchtete, daß sie wie außer sich kam und sich in ein Meer der Wonne versenkt glaubte, wiederholte sich täglich während der Oktave. Bei einer anderen Gelegenheit zeigte sich ihr Jesus Christus ganz mit Wunden bedeckt, und da sich bei diesem Anblicke das Herz Mariens von innigstem Mitleiden ergriffen fühlte, so ermunterte sie der göttliche Heiland, jegliche Trübsal aus Liebe zu ihm zu ertragen, indem er ihr zu verstehen gab, wie angenehm und wohlgefällig sie ihm dadurch werde, wenn sie heldenmüthig den Weg des Kreuzes wandelte. Es läßt sich kaum beschreiben, wie sehr durch diese Worte ihres Geliebten das Gemüth der frommen Ordensschwester aufgerichtet und das Verlangen, dem Herrn in seinen Leiden nachzufolgen, in ihrer Seele entzündet wurde.

An Gelegenheiten dazu fehlte es wahrlich nicht. Der Erzfeind unserer Seelen, voll Aerger über die raschen Fortschritte, welche die eifrige Jungfrau täglich auf dem Pfade der Vollkommenheit machte, bereitete ihr, da es Gott zur größeren Glorie seiner Dienerin so zuließ, einen neuen und noch wüthigeren Kampf, indem er sich aller Mittel bediente, die in seiner Macht standen, um sie zu quälen. Zuerst richtete er seine Gewalt gegen ihren Leib. So oft sich unsere ehrwürdige Schwester zum Gebete anschickte oder mit den übrigen Nonnen die Psalmen sang, zerrte er sie am ganzen Körper und verursachte ihr dadurch einen solch durchdringenden Schmerz, daß sie meinte, alle ihre Glieder würden gewaltsam auseinandergerissen. Andere Male stürzte er sich mit solcher Heftigkeit auf sie, daß sie der Länge nach auf den Boden hinfiel. Weil aber diese Grausamkeiten an einem schon von Natur zartgebauten und überdies

durch strenge Bußwerke abgeschwächten Körper ausgeübt wurden, so wurde Schwester Maria dadurch so elend, daß man für ihr Leben fürchtete. Diese Furcht hegten in der That die übrigen Nonnen, welche, weil sie nicht wußten, was im Geiste ihrer Mitschwester vor sich ging, deren Uebelbefinden ihrer übergroßen Bußstrenge zuschrieben und ihr deswegen Schonung und Mäßigung in ihren frommen Uebungen auferlegten. In Wirklichkeit aber wurden sie dadurch, obschon sie ganz im Geiste der Liebe handelten, für Maria nur neue Werkzeuge ihrer Pein.

Um ihre Bußübungen so viel wie möglich geheim zu halten, hatte die Dienerin Gottes sich bei der Oberin eine kleine, von dem gemeinsamen Schlafgemache abgesonderte Zelle erbeten. War es nun die natürliche Neugierde einer oder der anderen Nonne, oder war es die liebevolle Sorgfalt der Aebtissin, ihre Untergebene, an welcher sie bereits etwas Außerordentliches wahrnahm, schärfer zu beobachten, kurz die Zelle Marias wurde heimlich durchsucht, man erlangte Gewißheit über ihre strengen Bußwerke, man fand die allgemeine Ansicht bestätigt, und die Oberin sah sich veranlaßt, ihr vorzuschreiben, daß sie sich in allen Stücken an die gemeinsame Ordnung halten sollte. Dadurch wurden der Dienerin Gottes eine Menge neuer Hindernisse bereitet. Man gestattete ihr nur kurze Zeit zur Ablegung der Beicht und zur Besprechung mit ihrem geistlichen Vater, man untersagte ihr die bisherigen Uebungen der Abtödtung, und damit sie nicht etwa heimlich denselben nachkam, wurde sie beständig mit Handarbeiten beschäftigt und mit solcher Strenge überwacht, daß man sie niemals allein ließ, nicht einmal zur Nachtzeit, bis sie eingeschlafen war. Wenn sie sich zuweilen vom Bette erhob um zu beten, und eine ihrer Gefährtinnen es bemerkte, so wurde ihr dafür die heilige Communion entzogen, was für sie die allerempfindlichste Strafe war. Wir schweigen über die beleidigenden Worte und die Unhöflichkeit, womit ihr manche begegneten, die, weil sie dafürhielten, Maria

verberge unter dem Mantel der Scheinheiligkeit einen großen Stolz, sich kein Gewissen daraus machten, ihr dies in's Angesicht zu sagen. Nicht einmal die Bescheidenheit und Demuth Marias vermochte jene Unbesonnenen zur Einsicht zu bringen; schwieg sie, so wurden dieselben noch mehr erboßt, indem sie das Stillschweigen der Dienerin Gottes für ein Bekenntniß ihrer Schuld hielten; suchte sie sich dagegen mit ein paar Worten zu rechtfertigen, dann wurde ihr dies als Hochmuth ausgelegt und neue Strafen folgten. Zu allen diesen Leiden fügte Gott noch Trockenheit und große geistige Verlassenheit hinzu, und der Teufel wußte Alles gar wohl zu benützen, indem er Maria vorstellte, daß sie sich nicht auf dem rechten Wege befinde, weil ihre Oberin gegen sie mißtrauisch sei, ihre Mitschwestern sie verabscheuten und Gott selbst sie verlassen habe.

Solche Gedanken suchte ihr der Vater der Lüge einzuflüstern, aber die kluge Jungfrau dachte ganz anders; obwohl von allen Seiten geängstigt, verlor sie doch den Muth nicht, sondern bewies stets eine wunderbare Standhaftigkeit. Der Herr, obwohl er sie seine Süßigkeit nicht kosten ließ, hörte doch nicht auf, ihr in jeder Trübsal beizustehen und goß ihr so große Kraft des Geistes ein, daß sie auch in den schrecklichsten Augenblicken den Fuß von dem betretenen Pfade der Vollkommenheit niemals zurückzog. Ungeachtet ihrer leiblichen Krankheiten bemühte sie sich, allen Obliegenheiten der Gemeinde auf das Genaueste nachzukommen, sie that der Natur Gewalt an, verbarg ihre schweren Leiden vor den übrigen Nonnen und stand deswegen, so lange das Chorgebet dauerte, immer aufrecht, das Gesicht mit dem Schleier verhüllt. Die höllischen Anfechtungen wies sie zurück, indem sie der liebevollen Absicht und Treue Gottes gegen diejenigen, die ihm von Herzen dienen, gedachte und sich in der geistigen Verlassenheit durch demüthige Ergebung dem göttlichen Willen gleichförmig machte. Hinsichtlich ihrer Mitschwestern aber faßte sie den festen Vorsatz, nie

ein Wort zu ihrer eigenen Entschuldigung zu sagen, alle im Herrn zu lieben, für sie zu beten und jede Gelegenheit zu meiden, wo sie ihnen lästig fallen könnte. Befahlen ihr dieselben, um sie vom Gebete zurückzuhalten, daß sie bei ihnen bleiben sollte, so betrachtete sie in ihnen Gott. Auf diese Weise mußten ihr sogar die Widersprüche als eine Leiter zum Himmel dienen, und während sie ihren Mitschwestern gehorchte, blieb doch ihr Geist stets in Gott geeinigt.

Sechstes Kapitel.

Die ehrwürdige Schwester Maria fängt an Ekstasen zu haben und andere äußere Gaben.

Dieser merkwürdige Wechsel von Demüthigungen und Erhöhungen, von Leiden und Tröstungen, den wir bisher an Schwester Maria beobachtet haben, sollte nach Gottes Absicht eine Vorbereitung für jene hohen Stufen sein, zu denen er sie in seiner liebevollen Weisheit zu erheben vorhatte. In der That stund es nicht lange an, als sie anfing, von Oben kommende und so mächtige Antriebe des Geistes in ihrem Innern zu verspüren, daß es nicht mehr in ihrer Gewalt lag, dieselben zurückzudrängen oder zu verhindern, daß die Wirkungen davon von ihren Mitschwestern nicht bemerkt würden. Kaum wurden sie darum wahrgenommen, als auch alsbald jene Nonnen, welche bisher dem Geiste Marias keinen Glauben geschenkt und sich über sie ungehalten gezeigt hatten, in nicht geringe Aufregung geriethen und darüber mißgünstig zu reden anfingen. Die einen hielten jene Wirkungen für Täuschungen, andere legten sie als Geistesschwäche aus, ja manche erklärten sie sogar als betrügerische Künste, um andere zu hintergehen; darin aber stimmten alle überein, daß man Maria strengen Proben unterwerfen

müsse durch harte Abtödtungen, durch Entziehung der heiligen Communion und durch Verhinderung des einsamen Lebens in der Zelle, wornach sie so sehr sich sehnte.

Unter diesen neuen Trübsalen wurde die treue Braut Christi von verschiedenen Empfindungen bestürmt. Während es ihr nämlich einerseits großes Leid verursachte, daß die Gaben des Himmels kund wurden, fand sie sich doch anderseits wieder getröstet, als man jene Wirkungen als Täuschung oder Verrücktheit erklärte, weil ihr so Gelegenheit zur Erniedrigung und Verachtung geboten wurde.

Unterdessen wendete sie jedes nur erdenkbare Mittel an, um die himmlischen Gunstbezeigungen geheim zu halten; allein weil das Geschöpf den göttlichen Fügungen nicht zu widerstehen vermag, so blieben alle ihre Bemühungen vergeblich, vielmehr wurde der Ungestüm ihres Geistes immer größer, bis er sich zur wirklichen Ekstase entwickelte.

Die erste ereignete sich auf folgende Art. Im Jahre 1620, an einem Samstage nach Pfingsten, als die ehrwürdige Schwester sich geistig recht niedergedrückt fühlte wegen so vieler Drangsale und besonders, weil sie sich von ihrem göttlichen Bräutigam verlassen wähnte, begab sie sich, wie gewöhnlich, in's Gebet. Da sie dabei eine ungewöhnliche Trockenheit empfand und sich selber als ein ganz nutzloses Geschöpf betrachtete, so warf sie sich zu den Füßen ihres gekreuzigten Heilandes nieder und sprach zu ihm mit dem Gefühle der tiefsten Demuth: „Herr! was soll ich in solcher Lage beginnen?" Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, als sie eine wunderbare Umänderung in ihrem Innern verspürte; ihr Geist wurde von einer unaussprechlichen Freude erfüllt, ein Ueberwallen der Liebe erhob ihre Seele und riß sie fort in Gott. Die demüthige Dienerin versuchte auch dieses Mal zu widerstehen, allein die übernatürliche Kraft, welche sie erhob, war zu groß, vielmehr wurde sie den Sinnen entrückt, während ihre Seelenkräfte ganz in

Gott versenkt waren. In dieser wonnevollen Entzückung zeigte sich ihr die glorreiche Himmelskönigin, ihren göttlichen Sohn in den Armen haltend, und zwar in jenem Zustande, in welchem sie ihn bei der Abnahme vom Kreuze empfing. Bei diesem ergreifenden Anblicke wendete die fromme Nonne, von zärtlichstem Mitleiden erfüllt, ihre Augen bald auf den grausam verwundeten Sohn, bald auf die schmerzhafte Mutter, und erhielt von beiden außerordentliche Gnaden. „Indem die allerseligste Jungfrau," um mich der Worte des Pater Samaniego zu bedienen,*) „das Amt einer Lehrerin, welches sie an dieser ihrer besonderen Schülerin später fortsetzen sollte, mit dem bitteren Leiden anfing, gab sie ihr unter tröstlichen und ermuthigenden Worten als erste Unterweisung die Ausübung aller Tugenden. Der göttliche Erlöser aber, gleichsam um den Worten seiner Mutter noch mehr Nachdruck zu leihen, streckte den Arm nach dem Herzen seiner Braut aus, und es däuchte ihr, daß er mit derselben allmächtigen Hand, mit der er Alles geschaffen, das Herz aus ihrer Brust herausnehme und es vertausche, wobei sie einen süßen Schmerz empfand."

Dies war die erste Ekstase unserer ehrwürdigen Schwester, in Folge welcher der Eifer ihres Geistes so groß wurde, daß es ihr vorkam, sie lebe nur mehr in Gott. Ja das Feuer der göttlichen Liebe, welches in ihrer Seele brannte, theilte sich auch dem Leibe mit, von welchem eine durchaus übernatürliche Fieberhitze ausging, dergestalt, daß ihr Kleid über der Brust immer heiß war und die Tüchlein, welche sie auf eine Wunde legte, nach wenigen Stunden ganz verbrannt und verkohlt waren, nicht anders, als ob sie auf glühender Asche gelegen wären.

Es währte nicht lange und die Ekstasen wiederholten sich, und zwar so häufig und so offenbar, daß, ungeachtet aller

*) §. 8.

Sorgfalt, sie geheim zu halten, die übrigen Nonnen dieselben bemerkten. Es war auch nicht anders möglich, denn der Herr entrückte sie oft den Sinnen, während sie mit der Gemeinde den herkömmlichen Uebungen oblag, besonders aber nach der heiligen Communion. Unbeschreiblich groß war die Betrübniß der demüthigen Schwester, als sie das Siegel des Geheimnisses ihres innerlichen Lebens gebrochen sah, und da sie anfänglich der Meinung war, sie könnte diese für sie so peinlichen Enthüllungen durch Widerstand verhindern, so gab sie genau Acht und that sich, sowie sie bemerkte, daß der Geist des Herrn sie fortziehe, so große Gewalt an, daß ihr die Adern sprangen und in Folge der Anstrengung viel Blut aus ihrem Munde floß.

Während der Ekstase war ihr Leib ganz gefühllos und wie abgestorben, ein wenig erhoben über der Erde, jedoch so, daß man den Boden unter ihr nicht sah, und verlor seine natürliche Schwere der Art, daß ein leichtes Blasen auch aus der Entfernung hinreichte, um ihn zu bewegen, gerade wie wenn es ein Strohhalm oder eine Feder wäre. Ihr Antlitz zeigte sich außerordentlich schön und ihre sonst mehr dunkle Hautfarbe wurde in jener Zeit ganz hell. Ihre Haltung war bescheiden und andachtsvoll, sie schien ein Seraph in menschlischer Gestalt zu sein. Die Verzückung dauerte zwei auch drei Stunden und trat gewöhnlich nach dem Empfange der heiligen Communion ein, obschon zuweilen das bloße Anhören einer geistlichen Lesung, oder ein Gespräch über die göttlichen Vollkommenheiten und Glaubensgeheimnisse, oder ein geistliches Lied genügten, um sie in den ekstatischen Zustand zu versetzen.

Siebentes Kapitel.

Untersuchung und Gutheißung des Geistes der ehrwürdigen Schwester Maria von Jesu; der Himmel bestätigt ihre Heiligkeit durch Wunder; neue körperliche und geistige Leiden der Dienerin Gottes.

Alle diese wunderbaren Wirkungen, welche man an der Schwester Maria beobachtete, bestimmten die Aebtissin, dieselbe einer strengen Prüfung unterwerfen zu lassen, zu welchem Zwecke sie sich an den Ordensprovinzial der Franziskaner in der Provinz Burgos, von welchem das Kloster abhing, wendete. Dieser hieß P. Antonius von Villacre und stand im Rufe eines sehr gelehrten, geistreichen und klugen Ordensmannes. Er kam nach Agreda, stellte mit aller Genauigkeit die nothwendigen Untersuchungen an und wurde in Folge dessen von dem Geiste der Schwester Maria so überrascht und zugleich erbaut, daß er denselben vollkommen guthieß, da er an ihm alle jene Kennzeichen fand, welche nach den Heiligen und den Lehrmeistern des geistlichen Lebens dazu erforderlich sind, um zu sehen, ob der Geist von Gott komme. Und obschon er sich bei dieser Untersuchung von dem blinden Gehorsame Marias überzeugt hatte, so wollte er doch selber noch zur größeren Sicherheit

eine Probe anstellen, die ihn in seiner ersten Meinung noch mehr bekräftigte.

Als er sich eines Morgens auf dem Wege zum Kloster befand, wurde er benachrichtigt, daß Maria wenige Augenblicke vorher und zwar, wie gewöhnlich, unmittelbar nach dem Empfange der heiligen Communion in Ekstase gerathen sei. Ohne nun gegen Jemanden ein Wort zu äußern, sammelte er sich einige Augenblicke und befahl durch einen innerlichen Willensakt der Schwester, kraft des heiligen Gehorsams sogleich in das Sprechzimmer hinabzukommen, wo er mit ihr reden wolle, indem er nicht bezweifelte, der Herr würde dieses Wunder geschehen lassen, um die Heiligkeit seiner Dienerin zu bezeugen. Sein Vertrauen wurde wirklich nicht getäuscht; die gehorsame Nonne, welcher Gott in der Höhe ihres ekstatischen Fluges den Befehl des Obern mitgetheilt hatte, kam sogleich aus der Verzückung zurück und ging geraden Weges in das Sprechzimmer, wo sie, als der P. Provinzial anlangte, ihn bereits erwartete, um sein Begehren zu vernehmen. Eine ähnliche Erfahrung machte auch die Aebtissin. Auch sie befahl einmal während einer Krankheit innerlich der Schwester Maria, die sich eben im Chore in seliger Verzückung befand, rasch zu ihr zu kommen, und sie brauchte gleichfalls nicht länger zu warten, um Maria vor sich zu sehen, als zur Zurücklegung des Weges vom Chore zur Zelle nothwendig war. In gleicher Weise stellten in der Folge auch Andere, welche irgend eine Autorität über sie hatten, solche Proben mit ihr an und überzeugten sich jedesmal von ihrem bereitwilligsten Gehorsam.

Obwohl nun unsere ehrwürdige Schwester den Weg der Vollkommenheit unter weniger Widersprüchen von Seite der Geschöpfe fortsetzen konnte, seitdem die Gutheißung ihres Geistes erfolgt war, so verursachte dieselbe ihr nichtsdestoweniger neue und recht empfindliche Abtödtungen. Denn da jetzt alle Nonnen, auch jene einbegriffen, welche vorher Mißtrauen gegen

sie gehegt hatten, die größte Ehrfurcht vor ihr an den Tag legten wegen ihrer außerodentlichen Vorzüge, so hatte die Dienerin Gottes bei ihrer niedrigen Meinung von sich selbst oftmals Anlaß, sich vor dem Herrn zu verdemüthigen, wenn ihre Mitschwestern in ihrer Gegenwart Worte fallen ließen, aus denen sie auf die hohe Meinung schließen konnte, welche man von ihr hatte. Diese Hochschätzung, statt sich zu vermindern, wurde vielmehr von Tag zu Tag größer, namentlich seit es den Anschein gewann, daß der Himmel selbst durch Wunder ihre Heiligkeit bestätigte.

Eines Tages war eine Novizin zur Ablegung der Gelübde zugelassen worden. Bei solchen Anlässen wurde den Nonnen eine ehrbare Unterhaltung erlaubt. Sie versammelten sich daher in einem kleinen Hofe des Klosters, wo sie miteinander sprachen, während einige anfingen, ein frommes geistliches Lied zu singen, welches sich auf die mystische Verlobung der neuen Braut Christi bezog. Bei diesem Gesange wurde Schwester Maria auf einmal vom Geiste des Herrn ergriffen, der sie sanft zu sich hinzog, so daß sie in Gegenwart aller herumstehenden Nonnen in Verzückung gerieth. Doch dies allein würde unter den Nonnen, welche an die häufigen Ekstasen bereits gewohnt waren, kein Aufsehen erregt haben; was dieselben mit Erstaunen erfüllte, war Folgendes. Alle hatten den Blick fest auf Maria gerichtet, als plötzlich, um mich so auszudrücken, der Himmel sich spaltete und aus der Höhe eine große und ungemein hellleuchtende Kugel herabkam, die längere Zeit über ihr schwebte. Alle waren Zeugen dieser ungewöhnlichen Erscheinung, und keine fand sich unter ihnen, welche dieselbe nicht einem Wunder des Himmels zugeschrieben hätte, ja manche gestanden nachher, daß der Anblick jenes Lichtes ihrem Herzen einen außerordentlichen Trost bereitet habe.

Auf solche Weise stieg die ehrwürdige Dienerin Gottes immer höher in der Meinung ihrer Mitschwestern, während

sich bei ihr wegen solcher Hochachtung die Pein verdoppelte. Was ihr allein Trost verursachte, war der Fortschritt im geistlichen Leben. Denn jene Ekstasen brachten in ihr viele und sehr vortreffliche Wirkungen hervor, Abtödtung der Leidenschaften, Mäßigung der Begierden, Verachtung der irdischen und Hochschätzung der himmlischen Dinge. Die Unterweisungen, welche sie in jenen Verzückungen erhielt, und die inneren Ansprachen, welche sie dabei vernahm, waren so überzeugend und nachdrücklich, daß sie dadurch zu einem vollkommenen Leben gleichsam genöthigt wurde. Die Erscheinungen und Offenbarungen in Bildern, womit sie in solchem Zustande von Gott begnadigt wurde, waren nach den Worten des P. Samaniego so zahlreich und so voll himmlischer Belehrungen, daß man darüber allein ein umfangreiches nützliches Buch hätte schreiben können.

Allein dem Verfahren getreu, welches Gott bei dieser bevorzugten Seele befolgte, blieben auch bei diesen himmlischen Gunstbezeigungen die Trübsale nicht ausgeschlossen. Die beständigen Krankheiten der Schwester Maria verursachten, daß sie am ganzen Leibe gelähmt wurde, so daß sie sich allein nicht zu bewegen vermochte, ohne fremde Hilfe das Bett nicht verlassen konnte und sich auf einem Stuhle tragen lassen mußte, wenn sie zum Tische des Herrn gehen wollte; kein menschliches Mittel war nach dem Urtheile der Aerzte im Stande, sie aus diesem bedauernswerthen Zustande zu befreien. Auch der Teufel bereitete ihr Qualen, welche menschliche Kräfte überstiegen. Sie selber, wenn sie davon redete, gestand unumwunden, daß sie mehr als vierzig Jahre Todesschmerzen erfuhr, ohne vom Tode hinweggenommen zu werden, und bei Lebzeiten höllische Pein ertrug, und daß sie für gewiß halte, man könne sich hienieden in diesem Thränenthale unmöglich einen richtigen Begriff von solchen überaus großen Trübsalen bilden. Dazu rechne man noch, wie in Folge der häufigen Aufregungen,

welche die Ekstasen mit sich brachten, ihre körperlichen Kräfte mehr und mehr aufgerieben wurden, und eine solche Entkräftung eintrat, daß man die Erhaltung ihres Lebens für ein Wunder ansehen muß, indem der Herr während der Verzückungen ihrem Leibe so viel Stärke verlieh, daß sie nicht gänzlich unterlag, sondern so viel ertragen konnte, als der Herr in seiner weisen Vorsehung wollte. Ja ihr Schutzengel offenbarte ihr eines Tages, daß sie ob ihrer schweren körperlichen Leiden schon viele Jahre früher gestorben wäre, wenn Gott sie nicht wunderbar am Leben erhalten hätte, da er sich ihrer seiner Zeit bedienen wollte, um der Welt die Herrlichkeiten seiner heiligsten Mutter kundzuthun.

Weit empfindlicher aber noch waren ohne Zweifel die geistigen Leiden der Schwester Maria. Denn dadurch, daß sich ihr göttlicher Bräutigam öfters scheinbar vor ihr zurückzog und verbarg, wurde sie in schreckliche Angst versetzt, indem sie in ihrer Demuth stets fürchtete, seine Gnade verloren und durch ihre Fehltritte seinen Zorn herausgefordert zu haben. Und dies war es auch, was ihr der Teufel beständig einflüsterte, der, nicht zufrieden, sie durch schauerliche Erscheinungen zu erschrecken, zuweilen sogar die Gestalt ihres Schutzengels annahm und ihr Alles, was seine höllische Bosheit nur immer ersinnen konnte, vorhielt, um sie zur Verzweiflung zu bringen. Allein weil sie in der wahren Demuth fest begründet war, so machte sie alle Künste des Feindes zu Schanden, indem sie Alles ihrem Beichtvater mittheilte und seinem Urtheile unterwarf, und so im Gehorsame allzeit über ihren Widersacher triumphirte.

Achtes Kapitel.

Welchen Werth die ehrwürdige Schwester Maria von Jesu auf die Uebungen der Gemeinde legte und wie genau sie denselben oblag.

Nach der Abreise des P. Provinzials von Agreda besprach sich Schwester Maria der erhaltenen Weisung gemäß mit ihrem Beichtvater, um im Einvernehmen mit ihm ihre künftige Lebensordnung festzusetzen. Dabei ging die Dienerin Gottes von dem unerschütterlichen Grundsatze aus, daß die freigewählten und nicht geforderten guten Handlungen stets den durch die Pflicht auferlegten nachstehen müßten, indem sie keine besonderen Uebungen vornehmen wollte, wodurch sie an der Theilnahme der gemeinsamen gehindert werden könnte. Wenn sie darum auch je nach dem Gutachten der Beichtväter öfters mit ihren frommen Uebungen und Bußwerken wechselte, so trat doch hinsichtlich der Befolgung der gemeinsamen Verrichtungen niemals eine Aenderung ein. In der That kam sie allen Verpflichtungen und Uebungen der Gemeinde sowohl bei Tag als bei Nacht mit solcher Genauigkeit nach, daß sie den übrigen Nonnen nicht bloß zum Muster, sondern auch zur Bewunderung diente. Wirklich legte auch eine der ältesten derselben, von anerkannter Tugend, welche sich mehr als die übrigen der Nachahmung

unserer ehrwürdigen Schwester beflissen hatte, das Zeugniß ab, daß während ihres fünfundvierzigjährigen Zusammenlebens die Dienerin Gottes nie von ihrem ersten Eifer abgelassen und in nichts sich zu verbessern nöthig gehabt habe, weil sie mit stets gleichem Geisteseifer ihre glorreiche Laufbahn begann, fortsetzte und vollendete.

In dieser pünktlichen Genauigkeit ließ sie sich durch keinerlei Beschäftigung stören oder hindern, nicht einmal körperliche Entkräftung und heftige leibliche Schmerzen vermochten sie abzuhalten, es sei denn, daß sie durch ihre Leiden gänzlich unfähig gemacht worden war. Einzig der Gehorsam gegen die Obern besaß dieses Vorrecht. Wurde sie von diesen zur Zeit einer gemeinsamen Uebung gerufen oder zurückgehalten, so tödtete sie sich ab und gehorchte bereitwillig. Ja so außerordentlich hoch achtete sie diese Uebungen wegen des besonderen Beistandes Gottes bei denselben, daß sie, wenn sie zuweilen von den Obern gerade einige Minuten vor dem Auseinandergehen der Gemeinde entlassen worden war, geschwind noch wie mit Flügeln an den Füßen herbeieilte, um wenigstens an dem kleinen Reste noch theilzunehmen, selbst wenn es bereits das Schlußgebet der kirchlichen Tagzeiten war, unbekümmert um die Beschämung, wenn sie im letzten Augenblicke erst in der Gemeinde erschien. Gott hat aber auch schon in diesem Leben ihre Sorgfalt und Genauigkeit belohnt, indem er sie, wie sie ihrem Beichtvater gestand, mit vielen hervorragenden Gnaden gerade zu der Zeit bereicherte, da sie im Chore die Tagzeiten betete oder andere Andachten mit der Gemeinde verrichtete.

Indessen wurde ihr die große Freude an den gemeinsamen Uebungen sehr verbittert durch ihre Gliederschmerzen, indem sie, wie wir früher schon gehört haben, nur zuweilen dieses geistliche Vergnügen genießen konnte, wenn sie sich auf einem Stuhle in den Chor tragen ließ. Sie nahm die Krankheit ebenso wie jedes andere Leiden freudig von der Hand Gottes

an, aber der Gedanke, daß sie aus der Gemeinschaft ihrer Schwestern gleichsam ausgeschlossen sei, bereitete ihrem Herzen, obschon sie dies als eine verdiente Züchtigung für ihre Sünden ansah und sich eines solchen Trostes unwürdig erachtete, nichtsdestoweniger unsägliche Betrübniß. Darum flehte sie inständigst zum Bräutigam ihrer Seele nicht so fast um Befreiung von dieser Krankheit, sondern bloß um so viel Linderung, daß sie in Gemeinschaft mit ihren Schwestern im Chore Gottes Lob singen könnte. Wirklich erhörte Gott ihre Bitte; doch wollte er, daß ihr diese Gnade durch die Hände seiner heiligsten Mutter zuflöße, damit sich seine Dienerin immer mehr der seligsten Himmelskönigin zum Danke verpflichtet erachtete.

In Folge einer außerordentlichen Trockenheit, welche in jener Gegend herrschte, wurden öffentliche Gebete angeordnet. Gleichzeitig sollte ein wunderbares Gnadenbild der seligsten Jungfrau aus der Kirche der Franziskaner in die der Nonnen von der unbefleckten Empfängniß in Procession getragen und dort zur Verehrung der Gläubigen ausgestellt werden. Dieses Bild war nach der Ueberlieferung zur Zeit der dacianischen Christenverfolgung von einigen Martyrern, welche aus der Stadt Saragossa geflohen waren, nach Agreda gebracht worden, wo dieselben nachher an eben der Stelle den glorreichen Martyrertod starben, an welcher viele Jahrhunderte später unser Kloster erbaut wurde, das man ebendeshalb unter den Schutz unserer lieben Frau von den Martyrern stellte. Kaum war nun das Gnadenbild in die Kirche der Nonnen gebracht worden, so fühlte die Dienerin Gottes, welche sich schon seit Monaten ihrer Glieder nicht mehr bedienen konnte, ein lebendiges Vertrauen in ihrem Herzen erwachen, daß die seligste Jungfrau sie gesund machen würde, und da man ihr erlaubt hatte, das Gnadenbild während einer Nacht in ihrer Zelle zu behalten, so betete sie mit aller Inbrunst zur Gottesmutter, sie möchte ihr von ihrem göttlichen Sohne so viel Gesundheit er-

langen, als zum Besuche des Chores mit den übrigen Schwestern hinreichte. Die mitleidsvolle Jungfrau nahm gnädig das Gebet derjenigen auf, die sie bereits als ihre bevorzugte Tochter und Schülerin betrachtete, und gewährte ihr mehr, als selbe verlangt hatte. Denn auf einmal verspürte die Dienerin Gottes eine ganz neue Kraft in ihren Gliedern, sie verließ das Bett und sah sich vollkommen geheilt. Um ihren Dank gegen ihre himmlische Wohlthäterin für die erlangte Gnade auszudrücken, machte sie aus einem schönen Tuche, das sie zu diesem Zwecke bereit hielt, noch während der Nacht einen Mantel, um das heilige Bild damit zu umgeben. Es läßt sich kaum mit Worten beschreiben, wie durch dieses Wunder, das alsbald überall bekannt wurde, die Andacht zur glorreichen Gottesmutter, die vorher schon sehr groß war, noch um vieles vermehrt wurde.

Wohl hatte nun Schwester Maria durch das erzählte Wunder die volle Gesundheit zurückerhalten, aber die Verfolgungen von Seite des bösen Feindes hörten deshalb nicht auf, im Gegentheil, statt in seiner Grausamkeit nachzulassen, fuhr er fort, sie mit solcher Wuth zu peinigen, daß es schien, sie müßte endlich unterliegen. Allein ungeachtet aller Nachstellungen und Mißhandlungen brachte er es niemals dahin, die fromme Dienerin zu entmuthigen, vielmehr gewann ihr Geist täglich mehr an Kraft, um allen Uebungen der Gemeinde mit der gewissenhaftesten Genauigkeit nachzukommen. Freilich griff sie der Teufel zuweilen mit solcher Heftigkeit an, daß die Kräfte sie verließen und sie besinnungslos dalag, was sie tief betrübte, weil sie fürchtete, ihre Mitschwestern könnten sie aus Mitleiden zurückhalten, am Chorgebete und an den übrigen gemeinsamen Uebungen theilzunehmen, worin sie doch so großen Trost fand. Daher nahm sie, um sich dieser Furcht zu entledigen, ihre Zuflucht zum Gebete, damit die vom Teufel ihr bereiteten Qualen sie nie hindern könnten, alle Uebungen mit der Gemeinde mitzumachen. Dieses Gebet wurde ohne Zweifel

erhört, denn wir wissen, daß der Teufel sie von da an nie mehr bei Tag, sondern nur des Nachts peinigte. Auf diese Weise vermochte sie von nun an bei Tag, ohne die mindeste Beschwerde, Alles zu thun, was die Regel oder der Gehorsam forderte, sammelte während dieser Zeit der Ruhe neue Kraft zum Kampfe gegen ihren Widersacher während der Nacht, und oblag den sonstigen geistlichen Uebungen, die sie nie unterließ, obwohl die Kämpfe gegen den höllischen Feind ihr große Anstrengung und Mühe kosteten.

Und da wir gerade hievon reden, so will ich nicht verschweigen, daß Schwester Maria, sei es in Folge der berichteten himmlischen Gnade oder des Trostes, den ihr Geist bei den gemeinsamen Uebungen empfand, zu sagen pflegte, sie wisse aus Erfahrung, daß der heilige Geist bei denselben uns in besonderer Weise beistehe und das Joch Jesu Christi sanft sei. Ging sie in den Chor, so sagte sie, sie gehe um auszuruhen. Und wirklich mußte man, wenn man sie hingehen sah, glauben, daß der Chor der Ort und der Mittelpunkt ihrer Wonne sei. Auf die pünktliche Befolgung der Regel, der Constitutionen und der Ordensgewohnheiten verlegte sie sich mit einem so außerordentlichen Fleiße, daß sie sich nicht bloß sorgfältig in Acht nahm, irgend einen Punkt zu unterlassen, geschweige denn dawider zu handeln, sondern sich überdies bemühte, Alles, selbst die geringfügigsten Gebräuche, mit größter Vollkommenheit zu beobachten. Mit solcher Genauigkeit oblag die ehrwürdige Schwester der Ordnung und Strenge des gemeinsamen Lebens als ihrer vornehmsten Uebung.

Neuntes Kapitel.

Von der besonderen Lebensweise der Schwester Maria von Jesu und von ihrem Bußgeiste.

Was die besonderen Bußübungen betrifft, so hielt sich Schwester Maria an eine allgemeine Regel, die sie von ihrem göttlichen Bräutigam erhalten hatte und ihrem Beichtvater mit folgenden Worten mittheilte: „Was mir Gott zu thun befohlen und gezeigt hat, ist, daß ich bei jeder Uebung und bei jedem Bußwerke alles das vermeiden soll, was mich von der reinen Absicht, sein Wohlgefallen allein zu suchen, entfernen könnte; daß ich mich hüten soll vor jeder Unklugheit, die in dieser Sache sehr gefährlich ist, vor jeder Gelegenheit zur Selbstschätzung, und vor dem Eifer, der aus der Eigenliebe stammt und nicht an der Hand des innerlichen Lichtes geprüft worden ist. Ferner wurde mir gesagt, ich sollte bei meinen Bußübungen alles, selbst das geringste Selbstgefallen fernhalten, weil dieses aus Prahlerei und Eitelkeit entspringt; auch sollte ich dabei nicht glauben, daß ich etwas Großes thue, denn vor Gottes Augen ist, was wir immer thun, nichts im Vergleiche mit dem, was wir ihm schuldig sind; vielmehr sollte ich gerade davon Anlaß zur tiefsten Verdemüthigung nehmen, weil ich

nicht mehr für Gott thue und es nicht aus reiner Liebe thue. Und damit mir darüber kein Zweifel käme, befahl er mir, nichts aus eigener Laune und ohne Gehorsam zu unternehmen, weil man dann am sichersten geht, wenn der Beichtvater das anordnet und bestimmt, was eine Seele nach den Regeln einer weisen Klugheit und mit Berücksichtigung ihrer Kräfte zu thun hat, und wenn er sie demüthigt, abtödtet und streng behandelt; denn Gott hat mich auch erkennen lassen, daß jene Seele hohen Werth besitzt, der er die Gnade verleiht, Alles im Geiste des Gehorsams zu thun, und daß man fest überzeugt sein darf, er werde in ihr Großes wirken." Diese unvergleichliche Regel hatte die Dienerin Gottes beständig vor Augen; demüthig legte sie dem Beichtvater ihre Wünsche vor und folgte dann mit einfältigem und reinem Herzen seinem Urtheile, da sie nichts Anderes als den göttlichen Willen suchte.

Gerade darin liegt auch der Grund, weshalb anfänglich ihre Bußwerke nicht immer die gleichen waren, da die Beichtväter ihr bald mehr bald weniger gestatteten oder sie ihr ganz untersagten. So kam es, daß sie zu verschiedenen Zeiten bald ein aus Stricken maschenartig geflochtenes Cilicium auf dem bloßen Leibe trug, welches wie eine lange Tunika den ganzen Körper bedeckte, bald schwere Ketten, bald eiserne Ringe und sonstige Bußwerkzeuge. Wiederum geißelte sie sich mit solcher Heftigkeit, daß es ein Wunder schien, wenn sie ob des großen Blutverlustes nicht in Ohnmacht fiel. Mit Einem Worte, man hätte ihre Bußstrenge für übertrieben halten können, wenn der Beichtvater, der ihren Geist kannte, sie nicht gebilligt und Gott sie nicht ausdrücklich gutgeheißen hätte, dadurch, daß er ihr stets neue Kräfte verlieh. Andere Male jedoch wurden ihre Abtödtungen gemäßigt oder auch ganz verboten, und dann suchte sie dieselben zu ergänzen, indem sie Gott das Verlangen darnach und das Verdienst des Gehorsams aufopferte. Hie und da brachte sie ganze Nächte im Gebete zu; doch wurde ihr dies

meistentheils untersagt, ja die übrigen Nonnen gaben sorgfältigst Acht, damit sie durch allzuvieles Wachen ihrer Gesundheit nicht noch mehr schadete. Häufig fastete sie bei Brod und Wasser, und indem sie sich einer Laienschwester in der Küche bediente, wußte sie ihr Fasten vor der Gemeinde geschickt zu verbergen. Wurde ihr dessenungeachtet aufgetragen, die Speisen des allgemeinen Tisches zu genießen, so gehorchte sie bereitwillig, trachtete aber dabei, das Maß nicht zu überschreiten und mit solcher Gleichgiltigkeit zu essen, daß sie nicht einmal den Geschmack der Speisen bemerkte. So hielt sie es im Anfange; denn da später ihre Obern durch wiederholte Erfahrungen die Ueberzeugung gewannen, es sei der Wille Gottes, daß diese Dienerin weder Fleisch noch andere ausgewählte Gerichte genießen sollte, so gaben sie ihr gern die Erlaubniß zum Fasten, wenn sie darum bat.

In späterer Zeit aber beobachtete sie mehrere Jahre lang folgende Lebensweise. Sie pflegte nie länger als zwei Stunden zu ruhen. Ihr Bett war entweder der bloße Boden oder ein Brett, oder, was das gewöhnlichste war, ein hölzernes Gestell nach Art eines großen Rostes, von ihr selbst verfertigt und mehr geeignet, den Leib zu foltern als zu erquicken. Die übrigen Stunden aber waren folgendermassen vertheilt. Vor eilf Uhr Nachts erhob sie sich von ihrem Lager mit wundem und durch die Mißhandlungen des Teufels übel zugerichteten Leibe und begab sich an einen abgelegenen Ort des Klosters, den sie für ihre Andachtsübungen ausgewählt hatte. Sowie die eilfte Stunde schlug, begann sie die Uebung des Kreuzweges, welche drei Stunden dauerte und in folgender Art eingetheilt war. Die ersten anderthalb Stunden verwendete sie auf die Betrachtung des bitteren Leidens Jesu Christi, verbunden mit leiblichen Abtödtungen. Darauf setzte sie eine halbe Stunde lang die Betrachtung fort auf dem Boden knieend und ein schweres eisernes Kreuz auf en Schultern haltend. Ebenso

lange Zeit lag sie dann mit dem Angesicht auf der Erde, breitete die Arme in Form eines Kreuzes aus und zwängte die Hände zwischen eigens dazu gefertigte eiserne Nägel. Die letzte halbe Stunde betrachtete sie an einem Kreuze ausgespannt die sieben Worte des sterbenden Heilandes. Darnach verblieb sie noch anderthalb Stunden in innerlicher Sammlung, um über die Früchte des heiligsten Leidens des Erlösers nachzudenken. Die Gnaden, welche sie bei diesen frommen Uebungen von Gott empfing, waren so reichlich und so außerordentlich, und der Fortschritt, den sie dabei in der Heiligkeit machte, war so wunderbar, daß sie im Gespräche mit ihrem Beichtvater zu sagen pflegte, jene drei Stunden kämen ihr ungeachtet der heftigen Schmerzen, die sie empfand, doch nur wie ein Augenblick vor.

Unterdessen war die Stunde der Matutin gekommen, welche man um zwei Uhr nach Mitternacht zu beten pflegte, bis die Dienerin Gottes die zwölfte Stunde festsetzte, um sich nach dem Gebrauche der Franziskaner zu richten. Während sich die übrigen Nonnen in den Chor begaben, bereitete sich die ehrwürdige Mutter mit glühenden Glaubens- und Tugendakten vor, um würdig das göttliche Lob zu feiern. Im Chore verblieb sie zwei Stunden mit der Gemeinde, worauf sie sich in ihre Zelle verfügte, jedoch nicht um zu ruhen, sondern um von Neuem zu leiden, ohne daß Andere es bemerkten, indem die Qualen, welche ihr der Teufel bereitete, so furchtbar waren, daß sie jede Nacht meinte, er wolle sie ums Leben bringen. Um sechs Uhr Morgens, zu welcher Zeit, wie wir bereits erwähnten, aus göttlicher Gnade jene Pein aufhörte, kam sie wieder in den Chor zur Prim und zum gemeinsamen Gebete, worauf sie beichtete und sich dem eucharistischen Tische näherte, da ihr ihre geistlichen Führer bereits die tägliche Communion erlaubt hatten. Nach dem Empfange derselben brachte sie anderthalb Stunden in tiefer Sammlung zu und erhielt in dieser Zeit von Gott

außerordentliche Gnaden. Sodann nahm sie an den verschiedenen Verrichtungen der Gemeinde Theil und beschäftigte sich den übrigen Rest des Tages bis fünf Uhr Abends mit Liebes- oder Klosterdiensten oder auch mit Schreiben, wenn es ihr der Beichtvater befohlen hatte. Um fünf Uhr oblag sie wieder dem Gebete und zwar eine Stunde lang. Um sechs Uhr nahm sie etwas Speise zu sich, und dies war das einzige Mal im Tage, daß sie an die Nahrung des Leibes dachte. Um sieben Uhr betete sie mit den übrigen Nonnen die Complet, und um diese Stunde begannen auch die Plagen von Seite des Teufels. Um acht Uhr endlich zog sie sich in ihre Zelle zurück, verrichtete noch einige Andachtsübungen, machte ihre Gewissenserforschung, was sie täglich zweimal that, klagte sich vor Gott mit großer Reue über ihre Vergehen an, die sie in ihrer tiefen Demuth für sehr schwere Sünden hielt, betete zur Buße den Psalm Miserere und gestattete dann ihrem Körper die zwei gewohnten Stunden der Ruhe.

Außer dieser Anstrengung, welche eine solche Lebensweise mit sich bringt, verrichtete aber die ehrwürdige Schwester Maria noch viele andere Werke der Abtödtung. Ihre ganze Kleidung bestand bloß in zwei Tuniken, von denen die äußere das weiße Gewand ihres Ordens von der unbefleckten Empfängniß war, das innere aber ganz grobes Tuch, wie es die Franziskaner-Reformaten in Spanien zu tragen pflegen; letzteres bedeckte ihren Leib wie ein Cilicium, da sie sich sonst keiner anderen Unterkleider aus Linnen bediente. Fleisch, Milchspeisen oder andere feinere Gerichte kostete sie nie; ihre gewöhnliche Nahrung bestand in Kräutern und Gemüsen, und auch davon genoß sie nur so viel als nöthig war, um das Leben zu fristen. Sie überstand mehrmals gefährliche Krankheiten, ohne Fleisch zu essen; und als sie einmal, um ihrer Wärterin nicht zu widersprechen, ein Stückchen von einem Huhn genossen hatte, mußte sie es alsbald schwer büßen und vom Herrn die tadelnden Worte

vernehmen: „Ich will keine Bräute, welche ausgewählte Speisen lieben.“ Aus diesem Vorwurfe erkannte sie, daß sie einzig nur aus Gehorsam gegen die Obern die Strenge mäßigen dürfte, zu welcher sie sich von Gott angetrieben fühlte.

Wir haben gehört, daß sie täglich nur einmal um sechs Uhr Abends etwas Speise zu sich nahm; diese Gewohnheit hatte sie sich aus Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Sakramente von der Zeit an gebildet, als der Herr anfing, sie mit dem bereits früher erwähnten wunderbaren Wohlgeschmack zu begnadigen, der immer mehrere Stunden nach der heiligen Communion fortdauerte. Dabei unterließ sie es jedoch nicht, des Mittags mit den übrigen Schwestern bei dem gemeinsamen Tische zu erscheinen, wobei sie dann ganz darauf bedacht war, ihren Geist zu erquicken oder sich in verschiedenen demüthigenden Abtödtungen zu üben, indem sie zum Beispiele den übrigen Nonnen die Füße küßte, sich vor ihnen niederkniete und um Vergebung ihrer Fehltritte bat, oder gegeißelt zu werden verlangte, oder sich quer vor der Thüre niederlegte, damit alle sie mit Füßen treten sollten. Mit der besagten beständigen Enthaltsamkeit nicht zufrieden, fastete sie überdies drei Tage in der Woche bei Wasser und Brod, nämlich am Dienstag zu Ehren der Menschwerdung des Wortes, am Donnerstag zur Danksagung gegen Jesus Christus für die Einsetzung des heiligsten Altarssakramentes, und am Samstag aus Andacht zur allerseligsten Jungfrau Maria. An den Freitagen aber nahm sie nicht einmal einen Tropfen Wasser zu sich und gestattete sich auch nicht die geringste Erheiterung, zum Andenken an den brennenden Durst und die Traurigkeit, welche Jesus an diesem Tage für uns ausgestanden hat. Kurz, in der nothwendigen Sorge für ihren Leib suchte sie immer das, was der natürlichen Begierlichkeit am meisten widerstrebte.

Fünfmal des Tages geißelte sie sich. Das erste Mal während der Uebung des Kreuzweges zur Sühnung ihrer

eigenen Vergehen; das zweite Mal nach der Matutin für die Bekehrung der Ketzer und der Ungläubigen; das dritte Mal vor der heiligen Communion, um Jesus Christus würdig zu empfangen; das vierte Mal nach dem Mittagstische, um die Sünden der Unmäßigkeit zu bestrafen, die sie vielleicht früher begangen hatte, und um den Zorn Gottes wegen so vieler Ausschweifungen zu besänftigen, mit welchen er zu jener Stunde beleidigt wird; das fünfte Mal des Abends, zur Genugthuung für ihre während der Nacht begangenen Sünden und für das Gedeihen und die Ausbreitung unseres seraphischen Ordens.

Um sich ihres niedrigen Ursprunges zu erinnern, legte sie sich täglich einige Zeit in Kreuzesform auf die Erde und zog daraus viele Früchte der Demuth, indem sie immer mehr von dem Verlangen entzündet wurde, von Jedermann hintangesetzt und verachtet zu werden. Wenn sie vor dem heiligsten Sakramente erschien oder die vom Beichtvater auferlegte Buße verrichtete, warf sie sich immer mit bloßen Knieen auf den Boden, und selbst wenn sie die ärgsten leiblichen Schmerzen empfand, wagte sie doch aus Ehrfurcht vor der göttlichen Majestät bei der Betrachtung oder bei den Tagzeiten nie anders als knieend oder wenigstens stehend gegenwärtig zu sein.

Alle diese strengen Abtödtungen verursachten aber der ehrwürdigen Schwester Maria um so größere Pein, je zarter ihre Leibesbeschaffenheit war. Der geringste Unfall, der ihr zustieß, wirkte nachtheilig auf ihre Gesundheit ein; ihr Fleisch war so zart und empfindlich wie das eines kleinen Kindes, so daß die grobe Tunika, welche sie auf dem bloßen Leibe trug, ihre Haut so angriff, daß Wunden entstanden, die sie heilen lassen mußte. Gewöhnlich vermehrte der Herr auch noch, wenn er sie innerlich zu strengeren leiblichen Bußwerken antrieb, die Empfindlichkeit, wie man dies öfters aus verschiedenen Wirkungen abnehmen konnte, indem zuweilen ihr Körper so

außerordentlich empfindsam wurde, daß die leiseste Berührung schon ihr die heftigsten Schmerzen bereitete. Manchmal sah man ihre Hände anschwellen, bloß weil sie dieselben mit kalten Wasser gewaschen hatte; ja nicht selten schoß ihr das Blut unter den Nägeln hervor, wenn sie eine Hand an der andern rieb. Dessenungeachtet schien der eifrigen Dienerin Gottes alles, was sie that und litt, wie nichts zu sein.

Zehntes Kapitel.

Eifer der ehrwürdigen Schwester Maria für das Heil der Seelen; wunderbare Bekehrung der Ungläubigen, welche Gott durch sie wirkte.

Die höheren Erleuchtungen, womit es dem Herrn gefiel, den Verstand seiner Dienerin zu bereichern, entzündeten in ihrem Herzen so brennende Flammen göttlicher Liebe und ein so glühendes Verlangen, Gott möchte von allen Menschen erkannt und angebetet werden, daß sie bei dem bloßen Gedanken an die vielen Seelen, die ihn weder erkannten noch liebten, in ihrem Herzen einen durchdringenden Schmerz empfand, der sich immer mehr steigerte, je größer die Gnaden waren, welche ihr der Herr zu Theil werden ließ. Daher begann Schwester Maria zu Gott um das Heil jener Seelen zu flehen und zu diesem heiligen Zwecke die Verdienste aller ihrer guten Werke und Leiden aufzuopfern. Nachdem sie aber in den Orden eingetreten war und sich als Gott geweihte Braut in besonderer Weise verpflichtet erachtete, für die Ehre ihres himmlischen Bräutigams zu eifern, nahm jene Liebesgluth dergestalt in ihr zu, daß sie, weil sie dieselbe nicht länger in sich verschließen konnte, in Thränen und Seufzer ausbrach und ein so starkes Herzklopfen bekam, daß es ihre Brust zu sprengen schien und

sie sich genöthigt sah, sobald sie diese Regungen verspürte, einen abgelegenen Winkel im Kloster aufzusuchen, wo sie ihren Affekten freien Lauf lassen konnte. Diese Empfindungen erreichten einen noch höheren und fühlbareren Grad im Zustande der Ekstasen, wovon sogleich die Rede sein wird. Denn da ihr dabei einerseits die verborgensten Geheimnisse des Glaubens offenbar wurden, sowie die unbegreifliche Liebe Gottes, der sich für die Erlösung der Welt bis zum Kreuzestod erniedrigt hat, anderseits aber auch ihrem Geistesblicke die große Zahl der Seelen sich zeigte, welche die Wohlthat der Erlösung mißbrauchen und durch eigene Schuld verloren gehen; so zerriß ihr der Eifer, der sie für das ewige Heil derselben verzehrte, vor Schmerz das Herz. In diesem Zustande wurde sie hie und da von Gott gemahnt, es sei sein Wille, daß sie sich unablässig für das Wohl der Seelen verwende; ja sie erhielt sogar den Auftrag, ihm alle Krankheiten und sonstigen Leiden, die sie zu erdulden hatte, für die Bekehrung einiger Seelen aufzuopfern. Von diesem übernatürlichen Lichte gestärkt, flehte die treue Braut mit noch größerem Vertrauen zu ihrem erbarmungsreichen Bräutigam und erklärte sich mit frohem Muthe bereit, auch die härtesten Leiden zu ertragen und sogar ihr Blut und ihr Leben selbst für das Heil einer einzigen Seele hinzugeben. Auf solche Weise bereitete der Herr seine geliebte Braut zu jenen außerordentlichen und wunderbaren Dingen vor, die er in ihr und durch sie wirken wollte zum Staunen der ganzen Welt, wie wir sogleich vernehmen werden.

Da, wie gesagt, im Herzen der ehrwürdigen Schwester Maria so heilige Flammen loderten, gefiel es eines Tages dem Herrn, während sie sich wie gewöhnlich im ekstatischen Zustande befand, ihr in einer Vision die ganze Erdkugel zu zeigen. Mit großer Deutlichkeit sah sie die Mannigfaltigkeit der geschaffenen Dinge und die Wunderwerke, von denen das Weltall voll ist; ebenso erblickte sie ganz genau die verschiedenen Völker,

welche es bewohnen, die geringe Zahl der Seelen, welche den wahren Gott erkennen, und die unermeßliche Menge jener, die sich außer dem Schooße der katholischen Kirche befinden. Darüber wurde ihr liebendes Herz unsäglich betrübt, indem sie erwog, wie Wenige der Früchte des Erlösungswerkes theilhaftig werden; und da sich bei dieser Erkenntniß ihr Eifer für die Seelen noch mehr entzündete, so verdoppelte sie ihr Gebet für deren Heil.

Unter den Völkern, die ohne das Licht des Glaubens dahinlebten, zeigte ihr Gott auch diejenigen, welche am wenigsten zur Bekehrung vorbereitet waren, obschon er ihnen so gern seine Barmherzigkeit zugewendet hätte, nämlich die Heiden in Neu-Mexico und den übrigen angränzenden Reichen. Durch diese Offenbarung fühlte sich Schwester Maria noch mehr angespornt, den Herrn um die Bekehrung jener Völker zu bitten. Diese wunderbaren Mittheilungen wiederholten sich bei verschiedenen Anlässen, wobei ihr Gott noch viel bestimmter jene Nationen Amerikas vorstellte, von denen in seinen ewigen Rathschlüssen geschrieben stand, daß sie bald zur Erkenntniß des Glaubens gelangen sollten. Ueberdies gebot er ihr, für dieselben zu beten und zu leiden, indem er ihr mit noch größerer Klarheit und Bestimmtheit offenbarte, welcher Art jene Völker wären, in welchem Zustande sie sich befänden und wie dringend sie der Glaubensboten bedürften, welche sie unterrichten und zur Kenntniß des Evangeliums führen sollten.

Während nun Schwester Maria eines Tages dem Gebete für die Bekehrung jener Seelen oblag, gerieth sie plötzlich in Ekstase und, ohne zu wissen, wie es zuging, schien es ihr, sie sei in ein ganz neues Land mit gänzlich verschiedenem Klima versetzt, mitten unter jene Indianer, deren Gewohnheiten sie in den früheren Gesichten kennen gelernt hatte. Sie glaubte mit eigenen Augen jene Wilden zu sehen, die Hitze unter jenem Himmelsstriche zu fühlen und auch in den übrigen Sinnen die

Wirkungen jener Ortsveränderung zu spüren. Alsdann befahl ihr Gott, ihrem Eifer freien Lauf zu lassen und jenem Volke den Glauben an Jesus Christus zu predigen. Wirklich gehorchte sie sogleich dem göttlichen Willen und begann ihr apostolisches Amt mit einem offenbaren Wunder; denn während sie in spanischer Sprache predigte, wurde sie von den Indianern geradeso gut verstanden, wie wenn sie zu ihnen in ihrer Muttersprache geredet hätte. Aber auch ihr kam es so vor, als ob sie deren barbarische Sprache vollkommen verstände; und weiter schien es ihr, als ob sie zur Bekräftigung der verkündeten Lehre auch Wunder wirkte, jene Heiden bekehrte und in der christlichen Religion unterrichtete. Als sie wieder zu sich kam, sah sie sich an dem nämlichen Orte, an welchem sie in Verzückung gerathen war; aber von jenem Tage an wiederholte sich dieses große Wunder häufig, und immer meinte sie in jene weitentlegenen Gegenden versetzt worden zu sein, um das begonnene Werk der Bekehrung jener Völker zu vollenden.

Kurz, es ist Thatsache, daß Schwester Maria bei fünfhundert Mal und noch öfter solche Verzückungen hatte, bei welchen es ihr schien, daß kraft ihrer Predigt, welche durch glänzende Wunder bestätigt wurde, ein großes Reich mit seinem Fürsten an der Spitze den Nacken unter das sanfte Joch Christi gebeugt habe. Desgleichen kam es ihr vor, sie hätte beim Durchgange durch Neu-Mexico die Söhne des heiligen Franziskus gesehen, welche sich auf die Bekehrung dieses Landes verlegten, und sei mit ihnen bekannt geworden, obschon das durch sie bekehrte Reich weit davon entlegen war. Ferner schien es ihr, sie hätte den Indianern den Rath ertheilt, einige aus ihrer Mitte zu jenen Religiosen zu schicken, indem sie ihnen gleichzeitig andeutete, woran sie dieselben erkennen und wo sie dieselben treffen könnten, damit sie ihnen die heilige Taufe spendeten und evangelische Arbeiter sendeten, um das ganze durch sie bekehrte Volk zu taufen. Endlich dünkte es

ihr, daß Alles so geschehen sei, wie sie es vorhergesagt hatte, daß jene Religiosen hingingen und noch andere erstaunliche Dinge sich zutrugen, durch deren Wiederholung die Erzählung allzu weit ausgedehnt würde.

Alle diese wunderbaren Begebenheiten theilte die Dienerin Gottes in demüthiger Einfalt ihrem Beichtvater mit. Da dieser einerseits nach so vielen Proben von der Aufrichtigkeit und Geradheit ihres Geistes überzeugt war und anderseits wußte, daß man der göttlichen Allmacht keine Schranken setzen kann, so entschied er ohne Anstand, Schwester Maria sei leiblich an jene Orte versetzt worden, welchem Urtheile auch andere gelehrte Personen beipflichteten. In der That sprachen auch dafür mancherlei Gründe, von denen einer der vornehmsten auf der offenbaren Erfahrung der Sinne beruhte. Denn die Dienerin Gottes kannte einzeln jene Reiche mit ihren verschiedenen Gebietseintheilungen und Städten; sie wußte jeden Gegenstand bei seinem eigenen Namen zu nennen; sie sah jene Völker, ihre Gebräuche, die Werkzeuge, deren sie sich bedienten, ihre Kampfweise und andere Einzelnheiten, wodurch sie sich von den Spaniern unterschieden; sie redete mit ihnen, hörte ihre Antworten, widerlegte sie, sah sie zu ihren Füßen knieen und um die Gnade der heiligen Taufe bitten; sie empfand auch jede Ungunst des Klimas. Desgleichen fand sie beim Durchzuge durch die verschiedenen dazwischen gelegenen Länder der Erde bei einigen Tag bei anderen Nacht, bei diesen einen finsteren und regnerischen bei jenen einen reinen und hellen Himmel; stellenweise erblickte sie ein ungeheures Meer und dann wieder unabsehbare Länderstriche.

Noch mehr wurde jenes Urtheil bestätigt durch einen merkwürdigen Fall, welcher wiederholt der ehrwürdigen Dienerin begegnete. Bei mehreren Visionen nämlich kam es ihr vor, sie habe unter jene Wilden einige Rosenkränze vertheilt, welche sie wirklich bei sich hatte; wenn sie dann aus der Ekstase

zurückkam, so konnte sie dieselben nirgends mehr finden, so viel sie auch darnach suchten mochte. Allein obschon diese Beweise viel dazu beitrugen, den Beichtvater in seinem Urtheile zu bestärken, so genügten sie doch nicht, um Schwester Maria zu beruhigen, die sich in ihrer Demuth nicht überzeugen konnte, daß der Herr sie zu einem so außerordentlichen Werke ausersehen habe; und so trugen sogar die himmlischen Gunstbezeigungen, die sich für sie in beängstigende Ungewißheit verwandelten, dazu bei, sie stets in einem großen Mißtrauen gegen sich selber zu erhalten, obgleich ihre Furcht einigermassen gemäßigt wurde durch die Reinheit ihrer Absicht und die daraus entsprungenen guten Wirkungen, welche jeden Verdacht teuflischer List ausschlossen. Kurz, es verhielt sich in Wahrheit so, wie später bewiesen wurde und wir alsbald erzählen werden, daß eine Nonne, gleichviel ob die Ehrwürdige selbst oder ein Engel unter ihrer Gestalt, von jenen Indianern gesehen und angehört wurde und unter ihnen alle jene Wunder wirkte, die wir berichtet haben.

Kaum war in Amerika jener große Landstrich entdeckt worden, der unter dem Namen Neu=Mexico bekannt ist, so begaben sich die Söhne des heiligen Franziskus dem Geiste ihres Stifters gemäß dahin, um jenen noch heidnischen Völkern das Evangelium zu verkünden, bis nach Ertragung fast unglaublicher Mühsale ihr Eifer dergestalt von Gott gesegnet wurde, daß sie einige kleine Klöster gründen und eine Custodie errichten konnten. Während sie nun der Ausübung ihres heiligen Amtes oblagen, sieh, da stellten sich ihnen eines Tages viele Indianer vor, welche zu ihnen bisher unbekannten Stämmen gehörten, und richteten an sie die inständigsten Bitten, ihnen die Gnade der heiligen Taufe zu spenden, damit sie für Jesus Christus wiedergeboren würden. Jene Religiosen waren über eine so unerwartete Bitte höchlich verwundert, aber ihr Erstaunen wurde noch viel größer, als sie auf ihre an jene In=

dianer gestellten Fragen, woher sie kämen und wer sie geschickt hätte, vernahmen, daß bereits seit längerer Zeit eine Frau die Lehre Jesu Christi unter ihnen gepredigt habe, daß dieselbe oft vor ihren Augen so plötzlich verschwunden sei, daß sie bis jetzt vergebens ihren Wohnort zu entdecken versucht hätten, und daß ebendieselbe, nachdem sie durch ihre Predigt bekehrt worden waren, sie gesendet habe, um die Missionäre aufzusuchen und die heilige Taufe zu empfangen. Aber noch mehr wuchs die Verwunderung der Missionäre, als sie jene Indianer in den Wahrheiten unseres heiligen Glaubens unterweisen wollten, dieselben jedoch schon vollkommen unterrichtet fanden.

Natürlicher Weise regte sich nun in ihnen das Verlangen zu entdecken, wer jene begnadigte Frau sei, deren sich Gott als eines Werkzeuges bedient hat, um so unerhörte Wunder zu wirken. Sie begannen daher jene Indianer genau auszufragen über das Gewand und das Aussehen jener Frau; doch diese Wilden wußten nichts Anderes zu erwiedern, als daß sie nie etwas Aehnliches gesehen hätten. Da sie indessen aus einigen Andeutungen vermutheten, jene Frau müsse eine Nonne sein, so zog ein Religiose ein Bild der Dienerin Gottes Schwester Ludovica von Carrion hervor, welche damals durch ganz Spanien im Rufe hoher Heiligkeit stand, und zeigte es den Wilden, welche, als sie es sahen, antworteten, daß sie zwar in der Kleidung Aehnlichkeit habe, aber nicht in den Gesichtszügen, da die Frau, welche in ihrem Vaterlande gepredigt hatte, noch sehr jung und von hübschem Aeußern war.

Der Franziskaner-Custodie stand damals P. Alphons von Benavides vor, ein Religiose von viel Geist und Eifer, welcher den Bitten jener Indianer bereitwillig entgegenkam und einige Missionäre bestimmte, um mit ihnen abzureisen. Sie machten sich alsbald auf den Weg, und als sie endlich nach einer sehr langen und beschwerlichen Reise in jenes Land gelangten, wurden sie mit allen Zeichen der Liebe und Freude

aufgenommen, und fingen an zu taufen, weil sie Alle wohl vorbereitet fanden. Der Erste, welcher mit seinem guten Beispiel voranging, war der König selbst, welcher von der Dienerin Gottes angeeifert wollte, daß das Bekenntniß des wahren Glaubens in seinem Reiche von ihm selber und von seiner Familie zuerst abgelegt werden sollte. Und weil das ganze Volk durch die Belehrungen der ehrwürdigen Schwester Maria bereits sattsam unterrichtet war und die Missionäre nichts weiter zu thun hatten, als die heilige Taufe zu spenden, so nahmen sie in kurzer Zeit sehr Viele in den Schooß der heiligen Kirche auf, dergestalt daß sich mit Hilfe neuer nachgekommener Gefährten in jener Gegend bald eine so zahlreiche Christengemeinde bildete, wie man sie von so außerordentlichen Anfängen nur immer erwarten konnte.

Unterdessen nährten Alle den lebhaften Wunsch zu erfahren, wer jene Dienerin Gottes sei, die zur Botin des Evangeliums unter jenen Völkern erkoren worden war; allein man konnte acht Jahre lang nichts entdecken, nämlich bis zum Jahre 1630, in welchem der genannte P. Alphons von Benavides eigens in dieser Absicht eine Reise nach Europa unternahm. Als nun dieser Pater in Madrid angelangt war und dem Ordensgeneral, P. Bernardin von Siena, den Hauptgrund seiner Ankunft mitgetheilt hatte, kam derselbe, da er in Folge seines Amtes Gelegenheit gehabt hatte, den Geist unserer Schwester Maria zu prüfen, sogleich auf den Gedanken, sie müsse gas zu jener That der Barmherzigkeit erwählte Werkzeug Gottes gewesen sein. Weil er aber gar wohl wußte, daß die demüthige Nonne, wenn sie nicht durch den Gehorsam bestimmt wurde, jede Gabe Gottes sorgfältig geheim zu halten pflege, so ernannte er den P. Alphons zu seinem Bevollmächtigten in dieser Angelegenheit, indem er der Schwester Maria auftrug, kraft des heiligen Gehorsams ohne Rückhalt auf jede Frage zu antworten, die an sie gestellt werden würde.

Ungeachtet großen Widerstrebens, welches ihr ihre Demuth einflößte, setzte nun die Dienerin Gottes im Gehorsam dem Bevollmächtigten offen Alles auseinander, was ihr in diesem Betreffe zugestoßen war, sammt den bereits erwähnten näheren Umständen; nur darüber trug sie bedachtsam ihre Zweifel vor, ob sie selber leibhaftig an jene Orte versetzt oder ob ein Engel unter ihrer Gestalt dahin gesendet worden sei. Der Bevollmächtigte jedoch, welcher sich von der Wahrheit volle Gewißheit verschaffen wollte, stellte noch weitere Untersuchungen an und befragte sie über verschiedene Eigenthümlichkeiten jener Provinzen und über die Gebräuche der Einwohner, erhielt aber so genaue Auskunft, daß Niemand sie besser zu geben vermocht hätte, auch wenn er viele Jahre in jenen Gegenden gelebt und sie nach allen Richtungen durchforscht hätte. Auch wußte ihm die Dienerin Gottes noch zu sagen, daß sie ihn selber in jenem Lande gesehen habe zugleich mit anderen Religiosen, und bezeichnete Tag, Stunde und Ort, wo sie ihn gesehen, und die Personen, welche sich bei ihm befanden, indem sie jede näher beschrieb.

Der Bevollmächtigte trug in Folge dessen eine so hohe Achtung gegen die ehrwürdige Mutter, daß er nachher erklärte, er habe sich durch das, was er bei jenen Unterredungen in ihr entdeckte, eine noch weit größere Meinung von ihrer Heiligkeit gebildet, als er vorher schon von ihr wegen der durch sie gewirkten Wunder besaß. Auch begehrte er von ihr vor seiner Rückkehr nach Amerika einen Brief zum Troste und zur Aufmunterung seiner Gefährten in den Missionen.*) Ueber das Ganze verfaßte er dann einen genauen Bericht, den er im

*) Dieser merkwürdige Brief, in welchem die Dienerin Gottes ihre wunderbare Mission in Neu-Mexico vom Jahre 1620 bis 1631 beschreibt, wurde 1634 zu Madrid gedruckt. P. Giov. da S. Antonio, Biblioth. Univers. Francisc. vol. II. pag. 322.

Archiv der Custodie hinterlegte, damit die Erinnerung daran auch in späteren Zeiten erhalten bliebe und jene Provinzen ein immerwährendes Zeugniß der großen Erbarmungen Gottes bei der Bekehrung jener Völker besäßen. Und P. Samaniego bezeugt, er habe ein Jahr vorher, ehe er das Leben der Dienerin Gottes schrieb, eine beglaubigte Abschrift jenes Berichtes in Händen gehabt, welche man geschickt hatte, um sie dem königlichen Rathe von Indien vorzulegen.

Eilftes Kapitel.

Die ehrwürdige Schwester Maria von Jesu erlangt von Gott das Aufhören der Ekstasen und jeder anderen äußerlichen Gabe.

Wir wollen nun wieder den Faden der Erzählung der Lebensgeschichte nach der Zeitfolge aufnehmen. Da die Dienerin Gottes die Ekstasen nicht mehr zu verheimlichen vermochte, indem sie davon täglich und in Gegenwart der Gemeinde überrascht wurde, sich dabei von den übrigen Ordensschwestern geehrt sah und besorgte, von irgend einem eitlen Wohlgefallen verlockt zu werden, so wurde sie darüber tief betrübt und bestürmte den Herrn mit Bitten und Thränen, er möchte ihr Glauben, Hoffnung, Liebe und tiefe Demuth verleihen, alle anderen äußerlichen Gaben aber entziehen. Um letztere wußten alle Nonnen und es schien beinahe unmöglich, das Bekanntwerden derselben außer den Mauern des Klosters zu verhüten.

Wirklich stand es nicht lange an und die Kunde verbreitete sich nach Außen, so daß viele, sowohl Ordens- als Weltleute, herbeikamen, welchen die Nonnen erlaubten, Schwester Maria im ekstatischen Zustande durch das Fenster, wo ihnen

die Communion gereicht wurde, zu betrachten; ja sie nahmen sogar den Schleier vom Gesichte der Verzückten weg, damit man die wunderbare Schönheit sehen konnte, von der ihr Antlitz in jenem Zustande erglänzte; zuletzt kam es so weit, daß Jedermann, der darum bat, zugelassen wurde, und man von jenem Fensterchen aus sogar Proben mit der Leichtigkeit ihres Körpers anstellte, welcher beim leisesten Blasen wie eine Flaumfeder hin und her schwankte. Von dieser großen Unklugheit der Nonnen wußte Schwester Maria nichts; erst nach einiger Zeit fügte es Gott, daß sie davon Kenntniß erhielt. Ein geistesschwacher Bettler nämlich, welcher eines Morgens zufällig jenes Wunder mitansah und später die Dienerin Gottes um ein Almosen bat, welches sie auszutheilen hatte, erzählte ihr in seiner Einfalt, was er geschaut hatte. Der Schmerz und der Schrecken, den die demüthige Ordensfrau bei dieser Nachricht empfand, lassen sich mit Worten nicht wiedergeben. Sie wendete sogleich allerlei Mittel an und enthielt sich sogar des Empfanges der heiligen Communion, um sich jener Gefahr zu entziehen; doch Alles war umsonst gegenüber dem Gehorsam, vor dem sie sich beugen mußte. „Wenn, so sagte sie deshalb selber zu einem ihrer Obern, wenn die weltliche Gerechtigkeit mich bei was immer für einem schweren Verbrechen erwischt und dazu verurtheilt hätte, zum Hohne vor der Welt auf einem Lastthiere herumgeführt zu werden, so hätte mich dies lange nicht so viel betrübt, als daß ich von fremden Blicken in jenen Verzückungen und Erhebungen beobachtet worden bin.“

Doch wenn Schwester Maria in ihrem großen Schmerze bei den Menschen keinen Trost fand, so wußte sie ihn bei Gott zu finden. Bereits waren drei Jahre vergangen, seit die Ekstasen begonnen hatten; sie stand im zweiundzwanzigsten Jahre ihres Alters, als es dem Herrn gefiel, sie zu trösten, indem er ihr den P. Johann von Villacre sandte, welcher zu jener

Zeit Provinzial der Franziskaner Observanten in der Provinz Burgos war. Ihm also gab sie unter einem Strome von Thränen ihren großen Seelenschmerz zu erkennen, weil man sie unter dem Gehorsam zu einer öffentlichen Schaustellung verpflichtete, von der sie wußte, daß sie der inneren Stimme Gottes zuwider sei, und beschwor ihn, der Sache ein Ende zu machen. Der kluge Obere, der wohl verstand, daß die Hilfe von Oben kommen müßte und daß sie ihr durch das Gebet, dessen Kraft durch den Gehorsam noch wirksamer wird, zu Theil werden würde, befahl ihr daher geradezu aus höherem Antriebe, wie nachher der Erfolg bewies, sie sollte Gott bitten, er möchte ihr alle äußerlichen Gaben, Visionen und Ekstasen entziehen. Sie flehte nun zum Herrn um diese Gnade mit solcher Inständigkeit, daß sie viele Jahre später selber zu sagen pflegte, sie hätte nie mit solcher Kraft und mit solchem Nachdrucke gebetet, wie bei jener Gelegenheit. Ihrem himmlischen Bräutigam aber war diese Bitte so wohlgefällig, daß er sie sogleich erhörte, sich jedoch, gleichsam zum Ersatze für den Trost, den Schwester Maria dabei empfand, vor ihr verbarg, ihr jede sinnlich fühlbare Freude entzog und sie mit Untrost heimsuchte, obschon er immer mit seiner heiligen Gnade ihr beistand, damit sie verdienstlich handeln und leiden konnte.

Indessen trug die plötzliche Entziehung jener außerordentlichen Gaben der Dienerin Gottes viele Verdemüthigungen ein von Seite ihrer Mitschwestern, welche die Wirkung sahen, ohne die Ursache zu kennen, und diese auch um so weniger zu entdecken vermochten, je mehr sie selbe zu erforschen sich anmaßten. Hatten sie früher aus jenen wunderbaren Erscheinungen auf die Heiligkeit Mariens geschlossen, so schlug jetzt mit deren Aufhören ihre Meinung in das Gegentheil um. Die eine behauptete, der Geist der Schwester Maria könne nicht von Gott sein; die andere glaubte ganz bestimmt den Geist der Lüge darin zu erblicken; einige bezeichneten das plötz-

liche Aufhören der Ekstasen als eine Strafe für irgend eine geheime Sünde, wieder andere jammerten darüber, daß sie die Gaben, welche sie empfangen hatte, so bald wieder verlieren mußte; mit Einem Worte, alle hielten sich für berechtigt, die Ursachen eines so unerwarteten Ereignisses zu erforschen, und während keine sich mit dem Urtheile der andern befriedigte, kamen doch alle darin überein, ihre tugendhafte Mitschwester für schuldbar zu halten. Sie selbst aber, obschon sie Alles sah und hörte, ertrug es mit unwandelbarer Gemüthsruhe; nur als sie bemerkte, daß ihre eigene Mutter über diese Aenderung betrübt war, griff sie dies ein wenig an; doch um jener allen Kummer zu benehmen, zog sie dieselbe eines Tages auf die Seite und sagte zu ihr, daß sie sich über das Vorgefallene nicht grämen, sondern vielmehr, wenn sie ihre Tochter liebe, sich recht freuen solle, da ihr der Herr damit die größte Gnade erwiesen habe.

Obschon jedoch die Dienerin Gottes sich herzlich darüber freute, daß sie von den Geschöpfen verachtet wurde, so mußte ihr doch die Entziehung der fühlbaren Nähe Gottes und die ihretwegen unter den Nonnen entstandene Unruhe einige Betrübniß bereiten. Gerade diesen Umstand nun benützte der Feind des Menschengeschlechtes, um auf sie einen um so gefährlicheren Angriff zu machen, je unerwarteter derselbe kam. Er erschien nämlich einmal des Nachts der ehrwürdigen Mutter, welche eben betete, stellte sich, als hätte er Mitleiden mit ihrer Pein, und sprach dann mit unverschämter Frechheit: Ich werde machen, daß die Ekstasen und Verzückungen zurückkehren und daß dir von Seite der Menschen noch mehr Ehre und Beifall als bisher zu Theil wird, unter der Bedingung, daß du deine seitherige Lebensweise aufgibst und dich mit mir vergleichst. Doch die höllische Schlange hatte ihre giftigen Worte noch nicht vollendet, als auch schon die kluge Jungfrau, gestärkt von der Gnade und bewaffnet mit lebendigem Glauben

und glühender Gottesliebe, den schändlichen Vorschlag mit heiligem Unwillen zurückwies und den teuflischen Versucher vertrieb. Darauf warf sie sich zur Erde nieder, dankte Gott auf das Innigste für den errungenen Sieg und bat ihn um seinen ferneren Beistand, um in so schrecklichen Kämpfen nicht zu unterliegen.

Zwölftes Kapitel.

Gott führt die ehrwürdige Schwester Maria von Jesu auf einem verborgenen und wunderbaren Wege zu einem höheren Grade der Vollkommenheit.

Durch den unvermutheten Angriff des höllischen Feindes noch mißtrauischer gegen sich selber gemacht, flehte die ehrwürdige Schwester Maria von jetzt an noch inbrünstiger zum Herrn um die Gnade eines gänzlich verborgenen Lebens, und Gott würdigte sich, ihr sein Wohlgefallen an diesen Wünschen zu bezeugen, indem er ihr erwiederte: „Betrübe dich nicht, denn ich will dir einen Zustand des Lichtes mittheilen und dich auf einem verborgenen und sicheren Wege führen, wenn du deinerseits entgegenkommst. Von diesem Tage an werden alle äußeren Gaben aufhören und überhaupt Alles, worin eine Gefahr liegen könnte; dein Schatz wird verborgen bleiben; suche ihn durch ein vollkommenes Leben zu bewahren und zu hüten; du wirst ihn Niemanden zu offenbaren brauchen als bloß deinen Obern und Lehrmeistern, welchen deine Leitung zusteht."

Von diesem Zeitpunkte an bemerkte die Dienerin Gottes eine große Umwandlung in ihrem Innern, sie befand sich in einem viel geistigeren Zustande als früher und auf einem ebenso verborgenen als erhabenen und sicheren Wege. Ihr Verstand,

durch das Licht von Oben erleuchtet, wurde zu den erhabensten Visionen und Offenbarungen erhoben, obschon in rein geistiger Weise, und ihr Wille, in das höchste Gut so zu sagen versenkt, erglühte von reinster Liebe und kannte kein anderes Verlangen, als für ihren Geliebten zu wirken und seine keuschen Freuden zu genießen. Alle diese unaussprechlichen göttlichen Gunstbezeigungen wurden nur der Seele zu Theil, ohne in den niedrigern Theil überzugehen, dergestalt, daß die inneren und äußeren Sinne jenes Lichtes ganz beraubt blieben. Die Grade, die Beschaffenheit und die Wirkungen dieser innerlichen Mittheilung hat die Dienerin Gottes selbst im zweiten Kapitel des ersten Buches des Lebens der seligsten Jungfrau erklärt.

„Dies ist der Weg," bemerkt dazu P. Samaniego, „auf welchem Gott in hochweiser Vorsehung diese Seele führte, nachdem sie mit unsäglichen Mühsalen aber auch mit überreichen Früchten alle niedrigeren Pfade zurückgelegt hatte. Es war ein verborgener Weg, für die Augen der Sterblichen nämlich, da man bei dieser hocherhabenen Erhebung des Geistes im Aeußern durchaus nichts Ungewöhnliches beobachten konnte, als höchstens eine durchweg bescheidene und andächtige Haltung in der ganzen Person, was eine außerordentliche Achtsamkeit der Seele auf ihr Inneres andeutete. Es war ein erhabener Weg, hoch über jedem äußeren und inneren Sinne und über dem niedrigeren Theile der Seele stehend, so daß weder das Gewicht des sinnlichen Theiles den Geistesflug zu hemmen vermochte, noch der Teufel mit all seiner Schlauheit ihn verhindern oder mit seinem Scharfsinne entdecken konnte. Es war ein sicherer Weg, weil unabhängig von dem niedrigeren und sinnlichen Theile und bloß auf das höhere geistige Gebiet beschränkt, wohin die Macht des Teufels nicht reicht, wo er das Unkraut seiner Täuschungen nicht aussäen kann und der niedrige Theil der verdorbenen Natur und ihre Leidenschaften keinen Spielraum

haben."*) Dies also war der Weg, welchen die Dienerin Gottes von ihrem zweiundzwanzigsten Lebensjahre bis zu ihrem seligen Tode standhaft verfolgte.

Um der Gnade, welche ihr Gott geschenkt hatte, immer getreuer zu entsprechen, nahm sich Schwester Maria in dieser Zeit eine neue Lebensordnung vor, indem sie mit den bereits erwähnten frommen Uebungen noch andere verband und ganz für sich lebte, so weit es ihr gestattet war. Damit sie aber ihrer guten Vorsätze eingedenk bliebe, trug sie immer ein Blatt bei sich, auf das sie dreiunddreißig Beherzigungen geschrieben hatte zu Ehren der dreiunddreißig Lebensjahre Jesu Christi auf Erden. Ich will dieselben hier wiedergeben, damit man daraus den Geist dieser großen Dienerin Gottes noch besser erkennen kann. Es sind folgende:

1. Jeden Tag diese Beherzigungen lesen.

2. Die Größe und Güte Gottes betrachten.

3. Ernstlich darüber nachdenken, wie wichtig es für mich ist, gut zu leben und Gott zu gefallen, und wie sehr dies die göttliche Majestät verdient.

4. Nichts thun um meines Vergnügens oder meiner Ehre willen, auch nicht aus Furcht vor der Hölle, sondern Alles aus reiner Liebe zu Gott und um ihm wohlzugefallen.

5. Auf die Erwerbung der Tugenden bedacht sein und, um es dahin zu bringen, mir ernstlich Mühe geben.

6. In allen Stücken gegen den Eigenwillen handeln und ihm auch in den geringfügigsten Dingen nicht nachgeben.

7. Nie das Gebet, das man in Gottes Gegenwart verrichtet, anfangen noch den Tagzeiten anders beiwohnen als knieend oder wenigstens stehend, da dies die Ehrfurcht erfordert, welche man der Majestät und Größe Gottes schuldet.

8. Nie etwas sagen, das zum eigenen Lobe gereichen

---

*) §. XIV.

könnte, nicht einmal dem Beichtvater, außer wenn die Nothwendigkeit es erheischt.

9. Mich niemals entschuldigen, auch wenn ich getadelt werde.

10. Den Rath Aller annehmen, auch wenn sie jünger wären als ich.

11. Von Jedermann gut reden und urtheilen.

12. Jeden Tag wenigstens drei volle Stunden auf das Gebet verwenden, eine davon auf die Betrachtung des Todes, des Gerichtes und der Rechenschaft, die ich vor Gott ablegen muß.

13. Außerdem keinen Tag die Uebung des Kreuzweges unterlassen, welche drei Stunden dauern muß.

14. Mich täglich Gott als Schlachtopfer darbringen, um für die Seelen zu leiden, besonders für jene, die sich im Zustande der Todsünde befinden.

15. Nie eine Sünde oder Unvollkommenheit mit Bedacht begehen.

16. Bei Trübsalen, die über mich kommen können, die Ursache nicht den Geschöpfen zuschreiben, sondern denken, daß Gott es ist, der sie aus geheimen Rathschlüssen sendet und zu meinem Besten.

17. Keinem Manne ins Gesicht blicken, und wenn ich mit einem reden muß, damit das Auge nicht anderswohin schweife, es auf dessen Brust richten und diese als Wohnung des Herrn betrachten.

18. Außer der gemeinsamen Essenszeit keine Speise genießen.

19. Wenn es möglich ist, täglich beichten.

20. Keinen Tag eine der vorgenommenen religiösen Uebungen unterlassen, sie eher vermehren als vermindern.

21. Große Andacht zur allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter hegen.

22. Wenigstens einmal des Tages dem ewigen Vater die Verdienste seines eingebornen Sohnes und sein kostbares Blut und den Schatz der Kirche aufopfern, mit Eifer für die Seelen beten und Gott um ihr Heil bitten in Vereinigung mit jener Liebe, die er selber zu ihnen trägt.

23. Täglich die sakramentale Communion empfangen und unter Tags häufig die geistliche Communion erneuern.

24. Mich täglich in vielen Liebeswerken üben und auf dieselben mehr bedacht sein als auf das, was meiner Neigung zusagt.

25. Diese nämlichen täglichen Liebeswerke in der Meinung verrichten, daß sie zum geistlichen Nutzen der Seelen gereichen.

26. Mich Tag für Tag aufopfern, für die Seelen im Fegfeuer zu leiden, und eifrig für sie beten; und ebenso für diese und jene Personen, welche sich in einer schweren Sünde befinden, dem ewigen Vater seinen im heiligsten Sakramente gegenwärtigen Sohn und alle heiligen Messen des Tages aufopfern.

27. Keine Vorschrift der Regel und der Constitutionen übertreten, sondern pünktlich allen Ordenspflichten nachkommen, besonders der Haltung der vier Gelübde.

28. Mich immer an den letzten Platz setzen und überall für die schlechteste halten; Alle anhören, aber in keiner Sache meine Meinung äußern, überzeugt, daß die Ansicht jedes Anderen immer besser ist als die meinige.

29. Bei jedem Vorfalle den innerlichen und äußerlichen Frieden zu bewahren suchen, so daß ich über nichts bestürzt werde, da Alles in der Welt sich ändert oder ein Ende nimmt.

30. Fleißig darauf achten, daß ich mich gegen Alle, namentlich aber gegen meinen Herrn und Gott treu erweise, indem ich stets das berücksichtige, was er befiehlt, und ihm mit aller Pünktlichkeit gehorche.

31. Gegen Jedermann bescheiden sein, indem ich ihn als ein Geschöpf Gottes ansehe und liebe, soweit es die Schuldigkeit und Pflicht erfordert, jedoch so, daß ich dadurch an der Achtsamkeit auf Gott nicht gehindert werde.

32. Bei Allem, was ich denke, rede, thue oder mir vorstelle, und bei jeder Gelegenheit, die sich mir darbietet, allzeit das ins Auge fassen, was besser und Gott wohlgefälliger ist, um mein und meines Nächsten Seelenheil zu fördern, und dann dasjenige vollbringen, was allen diesen Absichten am meisten entspricht.

33. Jeden Tag einige Zeit zum Troste meiner Seele verwenden und sie aufmuntern, alle diese Beherzigungen in Ausübung zu bringen; den Blick zum Himmel erheben, für den ich geschaffen wurde, bei dessen Betrachtung verweilen, und die Größe und Güte Gottes erwägen, preisen, loben und verherrlichen, indem ich mit den Seligen wiederhole: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott der Heerschaaren, ihm sei Ehre und Lobpreis, und sie um ihre Fürbitte anrufe für mich, damit ich alles das halten kann, was ich hier zum Lobe und zur Glorie Gottes und der ohne die Makel der Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria aufopfere und mir vornehme.

Zu den vielen ausgezeichneten Gnaden, welche die ehrwürdige Mutter in diesem Zustande von Gott empfing, gehört auch der vertrauliche Umgang mit den heiligen Engeln. Schon zu der Zeit, als die Visionen und Ekstasen ihren Anfang nahmen, hatte ihr der Herr außer dem von ihrer Erschaffung an für sie bestimmten Schutzengel noch fünf andere angewiesen, die sich ihr häufig in bildlicher Vision zeigten und mit unglaublicher Schönheit und unbeschreiblichem Glanze darstellten, geziert mit allerlei kostbarem Geschmeide, dem Sinnbilde ihrer hohen Vorrechte. Als sie dann in den Zustand des verborgenen Weges eingetreten war, dauerte dieser Verkehr fort, jedoch in einer viel erhabeneren Weise, nämlich durch rein intellectuelle

Vision, indem ihr der Herr jene geistigen Wesen mittelst von allen himmlischen Wahrnehmungen abgezogenen Vorstellungen zeigte und ihr die feste Gewißheit einflößte, daß jene wirklich gegenwärtig seien, was sie mit großer Ehrfurcht und Scheu erfüllte und eine hohe Aufmerksamkeit auf die göttlichen Dinge in ihr bewirkte. Während nun Gott auf solche wunderbare Weise die natürlichen Kräfte umgestaltete, unterrichteten jene himmlischen Geister die Schwester Maria (wie sie selber mehrmals ihren Vorgesetzten erklärte) auf dieselbe Art, wie die Engel eines höheren Ranges die des niedrigeren erleuchten und unterrichten. Sie verfaßte einen kurzen Bericht über diese von den Engeln empfangene Belehrung, von welchem P. Samaniego nicht Anstand nimmt, ihn einen staunenswerthen Inbegriff der ganzen christlichen Vollkommenheit zu nennen.

Nicht minder außerordentlich war eine andere Gnade, von der ich jetzt reden will. Als eines Tages die Dienerin Gottes eben mit der Verrichtung ihrer geistlichen Uebungen beschäftigt war, regte sich in ihrem Herzen ein weit mächtigeres Verlangen nach einem Leben beständiger innerer Sammlung als gewöhnlich. Der Herr aber, der es ihr eingeflößt hatte, erhob sie durch einen wunderbaren Zug seiner unendlichen Güte im Geiste zum Himmel, und nachdem er ihr in sich selber die Glorie seiner Heiligen geoffenbart hatte, sprach er folgendermassen zu ihr: „Ich bin getreu und wunderbar in meinen Geschöpfen, ich wünsche ihnen Gutes zu thun und mich selber ihnen mitzutheilen. Dies ist der Grund, weshalb ich auch dich rufe und begehre. Ich thue meine Werke nicht halb; was ich begonnen habe, das führe ich auch zu Ende. Du also bleib mir treu, lieb mich viel, erweitere dein Herz und lege es ganz in meine Hände, verlege dich vollständig auf meinen Dienst, und kein Geschöpf wird dich je in Unruhe versetzen können. Ich will nicht, daß du mit Anderen umgehst oder dich abgibst, außer mit mir, mit den Engeln und mit meinen

Auserwählten; dein immerwährender Aufenthaltsort muß der Himmel sein, darum halte dich fern von jeder irdischen Sache. Damit du aber alles dies thun kannst und Jemanden hast, mit dem du vertraulich verkehrst, sieh, so weise ich dir zwei meiner jungfräulichen Bräute an; denn es ist mein Wille, daß du mit beiden Naturen, mit der englischen und menschlichen, Umgang hast. Den englischen Geistern habe ich dich bereits anvertraut, die dich treu behüten, nun füge ich auch noch zwei meiner Auserwählten aus den Menschen hinzu."

Sowie der Herr aufgehört hatte zu sprechen, erschienen der Schwester Maria zwei heilige Jungfrauen von ausnehmender Schönheit, in denen sie durch innerliche Erleuchtung die heilige Ursula und die heilige Agnes erkannte, gegen welche sie eine besondere Verehrung hegte. Gleichzeitig vernahm sie, wie der Herr sie unter deren Schutz stellte mit den Worten: „Meine Bräute, ich übergebe euch meine geliebte Maria, damit ihr stets in ihrer Gesellschaft verweilet, sie ermuthiget und aneifert, mir immer eine treue Braut zu bleiben." Von diesem Zeitpunkte an fühlte die ehrwürdige Schwester gleichsam ununterbrochen die Nähe dieser heiligen Jungfrauen. Mit welchem Troste und geistlichem Nutzen, mag sich Jeder selbst denken. In Folge dieser so außerordentlichen Gnaden konnte man daher wirklich behaupten, daß sie schon in dieser Welt einigen Antheil an der Glorie der Seligen hatte; denn so oft sie sich zum Gebete anschickte, sah sie sich immer von den sechs Engeln umgeben und hatte jene zwei heiligen Jungfrauen an ihrer Seite.

Indessen darf man nicht glauben, daß die Dienerin Gottes in diesem Zustande von den Nachstellungen des Teufels verschont geblieben sei. Denn da die erwähnten Erhebungen und Gnaden keine habituellen waren, so griff sie der böse Feind, sobald sie in den natürlichen Zustand zurückkehrte, stets mit aller Wuth an, indem er die schlauesten Mittel anwendete, um

sie auf den Glauben zu bringen, sie wandle einen falschen Weg, der zum Verderben führt. Allerdings erkannte Schwester Maria, daß dies eine Zulassung Gottes sei, der sie mittelst solcher Trübsal in der Tugend üben wollte. Allein obschon sie sich gestützt auf die ihr gewordenen Verheißungen leicht hätte beruhigen können, war doch kein menschliches Mittel hinreichend, um alle Furcht und Angst von ihrer Seele hinwegzunehmen. Alles dieses erklärte sie selber ihrem Beichtvater, indem sie ihm die Angst entdeckte, welche ihr der Teufel einjagte. „Was mich am meisten verwundert," sagte sie, „ist, daß ich, obwohl sich diese Versuchungen so häufig wiederholen, doch nach so vielen Erfahrungen nichts gelernt habe, sondern mich stets beim Kampfe wie eine Anfängerin fühle und ohne jede Linderung zu leiden fortfahre. Daraus entnehme ich, daß dieses Leiden eine Zulassung und Fügung Gottes ist; denn sobald ich mir denke oder einrede, daß ich sündige, dann weiß ich mir gar nicht mehr zu helfen, schon der bloße Schein einer Sünde erschreckt mich dergestalt, daß ich unbeweglich werde wie eine Bildsäule und unfähig einen Gedanken zu fassen." Dazu kam dann öfters noch, wie es bei solchen Zuständen fast Regel ist, große Trockenheit und geistige Verlassenheit, welche sie um so schmerzlicher empfand, je höher vorher die himmlischen Mittheilungen gewesen waren.

Dreizehntes Kapitel.

Die ehrwürdige Schwester Maria von Jesu wird zur Aebtissin erwählt; die seligste Jungfrau erklärt sich selber als Oberin des Klosters; Tugenden der Dienerin Gottes in ihrem Amte als Aebtissin; Gründung eines neuen Klosters.

In diesem lieblichen Leben der Verborgenheit und des vertrautesten Umganges mit ihrem himmlischen Bräutigam hatte die ehrwürdige Schwester Maria bereits drei Jahre zugebracht, als es Gott fügte, daß sie zur Leitung des Klosters in der Eigenschaft als Aebtissin erwählt wurde. Die Ordensobern nämlich hatten, um die genaueste Beobachtung der Regel im Kloster zu fördern, schon seit dem Jahre 1623 an Stelle der ersten Gründerinnen, welche aus dem Kloster des heiligen Ludwig in Burgos gekommen waren, andere Nonnen von strengerer Disciplin gesetzt, welche sie aus dem Convente der unbeschuhten Klarissen von der unbefleckten Empfängniß zu Madrid beriefen. So waren vier Jahre seit der Ankunft der letzteren und acht seit der Gründung verflossen, innerhalb welcher sich mit unserer ehrwürdigen Schwester alle jene Dinge zutrugen, die wir erwähnt haben. Indem nun jene Obern erwogen, wie ersprießlich und heilsam es für die ganze Gemeinde sein würde, wenn sie unter der Leitung der Dienerin Gottes stände, be-

schlossen sie nicht ohne göttliche Eingebung, dieselbe zur Oberin zu erwählen, obschon sie das fünfundzwanzigste Lebensjahr noch nicht erreicht hatte, indem sie dachten, daß die Vollkommenheit des Lebens den Abgang an Jahren ersetzen würde. Der Herr hatte seine Dienerin auf diesen Schritt schon vorbereitet, indem er ihr zum Voraus ihre Wahl offenbarte und sie erkennen ließ, es sei sein göttlicher Rathschluß, daß sie ihre Schultern unter diese Last beuge. Damit begann für Schwester Maria ein peinlicher Kampf; von der einen Seite nämlich hielt sie sich wegen der niedrigen Meinung, die sie von sich hatte, für unwürdig, ihren Mitschwestern vorzustehen, und wurde zugleich durch den Gedanken an die mit jenem Amte verbundene schwere Verantwortung von Schrecken ergriffen; von der anderen Seite aber fühlte sie mit aller Macht, wie ungeziemend es wäre, sich dem ausdrücklichen Willen Gottes auf irgend eine Weise zu widersetzen.

In dieser Angst brachte ihr ein besonderes himmlisches Licht einigen Trost, woraus sie erkannte, daß, wenn sie auch den Vollzug des göttlichen Willens thatsächlich nicht verhindern konnte, es ihr doch als einem schwachen Geschöpfe nicht verboten sei, zu jenen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, die ihr zu Gebot standen, um jener Würde zu entgehen. Das erste unter diesen Mitteln, wornach sie unverweilt griff, war das Gebet, indem sie mehr mit Seufzern als mit Worten ihren göttlichen Bräutigam anrief, er möchte ihr Herz von diesem Kummer befreien. Doch umsonst; denn im Gebete selbst wurde sie von Gott noch mehr zur Annahme jenes Amtes angetrieben.

Als sie dann bemerkte, daß ihre Obern anfingen Ernst zu machen, bot sie Alles auf, um deren Augenmerk statt auf sich auf eine andere Nonne zu lenken, indem sie ihnen die hohe Wichtigkeit dieser Würde vorstellte, mit der ihre Unerfahrenheit und ihre Unvollkommenheiten in allzu großem Widerspruche ständen. Weil sie aber mit Worten deren Festigkeit nicht er-

schüttern konnte, versuchte sie es, sie mit Bitten und Thränen zu erweichen. Allein alle ihre Bemühungen blieben vergeblich.

Als sie sich endlich genöthigt sah, gegen ihren Willen jenes Amt anzunehmen, wendete sie sich mit kindlichem Vertrauen an ihre beste Mutter, die Himmelskönigin, schüttete ihre Angst und Sorge in deren Schooß aus und bat sie, Mitleiden mit ihr zu haben und ihr zu helfen. Die gütigste Jungfrau nahm diese demüthige Bitte der Schwester Maria so wohlgefällig auf, daß sie sich würdigte, ihr zu erscheinen und sie mit den süßen Worten zu trösten: „Meine geliebteste Tochter, sei guten Muthes und laß dich von der Traurigkeit nicht überwältigen; tritt muthig dein Amt an, denn deine und deiner Untergebenen Mutter und Oberin will ich selbst sein. Ich werde ersetzen, was dir abgeht, und du wirst meine Stelle vertreten, durch dich will ich den Willen meines Sohnes und meines Gottes ausführen. In allen deinen Versuchungen, Trübsalen und Leiden wirst du dich an mich wenden und von mir Rath erholen, und ich werde ihn dir stets bereitwillig geben; du wirst mir Gehorsam leisten, und ich werde dich mit Gnaden überhäufen und mir deine Leiden zu Herzen nehmen." Ich überlasse es dem Leser, sich die Freude vorzustellen, von der Schwester Maria erfüllt wurde bei diesem großmüthigen Versprechen der glorreichen Gottesmutter; bloß dies will ich erwähnen, daß sie von diesem Augenblicke an jeden Gedanken an Widerstand gegen den göttlichen Willen ablegte und sogleich in die Hände der Himmelskönigin auf deren Geheiß die Ordensgelübde erneuerte und damit den ersten Akt ihrer Unterthänigkeit gegen sie vollzog.

Die Obern, welche in ihrem Entschlusse fest blieben, schickten unterdessen die zweiten Gründerinnen in ihr Kloster nach Madrid zurück, und ernannten dann im Jahre 1627 am Feste des heiligen Joseph, des reinsten Gemahls der seligsten Jungfrau, unsere Schwester zur Vorsteherin, welche nachher,

als die päpstliche Altersdispense von Rom eingetroffen war, zur Aebtissin erwählt wurde. Die Dienerin Gottes jedoch, die sich allezeit als Unterthanin der heiligsten Jungfrau ansah, klagte sich jeden Abend zu Füßen eines Marienbildes über ihre Vergehen an, was sie dann ihr ganzes Leben hindurch nie mehr unterließ, und wofür sie je nach Bedarf heilsame Rathschläge, Zurechtweisungen und nützliche Belehrungen empfing. In der nämlichen Absicht stellte sie auch im Chore am Platze der Aebtissin ein anderes Bild der Gottesmutter auf und legte davor die heilige Regel und das Klostersiegel nieder, mit deren Uebergabe die Obern in ihr Amt eingeführt zu werden pflegen.

In der That konnte man auch gleich vom Beginne an beobachten, daß dieses Kloster unter dem Schutze einer so mächtigen Gebieterin stehe, indem es der Schwester Maria in sehr kurzer Zeit gelang, unter jenen Nonnen eine so vollkommene Ordenszucht einzuführen, daß man sich keine bessere hätte wünschen können. Denkt man dabei noch an das jugendliche Alter der Dienerin Gottes und an die zuweilen unübersteiglichen Hindernisse, welche sich bei solchen Gelegenheiten oft auch den im Ordensleben ergrauten Personen entgegenstellen, dann wird man kaum umhin können, diesen Erfolg als ein Wunder anzusehen. Aber auch die Nonnen selbst wußten die mehr als menschliche Klugheit ihrer tugendhaften Aebtissin wohl zu schätzen, indem sie sich immer, so oft eine Neuwahl stattfinden sollte, durch den apostolischen Nuntius in Spanien die nöthige Vollmacht zu einer Wiederwahl verschafften. Freilich suchte dann bei solchen Anlässen die demüthige Schwester, der es leid that, immer an der Spitze zu stehen, bei den Obern ihre Gründe für Niederlegung ihres Amtes geltend zu machen, so daß ein heiliger Wettstreit zwischen ihr und den Mitschwestern entstand; allein der große Nutzen, den die Gemeinde aus ihrer Leitung zog, fiel stets mehr ins Gewicht als die von ihr vorgebrachten Beweggründe zum Rücktritte. Bloß einmal triumphirte

ihre Demuth, nämlich im Jahre 1652, in welchem der Nuntius in Madrid, Monsignor Julius Rospigliosi, der nachherige Papst Clemens IX., ihren Bitten nachgab und den Nonnen die Dispense für die Wiederbestätigung verweigerte. Dieses Triennium ausgenommen, in welchem ihr vollkommener Gehorsam sich in wundervollem Glanze zeigte, stand Schwester Maria beständig dem Kloster vor bis zu ihrem Tode, also fünfunddreißig Jahre lang.

„Wer ein wahrer Lehrmeister der Tugend sein will, muß das lehren, was er thut, und das thun, was er lehrt, denn lehren und thun machen den vollendeten Meister, damit, während die Worte unterrichten, die Thaten bewegen, und so der Lehrende Glauben findet, der Lernende aber die Unterweisung erfaßt und in Ausübung bringt." *) Diese himmlische Lehre, welche Schwester Maria von der Gottesmutter empfing, war die Richtschnur, an welche sie sich während der ganzen langen Zeit hielt, in der sie ihre religiöse Familie leitete. In der That unterließ sie wegen ihrer Stellung als Aebtissin nie eine von den Uebungen der Demuth, vielmehr ging sie Allen mit ihrem guten Beispiele voran zur Erbauung der übrigen Nonnen. Sie kehrte die Schlaf- und Arbeitszimmer, sie wusch das Küchengeschirr, sie diente ihren Mitschwestern bei Tisch, sie weckte sie um Mitternacht zur Matutin, sie reinigte sogar die schlechtesten Orte im Kloster. Und weil sie unverrückt an dem Grundsatze festhielt, daß sie den Ihrigen ebenso mit gutem Beispiele vorangehen müsse, wie sie ihnen im Range voranging, so wollte sie die mühsamsten und niedrigsten Dienste stets sich vorbehalten, indem sie dieselben in zarter Weise ihre Aemter nannte. Außerdem ließ sie keinen Tag vorübergehen, an dem sie nicht einen Akt der Verdemüthigung vor der versammelten Gemeinde machte. Obwohl die Nonnen sie oftmals

---

*) Mystische Stadt Gottes, II. Thl. n. 805.

baten, ließ sie sich doch niemals bewegen, sie anders als Schwestern zu nennen, da sie in ihrer Demuth dieselben nicht Töchter zu heißen wagte, indem sie dies als ein Zeichen des Vorranges betrachtet hätte, dessen sie sich unwürdig erachtete.

Am meisten aber zeigte sich die tiefe Demuth und zugleich die mütterliche Liebe der heiligen Aebtissin am Bette der Kranken. Es gab keinen, wenn auch noch so gemeinen Dienst, dem sie sich nicht mit Freuden unterzogen hätte, um ihnen einige Erleichterung zu verschaffen. Sie tröstete sie nicht bloß mit den zärtlichsten Worten, sondern machte ihnen auch das Bett, reichte ihnen mit eigener Hand die Speisen und wachte als besorgte Mutter Tag und Nacht am Lager ihrer geliebten Töchter. War die Krankheit gefährlich, dann verdoppelte sie ihre Sorgfalt, damit die Kranken rechtzeitig mit den heiligen Sakramenten versehen wurden; dabei konnte man mehrmals an der Dienerin Gottes die Gabe in der Zukunft zu lesen bewundern, indem sie zuweilen darauf drang, daß die Kranke sich unverzüglich auf einen guten Tod vorbereitete, während der Arzt erklärte, es sei kein Zeichen einer tödtlichen Krankheit vorhanden; und der Ausgang bestätigte jedesmal die Vorhersage der Schwester Maria. Desgleichen bemerkten die Nonnen, daß den Kranken jene Arzneien am zuträglichsten waren, welche die Dienerin Gottes im Gespräche vorzuziehen schien, weshalb sie sorgfältig auf ihre Aeußerungen Acht gaben, überzeugt, daß sie auch hierin von Oben erleuchtet sei.

Sobald dann die liebende Mutter die Stunde des Todes nahe kommen sah, wich sie nicht mehr vom Bette der Kranken und bot Alles auf, was das Herz ihr einzugeben wußte, um die theure Tochter auf einen heiligen Tod vorzubereiten. Sie bestärkte dieselbe durch wiederholte Erweckung von Glaubensakten in dieser göttlichen Tugend; sie belebte in ihr die Hoffnung, indem sie ihr die unendliche Barmherzigkeit Gottes vor Augen stellte und mit ihr von dem himmlischen Vaterlande

redete, wo der göttliche Bräutigam sie erwartete, um ihr Haupt mit der Krone der Glorie zu zieren; sie fachte in ihrem Herzen die Flammen glühender Liebe an und bestimmte sie, Gott mit Freuden das Opfer ihres Lebens darzubringen zur Sühnung ihrer Vergehen und in Vereinigung mit Jesus, der am Kreuze seinen Geist aufgab. Dabei waren die Worte der heiligen Oberin mit solcher Süßigkeit gewürzt und wirkten so nachdrücklich, daß die anwesenden Mitschwestern sichtlich davon ergriffen wurden und Alle es als eine besondere Gnade Gottes angesehen hätten, wenn ihnen die ehrwürdige Mutter in ihrem Todeskampfe beigestanden wäre. Lag die Sterbende in den letzten Zügen, dann forderte die Oberin Alle auf, ihre Gebete für den letzten Sieg ihrer Mitschwester zu verdoppeln, während sie selber die Seele Gott empfahl mit den gebräuchlichen Gebeten der Kirche, die sie zu diesem Zwecke in ihre Muttersprache übersetzt hatte. War die Nonne verschieden, dann richtete sie selber den Leichnam für die Beerdigung zurecht und stieg sogar in das Grab hinab, um es geziemend herzustellen.

Mit aller Liebenswürdigkeit aber kam sie jenen entgegen, von denen sie wußte, daß ihre Seelen betrübt oder geängstigt seien. Sie rief dieselben zu sich und sprach mit aller mütterlichen Zuneigung zu ihnen: Schwester, denke gut von Gott, thue seiner Barmherzigkeit nicht Unrecht, schließ dein Herz der Hoffnung auf und wirf dich vertrauensvoll in ihre Arme, erwecke oft Akte des Gottvertrauens, auf diese Art wird sich der Allerhöchste gegen dich gnädig zeigen, denn das Mißtrauen gegen ihn beleidigt ihn sehr. Eben darum hörte sie nie auf, ihren Mitschwestern anzuempfehlen, jegliche ihrer Handlungen, auch die geringfügigste, im Geiste des Glaubens zu verrichten. Sie selber ging dabei mit ihrem Beispiele voran, indem sie es verstand, sogar die Erholung zu einer Schule der Vollkommenheit zu machen, indem sie bald das Gespräch auf die himmlischen Einladungen des göttlichen Bräutigams lenkte, bald die

Nonnen aufforderte mitzutheilen, was der Herr ihnen über dieses ihr Lieblingsthema eingegeben hätte. Wenn sich dann die eine oder die andere weigerte und sich damit entschuldigte, daß sie die rechten Worte nicht finden könne, dann sah man die Liebe, die in ihrem Herzen brannte, auch auf ihrem Gesichte sich abspiegeln und überströmend von Eifer für die Ehre ihres Gottes brach sie in herrliche Lobgesänge voll himmlischer Weisheit aus.

Um zu zeigen, wie sie alle leidenschaftlichen Regungen ihres Innern zu beherrschen wußte, genügt es zu sagen, daß man sie niemals zornig sah, selbst dann nicht, wenn sie zum Besten ihrer Mitschwestern Jemanden tadeln oder zurechtweisen mußte. Handelte es sich dabei nur um ihre eigene Person, so that sie, als ob sie es gar nicht bemerkt hätte; kam aber die Ehre Gottes, die klösterliche Zucht oder das Heil der Seelen dabei ins Spiel, dann ließ sie keinen Fehler hingehen, namentlich wenn er von der Art war, daß daraus eine Erschlaffung der Disciplin hätte entstehen können. Doch wartete sie immer den gelegenen Zeitpunkt ab, um auf die Schwester, die sie bessern wollte, mit Nutzen einzuwirken, und dann sprach sie den Tadel mit solcher Sanftmuth und Ruhe aus, daß die Zurechtgewiesene, weit entfernt sich beleidigt zu fühlen, sich mit noch innigeren Banden dankbarer Gesinnung an die heilige Aebtissin anschloß, weil sie wohl erkannte, daß der Tadel einzig nur aus wahrer Liebe zu ihrem Seelenheile entsprungen sei. In der That gestand die Dienerin Gottes einmal einer Nonne, mit welcher sie sehr vertraut war, sie habe niemals einen Tadel ausgesprochen, bei welchem sie nicht die größere Ehre Gottes und den Nutzen ihrer Mitschwestern im Auge gehabt hätte. Dies bekundete auch schon die große Milde, mit der sie die Schuldigen strafte, indem sie stets geringere Bußen auflegte und sich mit einem Maße begnügte, welches für das gute Beispiel und die Befriedigung der Gemeinde hinreichend war.

Mehr jedoch als mit Zurechtweisungen wußte Schwester Maria den Eifer ihrer Töchter durch die Anziehungskraft ihrer Reden anzufachen. Ihr beständiger vertrauter Umgang mit der allerseligsten Jungfrau und die himmlischen Unterweisungen, welche sie von derselben empfing, verliehen ihren Worten eine solche Fülle göttlichen Geistes, daß die Nonnen beim Anhören derselben sich mit wunderbarer Kraft zur Ausübung jeder auch der beschwerlichsten Tugend hingezogen fühlten und selber das Geständniß ablegten, daß die Ansprachen, welche die ehrwürdige Mutter im Kapitel hielt, hinreichend gewesen wären, sie wie Seraphim zu entzünden, wenn sie sich dieselben besser zu Nutzen gemacht hätten.

Allein alles dieses war für die heilige Aebtissin noch zu wenig. Von der seligsten Jungfrau ermuntert, führte sie in ihrem Kloster den Gebrauch der Exercitien oder der geistlichen Einsamkeit auf eine so passende Weise ein, daß jene, welche dieselben hielten, mit aller Muße in der Einsamkeit mit ihrem göttlichen Bräutigam sich unterhalten konnten, ohne deshalb von den gemeinsamen Uebungen fern zu bleiben. Während der Dauer dieser Zurückgezogenheit beobachteten sie ein unverbrüchliches Stillschweigen und lebten abgesondert von ihren Mitschwestern, und um jede Gelegenheit zum Reden abzuschneiden, bedeckten sie während jener Tage das Gesicht beständig mit dem Schleier, damit man sie nicht erkennen konnte. Und damit keine einer so großen Wohlthat verlustig ginge, legten jene, welche ein Amt bekleideten, dasselbe während dieser Zeit in die Hände einer anderen Nonne nieder, die durch den Gehorsam dazu bestimmt worden war.

Um aber zu bewirken, daß durch das Beispiel der Eifrigeren auch die Uebrigen angespornt würden und der besondere Nutzen der Einzelnen Allen zu gut käme, bediente sich die Dienerin Gottes, um einen heiligen Wetteifer unter den Schwestern

hervorzurufen, eines eigenthümlichen Mittels, das erwähnt zu werden verdient. Jene Nonne nämlich, welche eben die geistliche Einsamkeit beendigt hatte, erließ so zu sagen eine Herausforderung an ihre Mitschwestern zur Uebung irgend einer besonderen Tugend, zu deren Erwerbung sie sich während ihrer Zurückgezogenheit hauptsächlich angespornt fühlte. Die schriftliche Herausforderung, von der Oberin gelesen und gutgeheißen, wurde an der Thüre zum Chore angeheftet; zugleich standen die Belohnungen darauf für jene, welche die schwierigsten Akte in jener Tugend vollbringen würde.

Wie groß nun der geistliche Fortschritt war, den die Nonnen unter der Leitung einer so weisen und frommen Vorsteherin machten, kann man am besten aus folgenden Worten des P. Samaniego entnehmen: „Es würde einen großen Theil der Geschichte der Dienerin Gottes bilden, wenn man auch nur im Auszuge das musterhafte Leben jener heiligen Jungfrauen erzählen wollte, die innerhalb so weniger Jahre seit der Gründung mit dem Rufe ausgezeichneter Vollkommenheit in diesem Garten Gottes blühten; oder wenn man die berühmten Stiftungen, die von demselben ausgingen, sammt ihren höchst merkwürdigen Anfängen und Fortschritten aufzählen oder über die außerordentlichen Berufungen berichten wollte, wodurch sie immer mehr zunahmen. In der That sah man nicht bloß Schaaren von Jungfrauen aus dem höchsten Adel des Landes, edle und reiche Wittwen in der Blüthe der Jahre, sondern auch verehelichte Frauen (nachdem Gott die Herzen ihrer Männer zur Einwilligung bewogen hatte) dem Geruche dieser Salben nacheilen, den irdischen Prunk verachten, der Bequemlichkeit der Welt entsagen und jene strenge Lebensweise befolgen, um geführt von einer solchen Oberin sich ungesäumter zu den Umarmungen des himmlischen Bräutigams emporzuschwingen. Dieser Wohlgeruch der Heiligkeit wirkte, nachdem er sich in der Welt ausgebreitet hatte, so mächtig, daß er sehr Viele zum

Kloster herbeizog nicht bloß aus den spanischen, sondern auch aus fremden Königreichen und selbst bis von Indien her." *)

Nicht minder auffallend war der Beistand der Himmelskönigin in Betreff der zeitlichen Angelegenheiten des Klosters. Da nämlich die Einkünfte desselben bei der Gründung so ungemein klein waren, daß man den Beginn des Unternehmens nach menschlichem Urtheile für Vermessenheit hätte halten können, wenn Gott seinen Willen nicht durch außerordentliche Zeichen zu erkennen gegeben hätte, so mußten die Nonnen in den ersten acht Jahren in großer Armuth und Entbehrung der nothwendigsten Dinge leben. Als aber die Dienerin Gottes die Leitung des Klosters übernahm, schien es, als ob der Herr nun seinen Segen in besonderer Weise über dasselbe ausgösse, denn die Almosen flossen jetzt so reichlich, daß Schwester Maria den Entschluß fassen konnte, ein neues Kloster von Grund aus zu bauen.

Das erste nämlich, das sie bewohnten, war nur ein in ein Kloster umgewandeltes Privathaus, welches den verschiedenen Bedürfnissen einer religiösen Gemeinde nicht zu entsprechen vermochte; überdies konnte man darin, weil es mitten unter den andern Häusern des Ortes lag, jene Abgeschiedenheit nicht finden, die zur Pflege des religiösen Geistes so nothwendig ist. Darum legte sie auch, weil sie die Nothwendigkeit einsah, Hand an an ein so schwieriges Unternehmen. Schon im ersten Jahre ihres Vorsteheramtes wurde der Grundstein gelegt zu dem neuen Gebäude außerhalb der Stadt, an einem einsamen und stillen Platze, nicht weit entfernt vom Convente der Franziskaner. Wie groß dabei ihr Vertrauen auf die Gottesmutter war, läßt sich daraus abnehmen, daß sie sich nicht scheute, einen solchen Bau bloß mit hundert spanischen Realen in Kupfer, die kaum sieben Thaler ausmachen, zu beginnen. Ihr

*) §. XVIII.

Vertrauen in die seligste Jungfrau wurde auch nicht zu Schanden, denn innerhalb sieben Jahren wurde der Bau des neuen Klosters, welches mehr als dreißig Nonnen aufnehmen konnte, nebst einer sehr schönen Kirche von Grund aus begonnen und zu Ende geführt, wobei man noch einen Theil eines ganz felsigen Berges beseitigen mußte, was damals für ein fast übermenschliches Werk gehalten wurde.

Die Uebersiedlung der Nonnen fand mit großer Feierlichkeit am 10. Juni des Jahres 1633 Statt, indem sich der Bischof von Tarragona mit den Kanonikern seiner Kathedrale und der Klerus nicht bloß von Agreda, sondern auch von den umliegenden Pfarreien daran betheiligten. Auch in der folgenden Zeit nahm der besondere Beistand der allerseligsten Jungfrau zu Gunsten dieses ihres Klosters nicht ab. Denn während dasselbe, als Schwester Maria zur Aebtissin erwählt wurde, mit seinen Einkünften kaum zwölf Nonnen zu unterhalten im Stande war, die oft noch an dem Nöthigen Mangel litten, waren bei dem Tode der Dienerin Gottes nicht bloß die Kirche und das Kloster mit allen nothwendigen Geräthschaften reichlich versehen, sondern auch die Zahl der Ordensfrauen war auf dreiunddreißig gestiegen, da hinreichendes Vermögen für deren Unterhalt vorhanden war.

Vierzehntes Kapitel.

Die ehrwürdige Schwester Maria von Jesu schreibt zum ersten Mal das Leben der allerseligsten Jungfrau; Früchte, die sie daraus zog.

In dem gleichen Jahre, in welchem Schwester Maria zur Aebtissin erwählt wurde, begann Gott ihr seinen Willen kundzuthun, daß sie das Leben seiner heiligsten Mutter schreiben sollte; dieser Auftrag wurde ihr dann auch von der Himmelskönigin selbst wiederholt ertheilt. Indessen war es ihr erlaubt, wie sie selber in der Einleitung zur Geschichte der seligsten Jungfrau berichtet, in Anbetracht ihrer Niedrigkeit zu widerstehen, so daß zehn Jahre verstrichen, ehe sie Hand an die Arbeit legte. Während dieser Zeit bereitete sie Gott auf das große Werk vor, indem er sie immer mehr im Schmelztiegel der Trübsale läuterte und ihr die Kenntniß der erhabensten Geheimnisse eingoß. Die Dienerin Gottes mußte volle achtzig Tage hindurch den allerschrecklichsten Kampf bestehen, indem ihr Gott jeden himmlischen Trost entzog und dem Teufel so umfassende Gewalt über sie einräumte, daß man meinen könnte, er habe ihm Alles gestattet mit einziger Ausnahme, ihr das Leben zu nehmen.

Man wird sich einigermassen eine Vorstellung von dem machen können, was die tugendhafte Ordensfrau zu leiden hatte, wenn man vernimmt, was ihr der Herr selbst nach errungenem Siege offenbarte, damit sie durch die Erinnerung daran zu noch innigerem Danke angespornt wurde. Er sagte ihr also, daß die Teufel sie jeden Tag mit mehr als tausend gefährlichen Versuchungen angriffen; daß die ganze Hölle sich mehr als fünfzig Mal versammelte, um Rath zu halten, indem sie stets neue Kunstgriffe zu ihrer Bekämpfung ersann; und daß sie, wenn sie die ganze Größe der Gefahr hätte durchschauen können, vor Schrecken darüber gestorben wäre. Doch stand der Herr ihr allzeit in verborgener Weise mit seiner Gnade bei, kraft welcher sie mit Erfolg dem höllischen Feinde widerstehen und einen vollständigen Triumph über ihn feiern konnte. Allein mit diesem glänzenden Siege waren ihre Leiden keineswegs schon zu Ende. Der Zustand der Finsterniß dauerte fort, eine schwere Krankheit brachte sie an den Rand des Grabes, und während sie so gänzlich entkräftet war, wurde sie im Geiste in die Hölle geführt und brachte drei Tage in diesem entsetzlichen Kerker zu, wo sie die Qualen der Verdammten sah, ihr Heulen und ihre Lästerungen vernahm und die Drohungen der Teufel hörte, die auch ihr jene schauerlichen Qualen bereiten wollten.

Nachdem sie durch so große Drangsale geläutert war, schenkte ihr Gott die frühere Ruhe wieder und goß ihr hohe Kenntnisse ein von den vernünftigen Geschöpfen in ihrer dreifachen Ordnung der Natur, der Gnade und der Glorie; auch gab er ihr das fortan bleibende Verständniß der heiligen Schrift und die vollkommene Kenntniß der lateinischen Sprache, die sie jedoch niemals redete, und der kastilianischen, in welche sie die schwierigsten Ausdrücke der scholastischen Theologie mit größtem Geschicke zu übersetzen wußte. Endlich erhob er ihren Verstand zur Beschauung seiner unendlichen Vollkommenheiten,

band sie in einer hocherhabenen Vision mit noch stärkeren Banden an sich und feierte mit ihr die mystische Verlobung, indem er sie in den Stand seiner besonderen Braut versetzte. Und damit sie die Vollkommenheit dieses neuen Standes erreichen könnte, theilte er ihr die Gesetze mit, an welche sich ihre zu solchem Grade erhobene Seele halten müsse, mit der Verpflichtung, dieselben aufzuschreiben und ihren Obern zu zeigen.

Diese von ihr unter himmlischer Eingebung geschriebenen Gesetze bilden eine kleine Abhandlung, der sie den Titel gab: „Gesetze der Braut, Worte ihrer keuschen Liebe und Unterweisung der göttlichen Wissenschaft.“ Sie zerfällt in drei Theile, in denen ihr der Herr befahl, unter dem Bilde des salomonischen Tempels in ihrem eigenen Innern einen geistigen und seiner göttlichen Majestät entsprechenden Tempel zu bauen, in den sich die Seele zurückziehen und die geistliche Wonne ihres himmlischen Bräutigams genießen könnte. Diese Abhandlung wurde in der Folge das Gesetzbuch, nach welchem Schwester Maria alle ihre Handlungen einzurichten trachtete; und durch dieses treue Entgegenkommen verdiente sie von Gott immer höhere Geschenke und Mittheilungen.

Zur nämlischen Zeit goß ihr der Herr auch einen noch glühenderen Eifer als bisher für das Heil der Seelen ein, für welche sie die göttliche Barmherzigkeit anrief, indem sie ihre Gebete und Abtödtungen verdoppelte und der göttlichen Gerechtigkeit die Verdienste des bitteren Leidens Jesu Christi aufopferte. Zu diesem Liebeswerke wurde sie öfters auch von den heiligen Schutzengeln aufgefordert, welche ihr in großer Anzahl erschienen und sie einluden, mit ihnen für das Heil der ihrer Obhut anvertrauten Seelen zu beten.

Nach solcher Vorbereitung der ehrwürdigen Schwester Maria durch häufige Erhebungen des Geistes, durch den Beistand der Engel, durch vertraulichen Verkehr mit den beiden

heiligen Jungfrauen Agnes und Ursula, durch die Belehrungen der Himmelskönigin, durch Trockenheiten und Versuchungen, durch eingegossene Wissenschaft, durch Erhöhung zum erhabenen Range einer Braut, durch den vertraulichsten Umgang mit ihrem himmlischen Bräutigam und endlich durch den glühendsten Eifer für das Heil der mit Christi Blut erlösten Seelen, — vernahm sie neuerdings den Befehl, und diesmal ohne Erlaubniß Widerstand zu leisten, daß sie zu ihrem eigenen Unterrichte, zur Glorie Gottes, zu Ehren seiner heiligsten Mutter und zum Nutzen der Gläubigen sich anschicke, die mystische oder geheimnißvolle Stadt Gottes, d. h. das Leben der seligsten Jungfrau Maria zu schreiben. Sie theilte diesen göttlichen Auftrag ungesäumt ihrem Beichtvater mit, dem P. Franz Andreas della Torre, einem Religiosen von großer Gelehrsamkeit und Tugend, der bereits zehn Jahre ihr geistlicher Führer war. Dieser nun, welcher während jener langen Zeit Alles genau beobachtet hatte, was die göttliche Gnade in der Schwester Maria wirkte, war diesmal so weit davon entfernt, den göttlichen Willen in Zweifel zu ziehen, daß er vielmehr kraft des heiligen Gehorsams gebot, unverzüglich Hand an das Werk zu legen.

Da jedoch die Dienerin Gottes in ihrer Demuth noch Zweifel hegte, ob sie denn bei ihrer Unwissenheit ein geeignetes Werkzeug zur Offenbarung so erhabener Geheimnisse sei, so entschuldigte sie sich eines Tages vertraulich bei ihrer himmlischen Lehrmeisterin; diese aber flößte ihr Muth ein mit folgenden Worten voll übernatürlicher Weisheit: „Auf deinen ersten Zweifel antworte ich damit, daß ich dir zugebe, du seiest die niedrigste und nutzloseste von Allen; du hast dies zwar schon aus dem Munde des Herrn vernommen, aber ich bestätige es nochmals, und so mußt du es glauben. Wisse indessen, daß die Glaubwürdigkeit dieser Geschichte und alles dessen, was darin enthalten ist, nicht vom Werkzeuge abhängt, sondern von

dem Haupturheber, der die höchste Wahrheit ist und von dem alle Wahrheit ausgeht, die in dem, was du schreibst, enthalten ist, so daß, wenn der höchste Seraphim sie schriebe, er nichts hinzuzufügen hätte. Daß ein Engel sie schriebe, war nicht angemessen, weil einerseits die Ungläubigen und Hartgläubigen stets einen Vorwand zur Verdächtigung gefunden hätten, und weil es anderseits nothwendig war, daß ein Mensch als Werkzeug erkoren wurde. Dieser aber durfte kein hochgelehrter und weiser Mann sein, weil man in diesem Falle das göttliche Licht seiner eigenen Wissenschaft zuschreiben oder damit verwechseln konnte, und so wäre es weniger erkannt oder menschlichem Fleiße und Studium beigelegt worden. Es gereicht zur größeren Ehre Gottes, wenn das Werkzeug ein Weib ist, dem weder die Wissenschaft noch eigene Bemühung behilflich sein kann. Ja ich finde besonderes Wohlgefallen und Vergnügen daran, daß gerade du das Werkzeug bist; denn daraus werden Alle erkennen, daß sich in dieser Geschichte nichts findet, was von dir stammt, und daß du dir dabei nicht mehr Verdienst zueignen darfst als der Feder, mit der du schreibst, weil du nichts weiter bist als das Werkzeug in der Hand Gottes und die Dolmetscherin meiner Worte. Auch brauchst du nicht zu befürchten, daß, weil du so elend und sündhaft bist, die Menschen mir die schuldige Ehre verweigern werden; denn wenn Jemand dem, was du schreibst, keinen Glauben schenkt, so thut er dir kein Unrecht an, wohl aber mir und meinen Worten. Und obschon deine Fehler und Sünden sehr zahlreich sind, so können doch alle ausgetilgt werden durch die Liebe und Barmherzigkeit des Herrn, der ebendeshalb kein besseres Werkzeug auswählte, sondern dich aus dem Staube erheben und an dir seine freigebige Macht offenbaren wollte, indem er diese Lehre einer Person anvertraute, an der man die in jener verborgene Wahrheit und Wirksamkeit besser erkennen konnte. Darum will ich, daß du sie vor Allem an

dir selbst zur Ausübung bringst, damit du so wirst, wie du wünschest."*)

Da sich nun die Dienerin Gottes nicht länger weigern konnte, so fing sie im Jahre 1637 an, das Leben der glorreichen Königin der Engel zu schreiben. Bald erkannte sie selber, daß das Ganze ein Werk Gottes sei; denn der Strom himmlischer Erleuchtungen floß so überreich, daß sie in nur zwanzig Tagen den ersten Theil des Lebens zu Ende brachte, was ohne ein offenkundiges Wunder nicht möglich gewesen wäre, da nicht bloß die Tiefe der darin enthaltenen Lehren und die Klarheit, mit der sie dargelegt sind, eine weit längere Zeit erfordern würden, sondern schon die materielle Arbeit in so kurzer Frist von einem geübten Schreiber kaum zu Stande gebracht worden wäre, auch wenn er sich ausschließlich bloß mit dem Abschreiben beschäftigt hätte, indem jener erste Theil einhundertundachtzig Folioseiten umfaßte. Ja manchmal begegnete es der Schwester Maria, daß sie in einer einzigen Stunde vierzig Blätter vollschrieb. Dabei ließ auch der Teufel nicht ab, sie zu belästigen und an der Fortsetzung der begonnenen Arbeit zu hindern; doch vergebens, weil die höllischen Mächte wider die Anordnungen des Himmels nichts vermögen. Während des Schreibens verspürte die ehrwürdige Mutter in ihrer Brust eine Gluth wie loderndes Feuer, welche aber durch die Aufmerksamkeit des Verstandes auf die Eingebungen von Oben und die materielle Beschäftigung mit schreiben niedergehalten wurde. Als sie dann zu den letzten Kapiteln des Werkes kam, fühlte sie in ihrem Innern wieder ein starkes, angenehmes und wirksames Licht, welches den Verstand, die Vermögen und Sinne unterwürfig machte, die Leidenschaften und Begierden abtödtete und sie mächtig antrieb, das Vollkommenste und Beste zu thun.

---

*) Mystische Stadt Gottes, III. Thl. 8. Buch, Nr. 615—616.

In einem dieser Augenblicke wendete sie sich von einer übermenschlichen Macht angezogen mit einem heldenmüthigen Entschlusse zu Gott und rief aus: „Auf denn, o Herr! keine Zögerung mehr, warten wir nicht bis morgen, es geschehe an mir dein anbetungswürdiger Wille, deine Befehle sollen vollzogen werden, sieh mich bereit, den Fügungen deines göttlichen Willens zu folgen.“ Sie hatte diese Worte noch nicht beendigt, als auf einmal ein Engel vor ihr erschien voll Schönheit und Majestät, mit einem Schwerte, dem Sinnbilde des göttlichen Wortes, in der Hand, der vom Himmel herabgestiegen war, um sie zu erleuchten, sie zurechtzuweisen und zu verdemüthigen, indem er mit sehr lauter Stimme zu ihr sprach: „Auf denn, o Seele! sieh, die Zeit zu sterben ist gekommen; stirb also und entsage allem Irdischen, stirb ab allen Neigungen der Töchter Adams und steh auf zu einem neuen Leben mit Handlungen, die mehr der englischen als der menschlichen Natur eigen sind, folge den Fußstapfen deiner himmlischen Lehrmeisterin, der seligsten Jungfrau Maria, bring ihre Lehren in Ausübung, ahme sie nach in den von dir beschriebenen Tugenden und verlege dich fleißig auf alles das, was den Dienst deines Herrn betrifft.“ Diese Worte hallten mächtig im Herzen der Dienerin Gottes wieder, weil sie in ihnen den getreuen Ausdruck des Willens des Allerhöchsten erkannte und verehrte; und da sie ahnte, daß Gott beabsichtige, sie zu einem noch höheren Zustande zu erheben, so faßte sie den festen Entschluß, sich selber ganz abzusterben. In solcher Gemüthsverfassung beschloß Schwester Maria die Lebensgeschichte der allerseligsten Jungfrau.

Außerordentlich groß waren die Früchte, welche ihr Geist aus der Abfassung dieses Lebens zog. In einer geistigen Vision offenbarte sich ihr der himmlische Bräutigam, läuterte sie zuvor, indem er sie zu Akten bitterer Reue über ihre Sünden und Unvollkommenheiten und zu einer förmlichen Entsagung der

Welt und ihrer Eitelkeit bewog, wendete ihr sodann mit besonderem Nachdrucke die unendlichen Verdienste seines kostbaren Blutes zu, bereicherte ihre Seele mit einem werthvollen Schmucke und verlieh ihren Fähigkeiten eine ganz neue Kraft. In derselben Vision erfuhr sie auch, daß ihr die drei göttlichen Personen ihren Namen Maria neu bestätigten, damit er in Zukunft als Merkzeichen diene, daß sie in besonderer Weise die Tochter der Himmelskönigin sei, und ihr beständig die Pflicht der Nachahmung ins Gedächtniß zurückrufe, indem sie die aufgezeichneten Tugenden genau in Ausübung brächte. Darnach gefiel es der Gottesmutter selbst, sie als ihre Schülerin und Tochter anzunehmen. Sie hatte noch andere Visionen, in denen Gott und die gebenedeite Jungfrau ihr hohe Belehrungen gaben, die ihr Stoff zu einem Buche lieferten, welches den Titel führt: „Gesetze der Braut, Begriffe und Seufzer des Herzens, um das letzte und wahre Ziel des Wohlgefallens des Bräutigams und Herrn zu erlangen."

Als König Philipp IV. von Spanien, der, wie wir später sehen werden, in innigstem Verkehr mit der Ehrwürdigen stand und eine sehr große Meinung von ihr hatte, vernahm, daß sie das Leben der allerseligsten Jungfrau verfaßt habe, wünschte er zu seiner Erbauung eine Abschrift davon, die er auch endlich, nachdem die Dienerin Gottes sich lange vergebens geweigert hatte, erhielt. Beim Durchlesen wurde er nicht wenig überrascht von den erhabenen Lehren, die er darin fand; da er jedoch selber kein Urtheil zu fällen wagte, so gab er das Buch einigen gelehrten Theologen zur Prüfung, die es mit großen Lobeserhebungen guthießen.

Unter diesen befand sich der berühmte Dominikaner P. Johann vom heiligen Thomas, der Beichtvater des Königs, welcher öffentlich bekannte, „er wolle in jeder Versammlung von Theologen öffentlich vertheidigen, daß Maria von Agreda

mit der übernatürlichen eingegossenen Wissenschaft begabt sei.“ *) Und P. Johannes von Palma, Generalkommissär des ultramontanen (d. h. jenseits der Alpen bestehenden) Theiles des Franziskaner-Ordens,**) schrieb unter andern folgende Worte: „Ich halte dafür, daß diese Bücher in Anbetracht des Inhalts und der ausgezeichneten Schreibart über die natürliche Sphäre des Auctors hinausgehen. Der Stil ist so vortrefflich, daß ich bezweifle, ob ein Theolog, wenn auch noch so geschickt, die Sache in unserer Sprache besser behandeln und ausdrücken könnte . . . . Das Wunderbarste aber ist, daß eine Person, die eine mehr ländliche Erziehung genossen hatte, es verstand, so erhabene Geheimnisse mit den bezeichnendsten und zutreffendsten Ausdrücken darzulegen, und daß, während die Theologie für die von ihr namentlich im ersten Theile behandelten Gegenstände in der lateinischen Sprache bei allem Reichthume derselben kaum hinreichende Ausdrücke findet, sie in unserer Muttersprache so klare und bestimmte Worte entdeckte, daß sie jene sogar übertreffen und viel zum leichteren Verständnisse der Dinge beitragen, die ihrer Natur nach über jede menschliche

---

*) Act. Agred. Respons. ad Praelim. Nr. 37.

**) Die Scheidung in die cismontane und ultramontane Ordensfamilie (in der Richtung von Rom aus gesehen) kommt schon im XIV. Jahrhundert vor. Was über die Seealpen, über das Jura- und Schweizergebirge, Tiroler- und Steyreralpen hinaus war, d. i. Frankreich, Spanien, England, Provinzen von Sachsen, Cöln, Straßburg, Burgund, Schweden und Norwegen nannte man Ultramontane Familie. Hingegen Italien, Sicilien, Dalmatien, Tirol, Oesterreich, Albanien, Terra sancta, Griechenland u. s. w. gehörten zur Cismontanen Familie. Seit dem Generalkapitel vom Jahre 1586 gehören auch Bayern, Böhmen und Ungarn zur Cismontanen Familie, und besteht im Orden offiziell auch jetzt noch die Unterscheidung, obgleich manche Ordensschriftsteller, z. B. spanische, französische und andere (Ultramontane) es oft umgekehrt machen, und von ihrem Lande aus die Italiener u. s. w. als Ultramontane, sich selbst aber als Cismontane bezeichnen.

Sprache erhaben sind. Manche Wahrheiten des Glaubens, die sich der menschlichen Vernunft ganz entziehen, werden von ihr in so vernunftgemäßer Weise erklärt, daß deren Glaubwürdigkeit fast evident daliegt." *) Endlich will ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß auch die beiden aufeinanderfolgenden Nuntien des heiligen Stuhles am Hofe von Madrid, Julius Rospigliosi, nachher Clemens IX. und Cäsar Monti, Cardinal und Erzbischof von Mailand, die Schrift der Ehrwürdigen sorgfältig prüften und sie ihres hohen Lobes würdig erachteten. **)

---

*) Ibid. Summ. Praelim. §. II. Nr. I. A. B. C.

**) Ibid. Resp. ad Praelim. Nr. 34.

Fünfzehntes Kapitel.

Die ehrwürdige Schwester Maria von Jesu verbrennt aus Gehorsam alle ihre Schriften; sie erhält den Auftrag zum zweiten Mal das Leben der seligsten Jungfrau zu schreiben; sie wird zu den höchsten Graden der Vollkommenheit erhoben.

Gott, dessen Wege mit seinen Heiligen immer wunderbar sind, läßt es öfters zu, daß die Menschen sich die verkehrtesten Urtheile über sie bilden, um ihnen dadurch Gelegenheit zu geben, sich in der Tugend zu üben. Ich meine, daß aus dem Wenigen, was ich bisher angedeutet habe, auch diejenigen, welche außerordentlichen Dingen nicht so leicht Glauben zu schenken pflegen, die Ueberzeugung gewonnen haben, der göttliche Wille, daß die ehrwürdige Schwester das Leben der seligsten Jungfrau schreibe, habe nicht handgreiflicher sich kundgeben können, als dies wirklich der Fall war. Anders dachte nichtsdestoweniger ein gewisser Beichtvater, welcher im Jahre 1645 auf ein paar Monate die Stelle des gewöhnlichen Beichtvaters der Schwester Maria, des P. Franz Andreas, vertrat, als dieser sich in seinem Amte als Provinzial zum Generalkapitel des Ordens nach Toledo begeben mußte. Jener nun, indem er sich allzu hartnäckig und ausnahmslos auf den Grundsatz

stützte, daß es mit vielen und großen Gefahren verbunden sei, Jemanden im Gehorsam zum Aufschreiben aller Vorgänge in seiner Seele zu verpflichten, sowie auf einen andern, daß Weiber sich nicht anmassen sollen, über so erhabene Gegenstände zu schreiben, und vielleicht auch, wie der P. Samaniego beifügt, betrogen vom Geiste der Finsterniß, der, weil seine anderen Versuche alle vergeblich waren, auch zu diesem Mittel seine Zuflucht nahm, um das ihm so verhaßte Buch zu vernichten, — befahl der Dienerin Gottes, das Leben der seligsten Jungfrau und Alles, was sie sonst noch geschrieben hatte, den Flammen zu übergeben.

Hier offenbarte sich aber auch die Tugend der Schwester Maria in ihrem vollsten Glanze. Sicherlich hätte sie sich weigern und als Grund die wiederholten Befehle der Himmelskönigin und des Herrn selbst, das ausdrückliche Gebot ihres gewöhnlichen Beichtvaters und selbst die wunderbare Thatsache der darauf verwendeten kurzen Zeit anführen können; allein statt dessen zog sie es vor, über Alles still zu schweigen und sogleich, wie sie den Ruf des Gehorsams vernahm, ihm Folge zu leisten. Groß war der Jammer des ordentlichen Beichtvaters, als er kurz nach der Rückkehr vom Kapitel den unklugen Vorfall vernahm; er tadelte darüber die Schwester Maria und befahl ihr, daß sie noch einmal das Leben aufschreibe. Es befand sich zwar, wie wir wissen, eine Abschrift davon in den Händen des Königs Philipp, allein man wollte sich nicht an ihn wenden, um die begangene Unklugheit geheim zu halten. Die demüthige Nonne nahm den unverdienten Tadel ohne jede Entschuldigung hin und erklärte sich zu diesem zweiten Opfer bereit; allein der Herr, der damals Anderes mit ihr vorhatte, suchte sie mit verschiedenen Krankheiten heim und erlaubte auch dem Teufel, einen heftigen Kampf gegen sie zu führen, so daß sie sich bei Lebzeiten des P. Franz Andreas unmöglich an die Arbeit machen konnte. Dieser starb nämlich anderthalb Jahre

darauf so erbaulich, wie er gelebt hatte, und nachdem er zwanzig Jahre lang der Seelenführer der Dienerin Gottes gewesen war. Dieser Ordensmann bewahrte mit großer Andacht einige Handschriften der Schwester Maria auf, welche er auf dem Todbette seinem Genossen anvertraute, um sie dem P. Provinzial einzuhändigen. Dieses erfuhr die Dienerin Gottes und darum stellte sie dem P. Guardian vor, wie schicklich es sei, daß jene Schriften in ihren Besitz zurückkämen, die sie endlich auch erhielt.

Als Beichtvater wurde ihr unterdessen der nämliche angewiesen, welcher ihr befohlen hatte, alle Schriften zu verbrennen, und da demselben zu Ohren kam, daß sie noch einige andere Schriften besitze, so hieß er sie dieselben gleichfalls zerstören; und auch dieses Mal gehorchte sie bereitwillig.*)

Es war dies ein sehr großer und unersetzlicher Schaden, und da die Obern um das unkluge Verfahren des neuen Beichtvaters nicht wußten, so blieb er in dieser Stellung bis zu seinem Tode, nämlich ungefähr drei Jahre. In dieser ganzen Zeit fand die Dienerin Gottes Vieles, womit ihre Demuth sich zufrieden stellen konnte. Denn da einerseits kurz vorher

*) Indessen gingen doch nicht alle Schriften der Ehrwürdigen unrettbar verloren, weil man von einigen bereits Abschriften genommen hatte, die von den Besitzern mit aller Sorgfalt aufbewahrt wurden. Auf solche Weise wurden „Die Geistlichen Uebungen" gerettet, welche die Dienerin Gottes für ihre Schwestern verfaßt hatte und die mehrmals zu Madrid gedruckt wurden. Die Madrider Ausgabe vom Jahre 1757 ist die neunzehnte. Außerdem wurden uns erhalten die „Gesetze der Braut", von denen oben schon die Rede war; ferner eine „Abhandlung von der Vollkommenheit, die man sich zu jeder Stunde erwerben soll"; dann der „Vertrag, geschlossen vom Kloster zu Agreda für die immerwährende Schutzherrschaft der heiligsten Jungfrau"; und eine „Abhandlung über die himmlischen Sphären und die Elemente", welche alle von dem genannten P. Johannes vom heiligen Antonius ausdrücklich erwähnt werden.

der Ordensgeneral P. Johannes von Neapel und der Generalkommissär P. Johannes von Palma, welche eine hohe Verehrung gegen sie trugen, gestorben waren, und sie anderseits einen Führer hatte, welcher die vom Herrn in ihr gewirkten Dinge nicht zu unterscheiden oder zu schätzen wußte; so lebte sie in gänzlicher Verborgenheit vor den Geschöpfen dieser Welt und war darüber hoch erfreut, weil sie so ganz für ihren himmlischen Bräutigam leben konnte. Sie stand mit Niemanden in Verkehr, den Briefwechsel mit Philipp IV. ausgenommen, von welchem im nächsten Kapitel die Rede sein wird und den sie nicht abbrechen konnte.

Doch der Herr wollte nicht, daß diese Art von Seelenführung, welche seinen Absichten widerstrebte, noch länger fortdauere, darum versah er sie im Jahre 1650 mit einem klugen und erfahrenen Beichtvater in der Person des P. Andreas von Fuenmajor, der sie fünfzehn Jahre lang leitete, nämlich bis zu ihrem glorreichen Tode. Dieser also erneuerte nicht bloß den Auftrag, das Leben der allerseligsten Jungfrau nochmal zu schreiben, sondern befahl ihr auch, ihr eigenes Leben und die von Gott empfangenen Gaben und Gnaden aufzuzeichnen, und die verbrannten Abhandlungen wieder anzufertigen. Die beiden letzteren Anordnungen wurden in den letzten Lebensjahren der Dienerin Gottes getroffen, als sie wegen der Fallsucht nur mit Mühe die Feder führen konnte. Dessenungeachtet entzog sie sich der aufgetragenen Arbeit nicht, die ihr, abgesehen von der materiellen Mühe und Anstrengung, noch viel härter ankam wegen der Scham, die sie empfand in Folge der Kundmachung der außerordentlichen Gnaden, die ihr Gott geschenkt hatte. Es ist nur zu bedauern, daß der Tod die Vollendung dieses Berichtes unmöglich machte, der nicht weit über die Jahre ihrer Kindheit hinausgeht.

Was nun die zweite Abfassung des Lebens der Himmelskönigin betrifft, so unterließ es Gott nicht, seine

Dienerin auf dieses große Unternehmen vorzubereiten und zwar mit noch reichlicherem Lichte aber auch mit noch ärgeren Trübsalen als das vorige Mal. Nachdem er sie durch jenen Zustand geführt hatte, welchen die Theologen den mystischen Tod nennen, offenbarte er ihr, daß er sie, theils zur Belohnung für das erste Leben, theils auch, damit sie das zweite noch ausgezeichneter und mit noch größerem Nutzen schriebe, zu einem viel erhabeneren Stand der Vollkommenheit erheben wolle, nämlich dem der Nachfolge seiner heiligsten Mutter. Denn obschon sich die Dienerin Gottes seit vielen Jahren bemüht hatte die seligste Jungfrau nachzuahmen, so war dies doch eigentlich eher das Bestreben einer Schülerin, welche hauptsächlich darauf bedacht ist, mehr die von der Lehrmeisterin erhaltenen Lehren in Ausübung zu bringen, als die Lehrerin selbst als Muster der Tugend nachzuahmen und sich ihr ähnlich zu machen. Von jetzt an aber wollte der Herr, es sollte ihre Nachfolge die einer Tochter sein und diese zugleich einen besonderen Stand der Vollkommenheit bilden, den sie seiner Zeit bekennen würde, ähnlich wie man bei denjenigen, welche in einen religiösen Orden eintreten wollen, obschon sie vorher manchen dem Orden eigenthümlichen Uebungen oblagen, deswegen noch nicht sagt, daß sie dieselben ihres Standes wegen verrichten, sondern erst dann, wenn sie sich durch die Ordensgelübde dazu verpflichtet haben. Dem entsprechend nannte deshalb auch die ehrwürdige Mutter diesen besonderen Stand „Religion“ oder Ordensstand. Und weil sie der Herr in demselben befestigen wollte, so ließ er sie eine mehrjährige Vorschule zur Prüfung ihrer Treue durchmachen, welcher Probezeit sie den Namen „Noviziat“ gab, in das sie am Feste der Reinigung Mariä des Jahres 1652 eintrat.

Diesen erhabenen Stand, seine verschiedenen Grade und die wunderbaren Wirkungen, welche er in der Seele der Schwester Maria hervorbrachte, will ich mit den nämlichen Worten

wiedergeben, mit denen sie P. Samaniego erklärt hat. Er schreibt: Seit Schwester Maria in dieses Noviziat getreten war, verlegte sie sich ganz auf die Nachfolge ihrer himmlischen Lehrmeisterin und Mutter, nicht der bloßen Uebung wegen, sondern in der Eigenschaft einer Tochter, welche die Regeln dieses Standes und Ordens befolgen muß. Sie suchte mit größtmöglichem Fleiße in ihren Handlungen die Tugenden der Himmelskönigin nachzuahmen, indem sie sich ihr Leben wie einen Spiegel vor Augen hielt und ihre Lehren als ein unverletzliches Gesetz betrachtete. Nachdem sie sich diese Uebung angeeignet hatte, machte sie, von einem wahrhaft großherzigen Geiste getrieben, eines der schwierigsten und höchsten Gelübde, das die Welt kennt. Sie erneuerte zuerst in die Hände der heiligsten Jungfrau ihre vier Ordensgelübde und fügte dann ein fünftes hinzu, nämlich das des Gehorsams gegen dieselbe Jungfrau in den Lehren, welche sie von ihr als Lehrmeisterin erhielt; und nachdem sie es abgelegt hatte, bestätigte sie es noch zur größeren Sicherheit. Dieses Gelübde war mit sehr schwierigen Umständen verbunden. Sein Gegenstand war die edelste und höchste Vollkommenheit, denn es umfaßte alle Lehren, die ihr von ihrer himmlischen Lehrerin gegeben worden waren. Ueberdies besaß sie, als sie dieses Gelübde machte, die genaueste und ins Einzelne gehende Kenntniß von allen Obliegenheiten, die sie auf sich nahm, von deren Vortrefflichkeit nicht minder wie von ihrer Schwierigkeit; denn sie hatte ja bereits das erste Leben geschrieben, worin ihr die Himmelskönigin am Schlusse eines jeden Kapitels ausführliche Lehren über die Vollkommenheit und über ihre Nachfolge erklärt hatte, welche alle dem Gedächtnisse der ehrwürdigen Schwester tief eingeprägt blieben. Ferner hatte sie jenes Gelübde in die Hände der seligsten Jungfrau abgelegt, als sie gerade in einer der erhabensten Visionen von dem himmlischen Vaterlande verzückt war, was in jener Zeit öfters geschah, so daß der Verdacht eines

vermessenen oder unüberlegten Versprechens ausgeschlossen wird, weil sie bei jener Erhebung des Geistes ganz klar erkannte, wie wohlgefällig ihr Thun dem Herrn sei und wie fest sie auf den Beistand seiner Gnade vertrauen dürfe, zumal die Vermittlerin dieser Gnade eben dieselbe war, welche das Gelöbniß annahm. Dieses außerordentliche Wohlgefallen Gottes gab sich auch noch in anderer Weise kund; denn als sie das Gelübde bestätigte, ließ die heiligste Jungfrau sie zur Belohnung dafür zu einer geistlichen Umarmung zu und überschüttete sie mit reichlichen Gunstbezeigungen. Erwägt man dabei die außerordentliche Zartheit des Gewissens der Dienerin Gottes, die sich mit Hilfe der Gnade vor schweren Sünden nicht bloß hütete, sondern schon vor dem Schatten derselben den größten Abscheu hatte, da ihre ganze Sorgfalt und Aufmerksamkeit darauf gerichtet war, nicht bloß die geringen Fehler, sondern auch jede bedachtsame Unvollkommenheit zu vermeiden; so kann man aus jenem Gelübde abnehmen, daß die Vollkommenheit ihres Lebens unvergleichlich größer war, als man sich vorstellen kann. Man lese nur die Lehren, welche die Gottesmutter ihrer Schülerin gab, als sie ihr Leben schrieb, und man wird darin die höchste Vollkommenheit ausgedrückt finden. Und berücksichtigt man dann noch weiter, wie Schwester Maria diese Lehren von jener Zeit an mit größter Treue in Ausübung brachte, dann wird man sich leicht einen Begriff von der hohen Stufe des heiligen Lebens bilden können, zu der es Gott gefiel, seine Dienerin zu erhöhen.

Und doch wurde sie bald zu einem anderen noch erhabeneren Grade erhoben. Kurze Zeit nämlich, nachdem sie in das besagte Noviziat der Nachfolge der allerreinsten Jungfrau getreten war, nahm sie der Allerhöchste noch in ein anderes auf, nämlich das der unmittelbaren Nachfolge Jesu Christi. Die Gesetze dieses neuen Standes, dessen Lehrzeit nun anfing, bestanden in der genauesten Beobachtung der Lehren des Evan-

geliums, seiner Gebote und seiner Räthe, und im Streben nach jener Höhe der Vollkommenheit, welche darin enthalten ist. Die Vision, in welche sie beim Eintritte in dieses Noviziat entrückt wurde, war noch großartiger als die vorige; wirksamer war auch der mystische Tod, der ihr vorausging; gründlicher die Losschälung von den Unvollkommenheiten; mit noch höheren Graden der Demuth und kostbareren Zierden wurde das Kleid der Novizin geschmückt. Außerdem bot sich ihr diesmal Christus selbst als Lehrmeister an, indem er ihr befahl, ihn aufmerksam anzuhören, ihm nachzufolgen und ihn, soweit es ihre schwachen Kräfte zuließen, in Allem, was er gethan und gelitten hat, nachzuahmen durch getreue Befolgung der Lehre des Evangeliums und durch Umgestaltung ihres Herzens nach seinem göttlichen Vorbilde, um so eine ihm einigermassen ähnliche und würdige Braut zu werden, indem er ihr gleichzeitig versprach, wenn sie diese Gesetze mit der von ihm gewünschten Vollkommenheit beobachten würde, an ihr alle im Evangelium enthaltenen Verheißungen zu erfüllen. Daß Schwester Maria diesen Wünschen Jesu Christi vollkommen entsprochen habe, werden wir nachher sehen, da ich zuvor noch von einem anderen Stande reden muß und zwar von dem höchsten, zu dem sie während ihrer irdischen Laufbahn erhoben wurde.

Im nämlichen Jahre 1652 also, am Feste der Himmelfahrt Mariä wurde sie von Gott in das dritte und letzte Noviziat der Attention oder Aufmerksamkeit auf das Wesen Gottes aufgenommen. Dieses Noviziat besteht in einem gewissen Zustande der Einigung mit Gott, bei welchem Gott in der Seele lebt und in mystischer Weise das Leben der Seele selbst und die Seele ihres Lebens, das eigentliche Princip ihrer Tugenden und das bewegende und belebende Princip aller ihrer Regungen und Handlungen wird. Es scheint unmöglich, daß die Seele in dieser Welt zu einer höheren Stufe emporsteigen kann als dieser einer dauernden Vereinigung mit Gott, der-

gestalt, daß diese Einigung einen besonderen Stand bildet. Die ehrwürdige Mutter war darauf schon vorbereitet durch die vorausgegangenen Grade der Vollkommenheit, sie war der Welt abgestorben und auch von der Welt wie todt verlassen, vollständig losgeschält von allen irdischen Dingen, gestählt in vielen Kämpfen, gewaschen im Blute des göttlichen Lammes, bekleidet mit Reinigkeit und geschmückt mit Gaben und Tugenden. Das diesem Stande eigene Gesetz war eine innerliche Sammlung der Seele in der höchsten und edelsten Wohnung, wo man die Vollkommenheit in ihrem Ursprunge selbst erkennt, und worin man auf die vortrefflichste Weise den Glauben, die Hoffnung und die Liebe erweckt und was in ihnen Großes und in den reinsten Affekten Glühendes liegt. Ueberdies geschehen dabei sehr häufige Akte der Huldigung und Anbetung Gottes, man übt die tiefste Demuth im Anblicke des unveränderlichen göttlichen Wesens, man vollbringt die reinsten Handlungen und andere ausgezeichnete, der Welt, dem Fleische, dem Teufel und dem sinnlichen Theile verborgene Verrichtungen. Mit Einem Worte, die Beschäftigung in diesem Stande besteht in einer immerwährenden Achtsamkeit auf das Wesen Gottes, auf seine Erkenntniß, seine Liebe, seinen Dienst und seine Verehrung und Bewunderung mit wunderbaren Erhebungen und innigster Vertraulichkeit.

Diese drei Noviziate, welche wie drei Stufen von verschiedener Höhe waren, folgten so aufeinander, daß die Dienerin Gottes von dem einen zum andern aufstieg, indem das erste die Vorbereitung zum zweiten und das zweite die Vorbereitung zum dritten war. Bei diesem Aufsteigen verdient jedoch der Umstand Beachtung, daß sie, während sie auf eine höhere Stufe gelangte, nicht aufhörte, auch der niedrigeren anzugehören, sondern während sie auf dieser verblieb, zugleich den höheren Grad erreichte. Denn obschon der eine Grad als Vorbereitung für den nächst höheren diente, so durfte sie doch, um

sich auf dem höheren zu behaupten, den niedrigeren nicht verlieren, der die Stütze des höheren war. Der Herr hatte seine Dienerin darauf aufmerksam gemacht, indem er ihr den Grund angab, weshalb sie beim Eintritte in ein neues Noviziat das frühere nicht verlassen durfte. Er bestand darin, daß der Schutz und die Lehren der seligsten Jungfrau und die zu ihrer Nachfolge bestimmte Lehrzeit die Vorschule bilden sollten für das Noviziat der Nachfolge Jesu Christi, weil wir durch die Mutter unmittelbaren Zutritt zum Sohne haben; gerade so wie das Noviziat der Nachfolge Jesu Christi und der Lehren des Evangeliums dazu bestimmt waren, sie zur Beschauung des göttlichen Wesens zu erheben und darin festzuhalten, weil der Sohn der Weg ist, der zum Vater führt, und die Thüre, durch die man zur Gottheit eingeht, und weil Alle, die zum Vater kommen, vom Sohne gezogen werden.

Die Dienerin Gottes befolgte die Gesetze dieses dreifachen Noviziates mit solcher Genauigkeit, daß sie verdiente, zur Profeß des ersten Standes zugelassen zu werden. Diese fand Statt am Feste Mariä Himmelfahrt im Jahre 1654, zwei und ein halbes Jahr nach dem Beginne des ersten Noviziates. An diesem Tage also, ob im Leibe oder außerhalb des Leibes wußte sie nicht zu sagen, wurde Schwester Maria zu einer sehr hohen Vision erhoben und vor den Thron der allerheiligsten Dreifaltigkeit geführt, wo sie in Gegenwart des menschgewordenen Wortes und seiner heiligsten Mutter feierlich den Stand einer Nachfolgerin und Tochter ihrer himmlischen Herrin gelobte, oder was dasselbe ist, von dem Allerhöchsten in diesem Stande bestätigt wurde. Die Höhe dieser Vision, die Umstände dieses Aktes und die damit verbundenen göttlichen Gnaden lassen sich bloß mit den Worten wiedergeben, womit sie es ihrem Beichtvater erklärte, und darum behalte ich sie mir für ihre Lebensgeschichte auf, in der ich die eigenen Worte der Dienerin Gottes anführen werde. Aus diesem Grunde habe ich auch

hier von den Wirkungen jener Erhebung nur dieses Wenige angedeutet, damit sich der Leser einen allgemeinen Begriff davon bilden kann, und übergehe sehr viele andere Dinge mit Stillschweigen, da nur derjenige dieses verborgene Manna kennen kann, der es gekostet hat, und nur der, welcher es kennt und gekostet hat, die rechten Ausdrücke finden wird, um Anderen dessen unaussprechliche Süßigkeit zu erklären. So weit die Worte des P. Samaniego.*)

---

*) §. XXXIV.

Sechszehntes Kapitel.

Die ehrwürdige Schwester Maria von Jesu schreibt zum zweiten Mal das Leben der allerseligsten Jungfrau, welches nach der Veröffentlichung großes Lob erntete.

Als Schwester Maria zu dem erwähnten Stande erhoben war, ging sie im Jahre 1655 daran, zum zweiten Mal das Leben der allerseligsten Jungfrau zu schreiben. Aber die Verfolgungen, welche sie bei dieser Gelegenheit von Seite des höllischen Feindes erdulden mußte, waren nach ihrem eigenen Geständnisse so heftig und grimmig, daß sie keinen Satz vollenden konnte, ohne die ganze Wuth der Hölle gegen sich losbrechen zu sehen. Endlich, wie es Gott gefiel, vollendete sie das Werk am 6. Mai 1660. Dieses nun ist es, welches nachher nach der Handschrift verbreitet wurde und unter dem Titel „Die mystische Stadt Gottes" bekannt ist. Zum Lohne für diese Arbeit wurde Schwester Maria vom Herrn zu einem noch höheren Grade der Heiligkeit erhoben.

Hören wir, was ihr Biograph darüber sagt. „Die beständige Beschäftigung der Dienerin Gottes bestand darin, von einer Stufe zur andern emporzusteigen; von der Nachfolge Mariens erhob sie sich zur Nachfolge Christi, und dann versenkte sie sich in das unermeßliche Meer der Gottheit, worin als in

der Urquelle aller Tugenden ihr Geist ein neues Leben sich erwarb, sich verjüngte, verschönerte, ergötzte und mächtig zum Handeln angespornt fühlte. Nachdem sie diese Uebungen einige Jahre beharrlich gepflogen und vom Himmel außerordentliche Gnaden empfangen hatte, setzte Gott denselben die Krone auf, indem er seine Dienerin zur Profeß dieser zwei erhabenen und ausnehmenden Stände der Vollkommenheit zuließ, von denen sie bereits längere Zeit Proben als gute Novizin abgelegt hatte. Als nun Schwester Maria durch die Profeß in diesem dreifachen Stande bestätigt war, gelangte sie zu solcher Vollkommenheit, daß es, ungeachtet dieselbe hinsichtlich der Art und der Grade ohne Ende sich vermehren kann, dennoch scheinen möchte, es lasse sich in diesem sterblichen Leben keine höhere Spitze mehr erreichen . . . . Diese Grade hat Gott als die höchsten festgesetzt, auf denen alle Seelen zum Gipfel der Vollkommenheit emporsteigen sollten; auf ihnen ist auch unsere ehrwürdige Schwester Maria von Jesu in außerordentlicher Weise emporgestiegen. Und in der That, es wurde ihr eine wunderbare Kenntniß des ganzen Lebens, aller Handlungen und Tugenden der Gottesmutter eingegossen, wie es die von ihr geschriebene Geschichte beweist; und da sie die seligste Jungfrau zur unmittelbaren Lehrmeisterin und zum Vorbilde hatte, so suchte sie, im entsprechenden Verhältnisse und soweit es ihr möglich war, die Tugenden und die inneren und äußeren Handlungen jenes heiligsten Musters nachzuahmen und an sich zum Ausdrucke zu bringen. Durch diese Stufe und durch die Mithilfe einer so mächtigen Mittlerin ging sie zur Nachfolge Christi über, indem ihr Jesus Christus selbst die Erkenntniß seiner heiligsten Menschheit und der inneren Akte, die er während seines Erdenlebens übte, sowie ein tiefes Verständniß der heiligen Evangelien eingoß. Indem sie dieses göttliche Ebenbild nachzuahmen und darnach, soweit es ihr unermeßlicher Abstand von ihm zuließ, ihren Geist zu bilden sich bestrebte, gewann sie neue

Zierde und Schönheit, indem sie das Gelöbniß einer solch erhabenen Nachfolge ablegen durfte. Durch diese Pforte führte sie der Allerhöchste in die hohe Wohnung und in das geheime Brautgemach der aufmerksamen Beschauung seines göttlichen Wesens ein, wo sie sich in den höchsten Tugendübungen und in Akten der glühendsten Liebe mit Ruhe, Heiterkeit und Frieden ganz den Umarmungen innigster Vereinigung mit Gott hingab, sich im Anblicke der Größe und Herrlichkeit Gottes in sein Bild umgestaltete und von Klarheit zu Klarheit schritt, nämlich von der Nachfolge der seligsten Jungfrau zur Nachfolge Christi, von der Betrachtung der heiligsten Menschheit Christi zur Beschauung der Gottheit, von einem glühenden Affekte zu anderen noch glühenderen, immer auf Antrieb des heiligen Geistes, der sie zur Benützung der empfangenen Gabe der Weisheit mächtig aneiferte. Das ist in Kürze der Zustand, in welchem Gott diese Seele erhielt, bis er sie mit der letzten Krankheit zu sich rief."*)

In diesen Stand war, wie wir gesagt haben, Schwester Maria erhoben worden zur Belohnung dafür, daß sie zum zweiten Male das Leben der glorreichen Gottesmutter geschrieben hat. Das ganze Leben zerfällt in drei Theile, die wieder in acht Bücher oder zweihundertundvier Kapitel abgetheilt sind, an deren Schluß immer eine praktische Belehrung folgt, welche die heiligste Jungfrau ihrer Dienerin in Betreff der im Kapitel enthaltenen Wahrheiten und Thatsachen gegeben hat. Dem Ganzen geht das vom P. Samaniego verfaßte Leben der Schwester Maria voraus, sowie eine tiefe und sehr klare Abhandlung desselben unter dem Titel Prologus galeatus, welche über das ganze Werk Auskunft gibt und ihm als Einleitung dient. Der nämliche P. Samaniego bereicherte auch den ersten Theil mit vielen gelehrten Anmerk-

---

*) §. XXXVI.

ungen, während P. Johannes Sendin Calderon gründliche Noten zu den beiden anderen Theilen schrieb. Der Titel, den die Ehrwürdige ihrer Handschrift gab, lautet vollständig: „Mystische Stadt Gottes, Wunder seiner Allmacht und Abgrund seiner Gnade; göttliche Geschichte und Leben der jungfräulichen Gottesmutter, unserer Frau und Königin, der heiligsten Jungfrau Maria, welche die Schuld Evas gut gemacht hat und die Vermittlerin der Gnade ist; in den letzten Zeiten von derselben Lieben Frau geoffenbart ihrer mindesten Dienerin Schwester Maria von Jesu, zu einem neuen Licht der Welt, zur Freude der katholischen Kirche und zum Troste der Sterblichen."

Obschon es nicht direkt zu meinem Zwecke gehört, von diesem Werke zu reden, welches erst nach dem Tode der Dienerin Gottes veröffentlicht wurde, so glaube ich doch die Leser wenigstens theilweilweise mit dessen hohen Vorzügen bekannt machen zu müssen, damit sie sich einen vollständigeren Begriff bilden können von der Heiligkeit der Schwester Maria und von den außerordentlichen Gnadengaben, womit Gott in seiner Güte sie bereichert hat. Dies wird aber sicher dadurch am besten geschehen, wenn ich einige von den vielen Urtheilen anführe, welche zu verschiedenen Zeiten von berühmten Prälaten und Theologen darüber abgegeben worden sind.

Ich beginne mit dem Bischofe von Tarragona, dem Oberhirten der Schwester Maria, Monsignor Michael Escartin, welcher nach sorgfältiger Prüfung ein sehr ausführliches, begründetes und eingehendes Urtheil fällte, worin wir unter anderen auch folgende Worte lesen: „Als ich im ersten Theile auf die Erklärung der Zeitpunkte der göttlichen Vorbestimmungen und Beschlüsse stieß, wurde ich von Bewunderung hingerissen, indem ich sah, wie dieser wichtige und schwierige Punkt der Theologie von einer Frauensperson mit größerer Klarheit,

Bestimmtheit und Einsicht behandelt wurde, als es die besten Schulen und Lehrer bisher vermocht hatten, so daß sie zugeben müssen, daß man das, was Andere gesagt und auch gut gesagt haben, noch besser sagen konnte, und das, was man bisher für viel gehalten, unter der Feder dieser merkwürdigen Schriftstellerin noch eines Zuwachses fähig war. Als ich dann auch die beiden anderen Theile durchging, steigerte sich mein Erstaunen, ich bewunderte in der Erzählung des Lebens der heiligsten Jungfrau und ihres göttlichen Sohnes den erhabenen Stil und die kräftigen und überzeugenden Gründe, die in das Innerste des Herzens dringen und es zur Liebe Gottes und seiner heiligsten Mutter entflammen, für die Tugend begeistern und vom Laster abschrecken . . . . Darum können wir glauben, daß es der Finger Gottes war, welcher jene Feder in Allem leitete, was sie schrieb . . . . In den Schriften der Mutter Maria von Jesu finden wir das königliche Siegel der Majestät Gottes, denn sie sind ein über die menschliche Kraft hinausgehendes Werk und folglich ein Werk göttlicher Macht. Sie enthalten eine gründliche, gediegene und wahre Lehre, im Einklange mit dem evangelischen Gesetze, führen zur Erkenntniß und Verehrung Gottes und seiner allerreinsten Mutter und bewegen zum Streben nach Tugend und zum Abscheu vor dem Laster. Nichts ist darin, was auch nur zu einem leisen Verdachte Anlaß geben könnte, daß diese Schrift nicht aus Gott ist. Darum müssen wir der göttlichen Majestät innig Dank sagen und uns glücklich schätzen, weil sie sich gewürdigt hat, uns in gegenwärtiger Zeit diesen verborgenen Schatz zu offenbaren, der den Seelen der gläubigen und frommen Verehrer der allerseligsten Jungfrau zum größten Nutzen gereichen muß. Auch gegen die heiligste Jungfrau selbst müssen wir uns dankbar zeigen für die außerordentliche Gunst, die sie uns erwiesen hat, indem sie uns in unserer Zeit so zahlreiche Aufschlüsse über ihre Reinigkeit und ihr heiligstes Leben durch ihre Dienerin, die Mutter

Maria von Jesu, zu Theil werden ließ."*) So weit der Bischof von Tarragona.

Auch die beiden Theologen, welche vom Könige bestellt wurden zur Prüfung des Werkes der Schwester Maria für die erste Ausgabe, die dann zu Madrid 1670 in der königlichen Druckerei mit prachtvoller Ausstattung erschien, spendeten das glänzendste Lob. Der erstere derselben, P. Don Diego de Silva, der nachher General des Benedictinerordens und Bischof von Guadix wurde, sprach sich folgendermassen aus: „Der ganze Inhalt ist göttlich; das Werk deckt in überraschender Fülle die Schätze der Gottheit und der ewigen menschgewordenen Weisheit im wundervollen Leben der Gottesmutter auf; die neuen himmlischen Reichthümer, die es enthüllt, sind Strahlen der Allmacht, welche in die menschlichen Herzen dringen und in ihnen die Flammen göttlicher Liebe entzünden; mit Ausnahme der heiligen Schrift ist bis jetzt kein so belehrendes, nützliches und eigenthümliches Buch veröffentlicht worden .... Man beginnt dessen Prüfung aus Gehorsam, und endet entzückt über seine Vortrefflichkeit; als Censor habe ich begonnen, als Bewunderer schließe ich."**) Damit stimmt das Urtheil des anderen Revisors überein, des P. Andreas Mendo aus der Gesellschaft Jesu, öffentlichen Lehrers an der Universität von Salamanca und Qualificators der Inquisition. „Diese Lesung," sagt er, „hat bei jeder Zeile meine Bewunderung erregt. Ich habe daraus mehr gelernt als aus allen anderen Büchern, die ich seit vielen Jahren mit großem Fleiße studirt habe; und dies ist mir bei allen Fragen begegnet, welche darin berührt werden, denn überall finde ich Klarheit, Schärfe und Tiefe. Die bezeichnenden Worte, die Genauigkeit im Ausdrucke und die kluge Umsicht in den feinsten Schwierigkeiten rufen

---

*) Act. Agred. Summar. Praelim. §. II. Nr. 5.

**) Ibid. Nr. 4.

gleichzeitig Ehrfurcht und Staunen hervor. Leicht fühlt man, daß diese Lehre vom Himmel gekommen ist und die Feder von einer höheren Hand geführt wurde. Und wie das ganze Werk ein beständiges Licht ist, das den Verstand erleuchtet, so ist es auch eine Flamme, welche den Willen entzündet, ihn von der Lauigkeit aufrüttelt und für die höchsten Tugenden begeistert. Wer dieses Buch mit Aufmerksamkeit liest, wird gelehrt; und wer es betrachtet, wird zur Heiligkeit angespornt werden; denn die darin enthaltenen Unterweisungen verscheuchen die Unwissenheit und ermuntern zu heroischen Handlungen. Mit Einem Worte, es ist ein kostbarer Schacht, der entdeckt wurde, damit die Kirche sich damit bereichere und die Gläubigen jedes Standes und Geschlechtes daraus die edelsten Metalle und die werthvollsten Edelsteine hervorholen, um ihre Seelen und deren Kräfte zu ordnen und zu verschönern . . . . Die Dienerin Gottes bedient sich darin der ganzen heiligen Schrift mit seltenem Verständnisse, sie erklärt viele Stellen in einer so neuen Weise, daß die heiligen Väter und die Schrifterklärer uns noch keine so außerordentlichen Auslegungen gegeben haben; sie übersetzt die Ausdrücke und Sätze der heiligen Bücher mit passenden Worten in unsere Sprache und schließt den schwierigsten Sinn auf. Bewundernswerth ist ihre Einsicht und Scharfsinnigkeit in den Streitfragen der scholastischen Theologie; in reiner und klarer Schreibart setzt sie mit wenigen Worten auseinander, was oft viele Untersuchungen und Erwägungen erfordert, und bedient sich so zutreffender Ausdrücke, als wenn sie die theologischen Schulen besucht hätte. In verwickelten, schwierigen und hart zu lösenden Punkten verräth sie weder Vermessenheit noch Unwissenheit; aus ihrer Lehre kann auch derjenige lernen, welcher schon andere Quellen eifrig studirt hat. Was sodann die Mystik betrifft, so sind diese Schriften vom Anfang bis zum Ende ein Wunder; es gibt keinen wenn auch recht hellsehenden Geist, der hier nicht neues Licht fände, noch Grade

der Vollkommenheit, über welche man nicht gediegene Belehrungen erhielte. Der Pfad, um zur Tugend und zu Gott zu gelangen auf dem dreifachen Wege der Reinigung, der Erleuchtung und der Einigung, wird mit himmlischer Lehre gebahnt. Es werden die Nachstellungen und Versuchungen des Teufels aufgedeckt, die Hilfsmittel angegeben, die Weise des siegreichen Kampfes gegen unsere Feinde und des Widerstandes gegen unsere Leidenschaften gezeigt und die höchsten Grade der Beschauung dargelegt. Meine Geringfügigkeit ist nicht im Stande, auch nur einen Umriß von den Vorzügen dieses Werkes zu geben . . . . Der hellstrahlende seraphische Orden des großen heiligen Patriarchen Franziskus kann stolz darauf sein, eine solche Tochter zu besitzen; denn wenn auch viele andere Töchter desselben geistliche Schätze gesammelt haben, so meine ich doch, daß diese alle übertroffen hat; wenigstens unterliegt es keinem Zweifel, daß man schwerlich eine andere finden wird, die ihr gleichkäme. Dieser Orden zählt tausende von Schriftstellern in allen Zweigen der Wissenschaft, welche die Kirche erleuchtet, die Schulen fortgepflanzt, die Unwissenheit verbannt, die Ketzereien überwunden haben; aber von nun an darf man noch ein Tausend mehr zählen, weil diese Schriftstellerin allein für tausend gilt. Jener göttliche Familienvater, der, wie sie selber in ihrer Geschichte sagt, aus seinem unerschöpflichen Schatze immer alte und neue Geheimnisse hervornimmt, hat jetzt eine ganze Menge neuer offenbaren wollen, nicht als ob sie erst jetzt sich zugetragen hätten, sondern weil sie in den unerforschlichen Rathschlüssen seiner Vorsehung bis jetzt verborgen geblieben sind, und hat gewollt, daß die Feder einer Frau voll männlichen Geistes sie aufzeichne, welchen dann die Lehre beigefügt ist, die ihr die seligste Jungfrau ertheilte über jedes Kapitel, das sie schrieb. Laßt uns die Werke Gottes anstaunen und ihm die Ehre geben für alle Wohlthaten und Gnaden, die er der

Welt und der Kirche mittelst so reiner Seelen zu schenken nicht aufhört!"*)

Man kann behaupten, daß jede neue Auflage dieses Buches, gleichwie sie Anlaß zu neuen Prüfungen gab, so auch ihm immer neues Lob verschaffte. In der Ausgabe von Lissabon 1681 gibt P. Franz von Almada aus derselben Gesellschaft Jesu folgendes Urtheil ab: „Diese nun in Gott ruhende Verfasserin verbindet mit dem zierlichsten Stile einen ganz religiösen und bescheidenen Ernst der Worte, mit den tiefsten Fragen der Theologie die größte Klarheit und Bestimmtheit im Ausdrucke, mit dem verborgensten Sinne der heiligen Schrift die einfachste und sicherste Auslegung, endlich mit der innigsten Andacht die besonnensten Ansprachen. Sie führt Gott, die Himmelskönigin und die Engel redend ein mit Worten, die Gottes, der Himmelskönigin und der Engel würdig sind. Sie ist in den Unterweisungen ausgezeichnet, in den Affekten glühend und hinreißend, in der Lehre voll Weisheit, endlich im Ganzen wie in jedem Theile ein neues und erstaunliches Wunder der Gnade, so daß man in Wahrheit und ohne Uebertreibung glauben darf, daß der höhere Antrieb der Mutter der Weisheit ihre Feder geführt hat. Ich will mich nicht in langen Lobsprüchen ergehen, denn dieses Werk lobt sich selbst am besten; noch will ich es vertheidigen, denn es vertheidigt sich selber."**)

Noch weiter vielleicht geht in seinem Lobe ein zweiter Revisor, P. Anton Morales aus dem Orden der Trinitarier, welcher unter Anderm schreibt: „In der Erklärung des geistigen Sinnes der Schriftstellen ahmt sie die drei lateinischen Kirchenväter nach und in der klaren Darlegung der theologischen Wahrheiten den heiligen Thomas; bei geschichtlichen Thatsachen behält sie immer den Charakter der Personen bei, welche

*) Act. Agred. Summ. Praelim. §. II. Nr. 3.
**) Ibid. Nr. 6.

sie redend einführt. Die Worte, womit sie die göttlichen Dinge erklärt, machen dieselben so verständlich und einleuchtend, wie wenn sie von menschlichen Dingen redete; und umgekehrt bedient sie sich bei menschlichen Dingen so ernster und anstandsvoller Worte, wie wenn sie von göttlichen handelte. Die Lehre, welche sie einschärft, ist reichhaltig und zugleich gründlich; der Geist aber, mit dem sie spricht, ist stets voll Demuth. Kurz, Alles was sie sagt, befriedigt den Verstand, regt den Willen an und entflammt zur besonderen Verehrung, welche wir der Königin der Engel schulden.*)

Auch mehrere Universitäten, wie die von Salamanca, von Alcala, von Granada, von Saragossa und von Löwen, gaben ihren besonderen Beifall kund. Statt aller übrigen mögen einige Stellen aus der lateinischen Gutheißung der letzteren genügen: „Was die Theologie Hohes lehrt, wird hier mit solcher Leichtigkeit behandelt und in so neuer, einfacher und klarer Weise dargelegt, daß man wahrlich gestehen muß, es brauche bloß einen gesunden Verstand, um durch die Lesung dieses Werkes zum Verständnisse der Geheimnisse unseres Glaubens zu gelangen. Dabei ist die Darstellung trotz ihrer Einfachheit voll von Gründen und überzeugenden Beweisen, wie man etwas Aehnliches kaum anderswo finden wird. Mehr als tausend Schriftstellen sind darin auf einfache und doch ganz erhabene Art ausgelegt. Durch das ganze Werk findet man überall bisher unbekannte Schönheiten, die unter dem buchstäblichen Sinne verborgen waren, jetzt aber enthüllt und an das Tageslicht gezogen sind .... Ueberdies umfassen die Ermahnungen, welche die seligste Himmelskönigin am Ende eines jeden Kapitels ertheilt, die reinsten Sittenlehren. Man empfindet beim Lesen dieses Buches eine besondere Gnade, von welcher man in weltlichen Büchern nichts bemerkt; und je

*) Ibid. Nr. 7. Andere Zeugnisse finden sich im „Anhang."

eifriger Jemand sich mit jenem beschäftigt, desto größeres Vergnügen und Wohlgefallen wird er daran finden."*)

Was das Urtheil neuerer Schriftsteller betrifft, so erwähne ich den berühmten Görres, welcher in seiner allbekannten christlichen Mystik nicht bloß voll des Lobes ist, sondern auch zur Bekräftigung seiner Ansichten und Behauptungen häufig verschiedene Begebenheiten aus dem Leben unserer Schwester Maria als Beispiele anführt, woraus unzweifelhaft hervorgehen dürfte, daß er von der Heiligkeit ihres Lebens eine hohe Meinung hatte, ebenso wie von ihrer Mystischen Stadt Gottes.**) Nachdem er nämlich gesagt hat: „Merkwürdig vor vielen andern ist auch die Folge von Gesichten, die Maria von Agreda in ihr Buch vom Leben der Jungfrau niedergelegt;" setzt er hinzu: „Ohne allen Zweifel ist eine große mystische Anschauung in diesem Buche ausgelegt; sein speculativer Theil ist mit einem für eine Frau bewunderuswerthen Tiefsinne durchgeführt; und sein historischer schildert, wenn auch ohne Aufwand sonderlicher Phantasie, doch bisweilen mit großer Anschaulichkeit, die einzelnen Umstände und Ereignisse. Was jedoch die Form betrifft, so läßt sich freilich nur wenig zu ihrem Lobe beibringen. Zwar soll, nach Aussage ihrer Landsleute, die Sprache des Originals klar und rein sein; und so weit einem Ausländer darin ein Wort zukömmt, scheint es sich damit wirklich also zu verhalten."

Auch Ludwig Clarus, ein anderer gleichzeitiger und in Deutschland sehr angesehener Schriftsteller, welcher viele ascetische Werke verfaßt und übersetzt hat, darunter auch die Schriften der heiligen Theresia, veröffentlichte zu Regensburg einen Auszug aus der Mystischen Stadt Gottes, von der er mit

---

*) Ibid. §. III. Nr. 35.

**) IV. Buch. I. 3. S. 49; II. 3. a. S. 85; V. Buch. II. 2. a. S. 349, 352; IV. 2. b. S. 520; III. c. S. 585.

vieler Ehrfurcht spricht und dabei durchblicken läßt, daß die Lesung dieses Buches nicht wenig dazu beigetragen habe, ihn im wahren Glauben zu erleuchten und zu bewegen, den Protestantismus, in dem er geboren war, abzuschwören. Seine Worte sind:*) „Die geistliche Stadt Gottes ist schon Vielen ein wirksames Förderungsmittel auf der Bahn des Glaubens und der Tugend geworden. Trotz der Einwendungen, welche gegen weniges Einzelne gemacht werden könnten, wird Niemand, welcher für göttliche Dinge ein Auge hat, den Reichthum an köstlichen Perlen christlicher Andacht, welcher darin aufgehäuft worden, verkennen. Daß ein Geist von Oben der frommen Schreiberin in der Regel die Hand geführt, wird kaum ein unbefangener Leser läugnen.“

Doch da es allzuweit führen würde, wenn ich alle Lobredner des Werkes unserer Schwester Maria aufzählen wollte, so will ich mit den gewichtigen Zeugnissen zweier sehr angesehener Prälaten unserer Tage den Schluß machen. Der erste ist der vor kurzer Zeit verstorbene Bischof von Arras, Mons. de Parisis, der eine Zierde des französischen Episkopats war. Dieser ließ dem P. Seraphim vom heiligsten Herzen Jesu, einem italienischen Passionisten, welcher eine neue französische Ausgabe der Mystischen Stadt Gottes besorgt und mit verschiedenen Abhandlungen bereichert hatte, durch seinen Generalvikar schreiben: „Seine Gnaden freuen sich mit Ihnen über den Gedanken, daß Sie dazu beitragen wollten, ein höchst schätzbares Werk wie das dieser heiligen Ordensfrau wieder zu Ehren zu bringen . . . . Seine Gnaden wünschen, daß ihre Schriften recht viel dazu beitragen möchten, dem Werke der ehrwürdigen Mutter von Agreda den hohen Ruf wieder zu verschaffen, den man ihm im vorletzten Jahrhundert zu rauben

---

*) „Geheimnißreiche Stadt Gottes,“ S. 127.

versucht hat.*) Der andere ist der berühmte Mons. Dechamps, jetzt Erzbischof von Mecheln und Primas von Belgien, welcher, als er noch Generalvikar der Diöcese Tournay war, an den genannten P. Seraphim schrieb: „Wir ermahnen besonders den Klerus und die frommen Gläubigen, welche die Herrlichkeiten der seligsten Jungfrau gründlicher kennen zu lernen verlangen, sich dieses Werkes zu bedienen, das sie nicht ohne Erbauung und Nutzen lesen werden.“**)

Außer den mannigfachen Ausgaben des ganzen und vollständigen Werkes in allerlei Sprachen und zu verschiedenen Zeiten wurden auch mehrere Auszüge davon gemacht. Den ersten in französischer Sprache lieferte Grenièr, Procurator des Königs, welcher 1695 zu Perpignan und wieder 1727 in einer lothringischen Stadt gedruckt wurde. Ein anderer von einem Ungenannten in italienischer Sprache erschien zu Trient 1712 als Anhang zum großen Werke. Wieder ein anderer italienischer wurde von dem Minoriten P. Bonaventura Amadeus de Cesare verfaßt und zu Neapel 1781 veröffentlicht, welchen Abbé Bouland ins Französische übertrug und der in Paris in den letzten Jahren wiederholt verlegt wurde. In Deutschland kennt man außer dem genannten Auszug von Ludwig Clarus den des Franziskaners P. Lorenz Justinian Strobl, welcher zuerst zu Landshut 1739 und dann wieder zu Straubing 1842 herauskam.

Ebenso entstanden verschiedene andere Bücher, welche aus dem Werke der Schwester Maria entlehnt waren. So zum Beispiele der Annus Marianus in deutscher Sprache von Dom Rudger II., Abt von Kaisersheim in Schwaben, welcher fortlaufende Betrachtungen enthält, die der Mystischen Stadt Gottes

---

*) P. Seraphin, Grandeurs et Apostolat de Marie etc. vol. I. pag. X.

**) Ibid. pag. IX.

entnommen wurden. Ferner: „Früchte des Lebensbaumes, d. h. praktische Lehren, welche die ehrwürdige Schwester Maria von Agreda von der seligsten Jungfrau erhalten hat;“ gesammelt von dem Franziskaner P. Johann Baptist von Gentilino, Trient 1728. Desgleichen: „Leben des Judas Iskarioth, synchronistische Tafel des Lebens Jesu Christi und der heiligsten Jungfrau, verglichen mit dem des heiligen Joseph, der heiligen Anna, des heiligen Johannes des Täufers und des heiligen Stephanus.“ Endlich: „Moralische Unterweisungen, welche die seligste Jungfrau der Ehrwürdigen ertheilt hat,“ vom genannten P. Seraphim in französischer Sprache herausgegeben.

Mehrmals auch wurde nach den Aufzeichnungen in der Mystischen Stadt Gottes das Leben des heiligen Joseph in verschiedenen Sprachen bearbeitet. So lateinisch und deutsch von den Vätern der Gesellschaft Jesu zu Wien 1692, so ebenfalls deutsch von Melchior Ziegler, regulirtem Chorherrn des heiligen Augustin, zu Augsburg 1736; so italienisch von einem Ungenannten zu Monza 1866; und endlich jüngst in französischer Sprache von Abbé Bouland.

In der That, was ich hier nebenbei erwähnen will, hat Schwester Maria durch ihr Buch nicht bloß die Andacht zur Himmelskönigin wunderbar gefördert, sondern sich auch um die Verbreitung der Andacht zu dem heiligen Patriarchen Joseph ein ganz besonderes Verdienst erworben. Man kann die schönen und tröstlichen Worte, welche die Gottesmutter zu ihrer geliebten Dienerin sprach, nachdem sie ihr die Vorzüge ihres keuschesten Bräutigams geoffenbart hatte, nicht lesen, ohne sich zur Liebe des heiligen Joseph und zum Vertrauen auf seinen Schutz mächtig angeregt zu fühlen.

Um eine Probe von dem himmlischen Wohlgeruche zu geben, der aus jeder Seite jenes Buches duftet, und um die Liebe zu diesem Heiligen unter den Gläubigen noch mehr anzufachen

will ich die hieher bezügliche Stelle wörtlich anführen. „Meine Tochter,“ so sprach die seligste Jungfrau zur Ehrwürdigen, „obwohl du geschrieben hast, daß mein Bräutigam Joseph unter den Heiligen und Fürsten des himmlischen Jerusalem sehr groß dasteht, so bist du doch noch nicht fähig, seine ganz außerordentliche Heiligkeit und Herrlichkeit zu offenbaren, und auch die Sterblichen werden sie nicht zu erkennen vermögen, bis sie zum Schauen der Glorie Gottes gelangt sind, wo ihnen dann zu ihrem Erstaunen dieses Geheimniß gezeigt und enthüllt wird und wo sie denjenigen loben und preisen werden, der diesen Diener so hoch erhoben hat. Am letzten Tage der Welt, wenn über alle Menschen das Gericht gehalten wird, werden die unglückseligen Verdammten bitterlich weinen, weil sie ihrer Sünden halber meinen heiligen Bräutigam nicht gekannt haben, der für sie ein mächtiger Helfer gewesen wäre, um das ewige Heil zu erlangen; die Unglückseligen werden wehklagen, weil sie sich seiner nicht bedient haben, um sich den gerechten Richter zum Freunde zu machen, was sie doch so leicht hätten thun können. Gar Wenige gibt es in der Welt, welchen einigermassen die Privilegien und Vorzüge, die der Herr meinem heiligen Bräutigam verliehen hat, sowie die Macht seiner Fürbitte bei dem Allerhöchsten und bei mir bekannt sind. Sei versichert, theuerste Tochter, daß der heilige Joseph vor der göttlichen Gerechtigkeit einer der bevorzugtesten ist, um ihrem Zorn gegen die Sünder Einhalt zu thun. Ich will, daß du für die darüber erhaltenen Aufschlüsse und Erleuchtungen der Güte des Herrn und mir, die ich diese Gunst dir erwiesen habe, dich recht dankbar zeigest. In Zukunft wirst du beflissen sein, in der Andacht und herzlichen Liebe zu diesem großen Heiligen noch mehr zuzunehmen, und den Herrn zu loben und zu preisen, weil er ihn so hoch begnadigt hat, sowie auch für die Freude, welche ich darüber empfunden habe, daß ich ihn kennen lernte. In allen deinen Anliegen wende dich an ihn, suche

auch bei jeder Gelegenheit die Andacht zu ihm bei allen Personen und besonders unter deinen Nonnen zu fördern, da Alles, was mein Bräutigam im Himmel begehrt, der Allerhöchste auf Erden gibt. An seine Worte und Fürbitten sind große und außerordentliche Gnaden für die Menschen geknüpft, wenn sie sich nur derselben nicht unwürdig machen. Alle diese Vorrechte entsprechen der Vollkommenheit und makellosen Reinigkeit dieses wunderbaren Heiligen und seinen so hohen Tugenden. Die göttliche Güte hat den heiligen Joseph mit ganz besonderer Liebe betrachtet und ihn sehr bevorzugt, um durch ihn mit vollen Händen ihre Gnaden und Erbarmungen allen denen zuzuwenden, welche zu ihm ihre Zuflucht nehmen."*)

---

*) Mystische Stadt Gottes, II. Thl., 5. B., Nr. 893—894.

Siebenzehntes Kapitel.

Exemplarische Züchtigung eines Verächters der Heiligkeit der ehrwürdigen Schwester Maria von Jesu; Erlangung von Gnaden und Wundern durch ihre Fürbitte noch bei ihren Lebzeiten.

Die Güte und Liebe Gottes, welche, wie wir gesehen haben, die bevorzugte Schwester Maria auf so außerordentlichen, hohen und wunderbaren Wegen bis zum Heroismus der höchsten christlichen und klösterlichen Vollkommenheit emporgeführt hat, wollte sie auch, während sie noch in dieser Welt lebte, durch Wunder verherrlichen. Ich habe zwar schon in den vorausgegangenen Kapiteln einige derselben angedeutet; allein weil ich manche andere, obschon sie einer Erwähnung werth sind, bisher aus Mangel einer passenden Gelegenheit mit Stillschweigen übergehen mußte, so will ich in diesem Hauptstücke wenigstens die wichtigsten davon in Kürze erzählen, indem ich sie den kirchlichen Processen entnehme, worin man sie ausführlicher lesen kann.

Zuvor jedoch werde ich das abschreckende Begegniß erzählen, womit Gott, der für die Ehre seiner treuen Braut eiferte, die Frechheit eines vermessenen jungen Menschen züchtigte, der die Keckheit hatte, sich mehr als unehrbare Gedanken

über die spiegelreine Keuschheit der Schwester Maria zu machen. Derselbe hieß Hieronymus Abarca, war Musiker von Profession und gebürtig von Tudela in Navarra. Er kam einmal nach Agreda, wo er auch die Kirche der Nonnen von der unbefleckten Empfängniß besuchte. Ober der Thüre der Sakristei befand sich ein kleines aus der Mauer hervorragendes Kämmerlein, welches mit eisernen Gittern versehen und der Ehrwürdigen von ihren geistlichen Vorstehern angewiesen worden war, damit sie daselbst ihren religiösen Uebungen ungehindert obliegen könnte. Als nun der junge Mensch diesen Erker gewahrte, plagte ihn die Neugierde und er fragte den Sakristan darüber, welcher ihm erwiederte, es sei die Zelle der heiligen Mutter, womit er die Dienerin Gottes bezeichnen wollte. Bei dieser Antwort fing jener weltlich gesinnte Mensch, der geistliche Dinge nicht zu fassen vermochte, an in seinem Herzen zu spotten und bei sich selbst zu sagen: „Was schwätzt mir der von einer heiligen Mutter vor; sie wird eben auch ein Weib sein wie jedes andere und würde es geradeso machen wie die andern, wenn ihr Gelegenheit dazu gegeben wäre." Allein auf der Stelle mußte er seine Frechheit büßen. Kaum hatte er diesem teuflischen Gedanken Raum gegeben, als er auch schon vom Fuß bis zum Kopf von einer fieberhaften Hitze ergriffen wurde, die ihm die fürchterlichsten Schmerzen und die heftigsten Zuckungen am ganzen Leibe verursachte, so daß er die Besinnung verlor und wie ein Klotz zu Boden fiel. In diesem schrecklichen Zustande blieb er drei Viertelstunden, und er konnte noch von Glück sagen, daß er durch einen innerlichen Akt sein Vergehen bereuen und in dem Unfalle demüthig eine Züchtigung Gottes erkennen konnte, weil er sich ein so schiefes Urtheil von der makellosen Reinigkeit der heiligen Ordensfrau gebildet hatte. Denn bei jenem innerlichen Reueakte fing er wieder an, sich zu erholen, und nachdem er seine Schuld bekannt hatte, gab ihm Gott auch die frühere Gesundheit wieder. Auch hörte

er von jenem Tage an, obschon es für ihn beschämend war, nicht auf, so lange er lebte, öffentlich zu erzählen, was ihm begegnet war, und die Heiligkeit der Schwester Maria zu verkünden. Auch verdient hier die Bekehrung jenes Mohrensklaven erwähnt zu werden, der seinem Herrn entlaufen war und, während er da und dort umherirrte, um eine Zufluchtsstätte zu suchen, zweimal eine Nonne von der unbefleckten Empfängniß vor sich erscheinen sah, die ihn auf das Nachdrücklichste ermahnte, zu seinem verlassenen Herrn zurückzukehren und den Glauben an Jesus Christus anzunehmen. Der Sklave gab endlich den wiederholten Aufforderungen nach; und als er nachher von Pampelona, wo er sich aufhielt, nach Agreda geschickt wurde, um die Sache rechtsgemäß zu untersuchen, erkannte er unter allen Nonnen auf der Stelle unsere Schwester Maria als seine wunderbare Wohlthäterin.

Indem ich nun zu den durch Vermittlung der Dienerin Gottes erlangten Gnaden übergehe, beginne ich mit der zu Gunsten des Franz Gomez gewirkten. Dieser arme Mann lebte mit seiner Familie vom Schneiderhandwerk, als er in Folge einer schweren Krankheit auf beiden Augen erblindete. In diesem Elende wußte er sich nicht anders zu helfen, als daß er seine Zuflucht zur ehrwürdigen Mutter nahm und sich ihrem Gebete empfahl. Und er hat es gut getroffen; denn die Dienerin Gottes versprach ihm nicht bloß, daß sie den Herrn für ihn bitten werde, sondern tröstete ihn auch mit der Versicherung, daß er seine Arbeiten wieder aufnehmen und ganz gut verrichten werde, obwohl blind. Wie es Schwester Maria vorhergesagt hatte, so kam es auch. Dieser Mann, welcher noch achtunddreißig Jahre in seiner Blindheit lebte, konnte zum größten Erstaunen Aller, die ihn sahen, sein Handwerk so gut ausüben, wie wenn er das beste Gesicht von der Welt gehabt hätte, selbst die Nadel vermochte er einzufädeln.

Ein doppeltes Wunder ereignete sich durch die Verdienste

der Dienerin Gottes an einer gewissen Maria Mendozza. Ein Chirurg hatte ihr ungeschickter Weise beim Aderlassen die Pulsader verletzt, in Folge dessen sich eine so heftige Entzündung bildete, daß, um das Leben der Unglücklichen zu erhalten, kein anderes Mittel mehr übrig blieb, als ihr den Arm abzunehmen. Die Bedauerungswürdige gerieth schon bei der bloßen Ankündigung dieses äußersten Mittels in größten Schrecken; doch da sie wußte, wie viel das Gebet der Schwester Maria bei Gott vermöge, so ließ sie sich ihr in ihrer schweren Noth vertrauensvoll empfehlen. Und ihre Hoffnung war nicht eitel; denn die Entzündung verschwand gegen alle Erwartung der Aerzte plötzlich, so daß die Abnahme des Armes nicht mehr nothwendig war. Allein der Arm hing jetzt wie ein nutzloses Glied von der Schulter herab, sie konnte sich desselben nicht im Geringsten bedienen, denn er war gelähmt. Doch sie zweifelte nicht, daß das Gebet, welches ihr die erste Gnade erwirkt hatte, kräftig genug sei, ihr auch die zweite Gnade zu erlangen. Sie ging also einen Monat nach der ersten Gebetserhörung zum Kloster, ließ die Dienerin Gottes rufen und bat sie, Mitleid mit ihrem Unglücke zu haben. Und es kostete wahrlich der Schwester Maria nicht viel, dieselbe getröstet zu entlassen; denn bei der bloßen Berührung des todten Armes mit ihrer Hand kehrte das Blut und die Lebenswärme in ihn zurück und er wurde ebenso biegsam und kräftig, wie er früher gewesen war.

Auch Gegenstände, welche in irgend einer Weise der Dienerin Gottes angehörten, erwiesen sich bei mehreren Gelegenheiten als wunderkräftig. Als erstes Beispiel erwähne ich das Wunder, welches an der Frau Ildephonsa Orovio geschah. Es hatte sich an ihrem Knie ein Geschwür von sehr bösartiger Natur gebildet, das ihr mindestens ein Vierteljahr die heftigsten Schmerzen bereitete. Sie gebrauchte verschiedene Heilmittel, aber keines wollte helfen, bis es Gott fügte, daß ihr

ein Stückchen Leinwand gegeben wurde, welches der Ehrwürdigen als Verband am Arme nach einer Aderlässe gedient hatte. Die Leidende legte dieses Tüchlein mit großem Vertrauen auf den kranken Theil, und dieselbe Nacht noch wurde sie von allen Schmerzen befreit; noch größer aber war ihr Erstaunen, als sie am Morgen das Geschwür gänzlich verschwunden sah, ohne daß die mindeste Spur davon zurückblieb.

Ein gewisser Peter Villa wurde von einem sehr heftigen und bösartigen Fieber befallen, so daß er drei oder vier Tage bewußtlos dalag und man befürchtete, er würde sterben ohne wieder zu sich zu kommen. Die Anverwandten fühlten inniges Mitleid mit dem Sterbenden und legten auf ihn im ärgsten Delirium ein Körnchen vom Rosenkranz der Schwester Maria und ein Fleckchen, das in ihr Blut getaucht worden war, und empfahlen dabei den Kranken inständig dem Herrn, damit er durch die Fürbitte der Dienerin Gottes wenigstens die Gnade erlangte, soweit zur Besinnung zu kommen, als nöthig war, um seine ewigen und zeitlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Und in demselben Augenblicke, in welchem man die Reliquien anwendete, erholte sich der Sterbende etwas, kam zur Besinnung, konnte sich mit Gott versöhnen, die heilige Wegzehrung empfangen und sein Testament machen. Eine Stunde nachher, als er allen Pflichten Genüge geleistet hatte, fiel er wieder ins Delirium und verschied.

Johann Zamorra war von einer Natter am rechten Bein gebissen worden, das sogleich mit Blut unterlief, stark anschwoll, in eiternde Geschwüre ausbrach und die empfindlichsten Schmerzen erzeugte. Unterdessen waren die äußersten Theile der Hände und Füße kalt geworden, der Puls stockte und der Magen vermochte nicht das Geringste mehr zu vertragen. Als der Arzt kam, erklärte er, daß der Fall tödtlich und keine Hoffnung vorhanden sei, und man deswegen dem Kranken so schnell wie möglich die heiligen Sterbsakramente spenden solle. In

der Zwischenzeit fiel einer Person bei, daß sie ein Körnchen vom Rosenkranz der Ehrwürdigen besitze; sie legte es mit lebendigem Glauben auf den Fuß des Leidenden, der während dessen selber nicht abließ, die Dienerin Gottes um ihre Hilfe anzurufen. Es dauerte wirklich nicht lang, bis man die Wirkungen dieser Anrufung sah; denn sogleich hörten das Erbrechen und die Schmerzen auf, der Kranke holte wieder Athem und schloß dann die Augen, um zu schlafen. Dies geschah um sieben Uhr Abends. Am folgenden Morgen fand man das Bein vollständig geheilt und schon am Nachmittag verließ der Mann das Bett, ohne je Nachwehen jenes Bisses zu verspüren.

Achtzehntes Kapitel.

Von den großen Diensten, welche die ehrwürdige Schwester Maria von Jesu der heiligen Kirche und Spanien geleistet hat.

Bevor ich von dem glückseligen Tode der Dienerin Gottes rede, glaube ich vorher ein paar andere wichtige Umstände erwähnen zu müssen. Zunächst möchte ich wenigstens in flüchtigen Andeutungen die großen Dienste hervorheben, welche sie der heiligen Kirche und der spanischen Monarchie geleistet hat. Die göttliche Vorsehung pflegt in ihren liebevollen Rathschlüssen zu Zeiten größeren Verderbnisses auserwählte Seelen in der Kirche zu erwecken, welche durch ihre heroischen Tugenden und durch die Kraft ihrer Gebete die göttliche Gerechtigkeit besänftigen und den durch die Sünden der Menschen hervorgerufenen Strafgerichten Einhalt thun. Daß sich nun unter diesen Seelen auch unsere Schwester Maria befand, kann man aus den Wirkungen schließen. In der That würdigte sich Gott im Jahre 1630 ihr in einer Vision die Züchtigungen zu offenbaren, welche der Christenheit bevorstanden, wobei er zugleich den Wunsch äußerte, daß sich ein anderer Moses mit glühenden Gebeten seinem Zorne entgegenstellen möchte. Auf dieses hin

betete und litt die fromme Ordensfrau so viel, daß sie von Gott den Aufschub der angedrohten Strafen erlangte.

Eine andere ähnliche Vision hatte sie sieben Jahre später, wobei ihr der Herr deutlich die Berathschlagungen zeigte, welche die Teufel gegen die Kirche pflogen und namentlich gegen Spanien. Für das geeignetste und am sichersten zu ihrem satanischen Ziele führende Mittel hielten sie, das Feuer der Zwietracht unter den katholischen Fürsten anzuschüren, zu welchem Zwecke sich viele Legionen der höllischen Geister über die ganze Welt verbreiteten. Diese Vision durchbohrte das Herz der Schwester Maria; aber noch viel mehr steigerte sich ihr Schmerz, als sie einige Jahre nachher die traurige Erfüllung sah in dem Kriege, welcher zwischen den zwei mächtigsten katholischen Monarchen Europas ausbrach, und als sie im Jahre 1645 von der Verfolgung hörte, welche die Türken der Christenheit bereiteten.

Sie war auf das Tiefste betrübt, weil sie wegen ihrer Armseligkeit die vielfachen Schicksalsschläge nicht abwenden konnte. Doch da ihr die Gottesmutter, ihre himmlische Lehrmeisterin, Muth einflößte, sich vertrauensvoll vor dem Throne des Allerhöchsten niederzuwerfen, um seine göttliche Barmherzigkeit zu erweichen, so flehte sie mit aller Inbrunst in dieser Weise zum Herrn: „Mein König und mein geliebtester Herr, was soll dieses arme und elende Würmlein beginnen, um einigermassen deine Ehre wieder zu ersetzen, welche die ruchlosen Türken, ihre Verbündeten und ihre ganze halsstarrige Sekte beschimpft haben? Ach! ich werde dein unveränderliches Wesen anbeten, aus ganzer Seele dir meine Huldigung darbringen und oft das Glaubensbekenntniß des Gesetzes der Gnade, der Geheimnisse der Menschwerdung, der Geburt, des Lebens, der Lehre und der Erlösung meines Herrn Jesu Christi wiederholen; ich werde nicht ablassen, meine Stimme zu deinem unveränderlichen Wesen zu erheben, damit diese Feinde des christlichen Namens zerstreut, gedemüthigt, geschlagen und ihre

meineidige Sekte gänzlich ausgerottet werden. Für die Eitelkeit und den Stolz, wovon deine und deiner Kirche Kinder aufgeblasen sind, will ich mich in den Staub erniedrigen und sehnlichst wünschen, daß Alle mich als das erkennen, was ich bin, und mir mit den Füßen auf den Mund treten. Für ihre Sinnlichkeit will ich mich mit deiner Gnade der Reinheit in Gedanken, Worten und Werken befleißen, und mit Gebeten und Bitten dahin wirken, daß Alle auf diese Reinheit bedacht werden. Für ihren Luxus in der Kleidung will ich mich meiner Armuth freuen und des schlechten und geflickten Gewandes, das ich trage. Und so, mein Herr und mein Gott, will ich alle Gattungen von Sünden durchgehen, um die Dir zugefügten Beleidigungen gutzumachen. Mein heißestes Verlangen wird immerdar sein, daß alle Menschen in ebenso viele Engel umgewandelt werden, um Dich zu ehren und zu besänftigen. Dies soll fortan meine Aufgabe sein, Dich im Namen Aller und für alle meine Brüder zu lieben."

Eines Tages würdigte sich der Herr ihr zu antworten: „Wer bist du denn, armseliges und niedriges Weib, daß du die zahllosen Beleidigungen ersetzen willst, welche mir in der Welt zugefügt werden?" Die demüthige Nonne aber erwiederte: „Ich erkenne gar wohl, mein höchstes und einziges Gut, daß ich der ärmste und niedrigste Wurm bin; doch da Du mein Herr und Gott bist und ich Deine Dienerin und Sklavin bin, so muß ich alle meine Kräfte aufbieten, damit Du, mein Herr, nicht mehr beleidigt wirst und, so weit es von mir abhängt, Deine Ehre wieder ersetzt und hergestellt wird. Mach mich, o Geliebter! mach mich ganz dein und schenk mir die Gnade, daß ich mich für deine Ehre und Glorie verwenden kann; Alles, was ich thue, ja Alles, was ich bin, soll ganz dein sein." Bei diesen demüthigen und inständigen Bitten seiner Braut wurde Gott zum Mitleiden bewogen, und er erhob ihren Geist zu einer wunderbaren Vision, bei welcher

es ihr vorkam, sie sei an einen heiligen und hohen Ort versetzt und in das Herz Gottes selbst aufgenommen; auch vernahm sie, daß ihr dieses innerste Heiligthum als Wohnstätte angewiesen worden sei, damit sie darin niemals abließe, die Sache des christlichen Volkes mit ihren Gebeten zu unterstützen.

Ja der Eifer der Schwester Maria blieb dabei nicht stehen; sie überwand ihre natürliche Bescheidenheit und schrieb an Papst Alexander VII. einen Brief voll des Geistes des Herrn, worin sie ihm mit lebhaften Farben das bereits entstandene große Unheil und das kommende noch größere schilderte, welches aus dem hartnäckigen Kriege zwischen den katholischen Mächten entsprang, und ihn dringend bat, sein ganzes Ansehen als oberster Hirt zu deren Versöhnung aufzubieten. Dieser Brief hatte auch den gewünschten Erfolg.

Ganz besonders aber hatten die Gebete und der Eifer der Schwester Maria die Abwendung der drohenden Geißeln von Spanien zum Ziele, das ihr am meisten am Herzen lag, nicht bloß weil es ihr Vaterland, sondern auch weil es fast das einzige Reich in Europa war, in welches das Gift der Ketzerei noch nicht einzudringen vermocht hatte, weshalb auch, wie ihr geoffenbart wurde, die Hölle mit ganz außerordentlichem Grimme ihre Schläge gegen jene edle Nation richtete. Um nun diese Schläge abzuwehren und den Schatz des Glaubens unverletzt zu erhalten, spornten die Schutzengel dieses Reiches und seines Herrschers die ehrwürdige Schwester zu eifrigen Gebeten an. Und Gott hat sich zum Wohle Spaniens und zur Beschämung der Politiker der damaligen und aller späteren Zeiten eines dem menschlichen Urtheile gerade entgegengesetzten Mittels bedient, indem er es fügte, daß eine arme Nonne der heiligen Klara, die im Gebirge aufgewachsen und dann in ein im entferntesten Theile Kastiliens gelegenes Kloster für immer eingeschlossen worden war, die vertrauteste und unmittelbare Rathgeberin des

spanischen Monarchen wurde. Wie dies zugegangen, will ich kurz erzählen.

Als im Jahre 1643 Spanien vom Kriege heimgesucht wurde, der an den Gränzen Portugals, in Katalonien und an einigen anderen vom französischen Heere besetzten Theilen der Halbinsel heftig entbrannte, beschloß König Philipp IV. sich nach Saragossa zu begeben. Da sich bereits der Ruf von der Heiligkeit der Schwester Maria nicht nur am Hofe, sondern über das ganze Reich verbreitet hatte, so wollte der fromme Monarch bei dieser Gelegenheit absichtlich den Weg über Agreda einschlagen, weil er den Wunsch hegte, die Dienerin Gottes persönlich kennen zu lernen und zugleich ihrem Gebete den glücklichen Ausgang des Krieges zu empfehlen. Daselbst angelangt schöpfte er gleich bei der ersten Begegnung mit der ehrwürdigen Mutter so großen Trost aus ihren Worten, daß die Unterredung sich sehr in die Länge zog und er dabei eine so hohe Achtung und Verehrung gegen sie faßte, daß er, nicht zufrieden sich ihrem Gebete zu empfehlen, ihr überdies auftrug, ihm brieflich Alles getreu mitzutheilen, wovon sie erkennen würde, daß es sowohl hinsichtlich seines eigenen Gewissenszustandes als in Betreff der Regierung des Landes zur größeren Ehre Gottes gereiche.

Von da an begann jener merkwürdige Briefwechsel zwischen der ehrwürdigen Schwester Maria und dem König Philipp IV., der erst mit dem Ende ihres Lebens aufhörte und worin sie mit mehr als menschlicher Klugheit diesem Herrscher die weisesten Rathschläge ertheilte zum Heile seiner Seele und zur guten Leitung der ihm unterworfenen Völker. Der König pflegte das Blatt der Länge nach in der Mitte zu falten und auf die eine Hälfte Alles eigenhändig zu schreiben, und die Dienerin Gottes schrieb dann auf die andere Hälfte die Antwort. Anfänglich war die Correspondenz nicht so lebhaft; da aber die Verehrung des Monarchen gegen Schwester

Maria täglich zunahm wegen des Nutzens, den er aus ihren Briefen zog, wurde auch der schriftliche Verkehr immer häufiger, so zwar, daß der König, falls er nicht durch Krankheit oder sonst eine außerordentliche Ursache verhindert wurde, keine Post vorübergehen ließ, ohne an die ehrwürdige Mutter zu schreiben. Dieser gegenseitige und beinahe tägliche Austausch dauerte nicht weniger als zweiundzwanzig Jahre, d. h. so lange, als die Dienerin Gottes noch lebte.

Liefert nun einerseits die Wichtigkeit der Angelegenheiten, welche der König der Schwester Maria anvertraute und die sein eigenes Gewissen und die Regierung eines so ausgedehnten Reiches, wie damals das spanische war, so nahe berührten, den unumstößlichen Beweis des vollsten Vertrauens, das dieser mächtige Monarch in die Dienerin Gottes setzte, so ist anderseits nicht minder wahr, daß die Einsicht der Schwester Maria in Dinge, welche ihrem Stande ferne lagen, und die Weisheit ihrer Rathschläge, an welche sich der König so viele Jahre getreulich hielt, unläugbar ein Wunder eingegossener Wissenschaft an ihr offenbaren, geradeso wie die wahrhaft bewunderungswürdige Klugheit, mit der sie die christliche Freimüthigkeit so gut mit der dem Könige schuldigen Ehrfurcht zu vereinigen wußte, unzweifelhaft ein gewichtiges Zeugniß ihrer hohen Heiligkeit ist.

Da ihr die Beichtväter aus triftigen, von der Klugheit gebotenen Rücksichten vom Anbeginne an geboten hatten, von jedem Briefe, der vom Könige kam, zugleich mit ihrer Antwort eine Abschrift zu nehmen, so fand man deren bei ihrem Tode eine große Zahl, und als nur vier Monate später auch der König starb, so fand man auch die Originale, um welche sich die ersten Großen des Hofes förmlich stritten, indem sie dieselben wie Reliquien und Unterpfänder der Verehrung betrachteten. P. Samaniego hatte versprochen, den ganzen kostbaren Briefwechsel zu sammeln und zu veröffentlichen; allein

da er bald darauf zum Ordensgeneral und nachher zum Bischof von Plasencia erwählt wurde, raubten ihm die vielen und wichtigen Geschäfte die Zeit, um wie ein ebenfalls versprochenes ausführlicheres Leben der Ehrwürdigen, so auch diese Correspondenz herauszugeben, welche bis auf unsere Tage fast ganz ungedruckt blieb.*)

*) Ein ganz kleiner Theil dieser Correspondenz, der bloß einundzwanzig Briefe der Ehrwürdigen und ebenso viele des Königs enthält und sich im Ganzen nur über zwei und ein halbes Jahr erstreckt, wurde im Jahre 1855 in der kaiserlichen Bibliothek zu Paris entdeckt von dem Franzosen A. Germond de Lavigne, der ihn im gleichen Jahre zu Paris veröffentlichte, übersetzt ins Französische und bereichert mit einigen erklärenden Anmerkungen, unter dem Titel: **La Soeur Marie d'Agreda et Philippe IV. Roy d' Espagne. Correspondence inédite traduite de l'Espagnol d'après un Manuscrit de la Bibliothèque Imperiale avec une introduction et des développemens historiques par A. Germond de Lavigne.** Indem der Herausgeber in der Einleitung auf das Verdienst dieser Briefe zu reden kommt, nimmt er keinen Anstand, sie denen der heiligen Theresia vorzuziehen. Seine Worte sind: „Die Briefe der Schwester Maria von Agreda haben vor denen der heiligen Theresia einen doppelten Vorzug; sie behandeln einen weniger gewöhnlichen Gegenstand und zeichnen sich durch einen reinen, fehlerfreien und gehobenen Stil aus, wie ihn die Sache, von der sie handelt, erfordert. Darum haben sie vom wissenschaftlichen Standpunkte aus einen größeren Werth und als moralisches Werk ein höheres Ansehen.“ — Der berühmte Benediktiner Abt Dom Prosper Guéranger in seinem gelehrten Werke **Marie d'Agreda et la Cité Mystique** (Univers, edit. quodit. anno 1858—59. art. 3.) schließt aus diesen Briefen auf den Charakter der Dienerin Gottes und bemerkt, man müsse unwillkürlich überrascht werden von der Einfalt und von dem Geiste der Entsagung, die sich in jenem Briefwechsel durchweg offenbaren. Schwester Maria hat dabei nichts Anderes im Auge, als der Seele ihres Königs nützlich zu sein, jenen Monarchen über seine Leidenschaften zu erheben und ihn bei der natürlichen Schwäche seines Charakters aufrecht zu halten; sie spricht zu ihm von der Größe Gottes, von seiner Oberherrschaft über alle Geschöpfe und von den Pflichten des Königs gegen ihn. Auch läßt sie durchblicken, daß sie nur aus Pflichtgefühl die

Süßigkeit der Beschauung einen Augenblick unterbreche; diese so ehrenvolle und vertrauliche Correspondenz, weit entfernt sie eitel zu machen, war ihr vielmehr eine Last, die sie gern abgeschüttelt hätte. — Der obengenannte Ludwig Clarus hat die französische Briefsammlung auch deutsch herausgegeben und in Regensburg veröffentlicht, unter dem Titel: „Maria von Agreda und Philipp IV., König von Spanien. Ein bisher ungedruckter Briefwechsel“ u. s. w. Manz 1856. Clarus bedauert mit Recht, daß der französische Herausgeber nur die Uebersetzung und nicht auch das spanische Original der Oeffentlichkeit übergeben hat.

Neunzehntes Kapitel.

Die ehrwürdige Schwester Maria von Jesu sieht in einer Vision den Sohn des Königs Philipp IV. in den Himmel eingehen.

Es waren noch nicht drei Jahre verflossen, seitdem Schwester Maria, um dem Wunsche des Königs zu entsprechen, den Briefwechsel mit ihm begonnen hatte, von welchem im vorigen Hauptstücke die Rede war, als es Gott gefiel, sie vor jenem Monarchen, der so großes Vertrauen in sie gesetzt hatte, zu verherrlichen. Die Hoffnungen Spaniens stützten sich auf den Infanten Don Balthasar Karl, den einzigen Sohn Philipps, als derselbe plötzlich vom Tode hinweggerafft wurde. Der junge Prinz, welcher im blühenden Alter von siebenzehn Jahren stand, wurde von einer unerklärlichen Krankheit ergriffen und unerwartet der Liebe seiner hohen Aeltern und den Hoffnungen jener edlen katholischen Nation entrissen. Dieses unglückliche Ereigniß wurde der ehrwürdigen Mutter im Geiste geoffenbart drei Tage vor seinem Eintritte.

Am 6. October 1646 nämlich, während sie ganz in das Gebet vertieft war, wurde ihr ein großes Unglück gezeigt, welches Spanien und namentlich die königliche Familie treffen würde. Der ungeheure Schmerz, den sie bei dieser Botschaft

empfand, wurde aber bald durch eine andere höchst erfreuliche Offenbarung gemildert, daß nämlich die Seele des jugendlichen Prinzen nach kurzem Verweilen im Fegfeuer in die ewige Seligkeit des Paradieses eingehen werde. Indessen, drei Tage nach der angedeuteten Vision, starb der Erbe jenes ausgedehnten Reiches und seine Seele erschien alsbald der heiligen Aebtissin von Agreda mit heiterem Anblicke, begleitet von dem Schutzengel, welcher einer der höchsten Hierarchien angehörte und wunderbar glänzte. Von jenem Tage an wurde dann Schwester Maria noch öfters von jener Seele besucht, die sich jedesmal ihren Gebeten empfahl.

Die merkwürdigste Erscheinung jedoch fand am 26. October Statt. Die Seele erschien ihr nämlich in der Klosterkirche bei hellem Tage, und ohne sich dieses Mal ihren Gebeten zu empfehlen, sprach sie zu ihr: „Der Allerhöchste will, daß du durch meine Vermittlung die wahre Wissenschaft und Klugheit verstehest. Als ich noch im Fleische lebte, war mir eine solche Wissenschaft unbekannt, weil der Leib mit seinem Verderben sie in dichteste Finsterniß hüllte; aber seit ich die sterbliche Last abgelegt habe, sind meine Augen für ein Licht geöffnet, das mir gleichfalls unbekannt war, und mein Schutzengel belehrt mich über viele Dinge, die ich dir mittheilen will. Erleuchtet, wie ich jetzt von dieser Wissenschaft bin, kann ich, o Mutter, dir die Versicherung geben, daß, wenn der allerhöchste und allmächtige Gott mir es gestattete, in die Welt zurückzukehren und den Thron zu besteigen, ich es doch, selbst wenn er mich hinsichtlich meines ewigen Heiles sicher stellen würde, nicht gern annähme, ja daß es mir leid thäte wegen all des Truges und Verrathes, wovon, wie ich weiß, die Welt jetzt voll ist. O! wie sehr bedauere ich meinen armen Vater, das Opfer so vieler Lügen, Hintergehungen und Treulosigkeiten gerade von Seite jener, welche die Getreuesten sein sollten. Wäre er doch auch erleuchtet und zöge Nutzen aus jenem Lichte,

das ich jetzt genieße, und aus jener Wahrheit, die mir vor Augen steht, um die Gefahren zu erkennen, von denen er umgeben ist."

In einer anderen Erscheinung vertraute der Prinz der Schwester an, daß Gott aus unendlicher Barmherzigkeit ihn von der Welt hinweggenommen habe, um ihn vor einem verruchten Anschlage zu bewahren, den die Geister der Finsterniß ausgesonnen hatten, um seine Unschuld zu verderben und ihn auf die Bahn des Lasters zu führen, damit er der göttlichen Gnade unwürdig und ein schlechter König ohne Gottesfurcht würde. „Bereits," fuhr der junge Prinz fort, „hatte der Teufel diejenigen ausgesucht, welche die Werkzeuge seiner verruchten Pläne abgeben sollten; aber Gott hat mich in seiner allzeit weisen Vorsehung zu sich gerufen und ihm so die Fäden in der Hand zerrissen. Und wenn man die Infantin, meine Schwester (Maria Theresia) nicht in der Furcht Gottes erzieht, wenn man sie nicht Personen übergibt, welche sie gut zu leiten und ihr weise Rathschläge zu ertheilen verstehen, so besorge ich sehr, daß sie nicht dahin kommt, wo ich bin."

Wie ergreifend, bemerkt dazu P. Guéranger,*) sind diese Worte einer Seele, welche gleichsam vergißt auf die Leiden, die sie zur Sühnung ihrer eigenen Fehltritte erduldet, um Gott zu loben und seine unendliche Güte zu preisen, welche so besorgt um ihr Heil gewesen war. Und jene kindliche Liebe und brüderliche Zärtlichkeit, die sich das Wohl ihrer lieben Hinterbliebenen in der Welt so zu Herzen nimmt, ist sie nicht rührend und belehrend? Bei der gleichen Erscheinung sprach der Prinz auch von der Aufgabe, welche die Vorsehung dem erlauchten Hause Oesterreich zugewiesen hat, nämlich „das Schwert der Kirche" zu sein. Und dies, setzt Guéranger bei, trug sich zu am Vorabende des westphälischen Friedens, wo

---

*) Marie d'Agrede et la Cité Mystique, art. 3. (Univers.)

nach einem dreißigjährigen blutigen Kriege die Sache der Kirche mit der des österreichischen Hauses unterliegen mußte.

Außer den erwähnten hatte die Dienerin Gottes noch manche andere Erscheinungen jener Seele, die ihr bei einigen derselben empfahl, den König auf die schwere Verantwortlichkeit aufmerksam zu machen, die auf ihm ruhte. Als dann jene glückliche Seele in die himmlische Glorie eingeführt wurde, sah Schwester Maria im Geiste ihren triumphirenden Einzug. Während nämlich die ehrwürdige Mutter ihrer Gewohnheit nach in andächtigem Gebete begriffen war und wie unbeweglich vor dem Tabernakel kniete, gerieth sie um drei Uhr Nachmittag in eine süße Ekstase. Sie glaubte sich in das Paradies versetzt, wo eine höchst angenehme Stimme an ihr Ohr drang, welche den englischen Geistern den Befehl ertheilte, die bereits von aller Makel geläuterte Seele des jungen Prinzen vor den Thron Gottes zu bringen. Der Ton dieser Stimme war noch nicht verklungen und schon stand die Seele des neuen Himmelsbürgers in allem Glanze ihrer Schönheit vor ihrem göttlichen Seligmacher, der, indem er sie in demselben Augenblicke zu seiner ewigen Anschauung zuließ, sie mit solchem Lichtglanze umgab, daß sie in einem Momente hellstrahlender wurde als viele Sonnen zusammen. Bei dieser unbeschreiblichen Umgestaltung der in die Freude ihres Herrn eingegangenen Seele frohlockte das ganze Paradies. Die Königin des Himmels näherte sich ihr und umarmte sie zärtlich als ihre geliebte Tochter, und die englischen Heerschaaren und alle Seligen begrüßten sie als ihre Mitschwester und Mitbürgerin für die ganze Ewigkeit. Nachdem Schwester Maria von der Ekstase wieder zu sich gekommen war, erhielt sie den letzten Besuch jener neu verklärten Seele, die ihr noch einige Mittheilungen für den König machte.

Alle diese wunderbaren Erscheinungen berichtete die Dienerin Gottes mit schlichter Einfalt dem Monarchen, der ihr

den Auftrag dazu gegeben hatte; und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß sie für ihn nicht nur sehr tröstlich, sondern auch sehr nützlich waren zur Erfüllung seiner Pflichten, da er ungeachtet der Schwäche seines Charakters eine gute und aufrichtig christliche Gesinnung in seinem Herzen bewahrte.

Zwanzigstes Kapitel.

Letzte Krankheit der ehrwürdigen Schwester Maria von Jesu.

Zu einer so hohen Stufe der Vollkommenheit also, wie wir in den vorausgehenden Hauptstücken gesehen haben, war Schwester Maria emporgestiegen, als ihr himmlischer Bräutigam sie zu den Freuden des Paradieses einlud, indem er sie mit einer tödtlichen Krankheit heimsuchte. Die kluge Jungfrau hatte sich schon seit vielen Jahren auf eine glückselige Sterbstunde vorbereitet nicht bloß durch ein heiliges Leben, sondern auch mit einer besonderen Uebung eines guten Todes, die sie jede Nacht nach der Matutin anstellte. Diese Uebung begann mit der Stimme Gottes, der sie vor seinen Richterstuhl rief; darauf machte sie eine zweite Betrachtung über das, was die Seele auf jenen Ruf erwiedern wird; dann folgten zwei weitere Betrachtungen über die beiden Gerichte, das besondere und das allgemeine. Am Morgen dann, zur Zeit, wo die Gemeinde der Betrachtung oblag, dachte sie an die Rechenschaft, die sie vor Gott ablegen mußte; kurz darauf beichtete sie, wie wenn es ihre letzte Beicht wäre, und dann näherte sie sich dem Tische des Herrn mit der Meinung, Jesus Christus als letzte Wegzehrung zu empfangen. Nach vollendeter glühender

Danksagung zog sie sich stillschweigend an einen abgeschiedenen Ort zurück, öffnete einen Schrank, worin sie die Gebeine ihres Vaters aufbewahrte, stellte sich vor, ihr eigenes Grab aufzudecken, versetzte sich in die Lage einer Sterbenden und rief ihren süßesten Jesus, die Mutter der Barmherzigkeit und ihren Schutzengel an, ihr in diesem schrecklichen Augenblicke zu Hilfe zu kommen. Darnach betete sie die Sterbgebete, und erweckte dann Akte glühenden Verlangens, bald in die Arme ihres himmlischen Bräutigams zu eilen. Beim Schlusse der Uebung flehte sie zu Gott um Barmherzigkeit für die Sünden ihres vergangenen Lebens und um Gnade zur Besserung des zukünftigen, falls sie der Herr noch in dieser Welt lassen wollte.

Außerdem hatte sie schon seit mehreren Jahren Jesus Christus und seine heiligste Mutter gleichsam zu Testamentsvollstreckern erwählt, die sie mehrmals des Tages als die Herren und Gebieter ihrer Seele anrief, daß sie darüber nach ihrem Wohlgefallen verfügten und ihr einen guten Tod verliehen. Nachdem sie diese Bitte viele Jahre wiederholt hatte, gefiel es dem Herrn, ihr in wirklich außerordentlicher Weise zu offenbaren, daß sie erhört worden sei. Er schickte ihr nämlich einen Engel einzig zu dem Zwecke, sie durch heilige Eingebungen und geeignete Belehrungen auf den Tod vorzubereiten. Dieser setzte auch dieses fromme Amt fort, bis sie ihren Geist aufgab. Wahrscheinlich ist ihr von diesem Engel auch die Stunde ihres Todes geoffenbart worden; doch wie dem sein mag, so viel ist gewiß, daß die ehrwürdige Mutter, als sie sich dem Ende ihrer irdischen Laufbahn näherte, durch Worte und durch Handlungen zu erkennen gab, daß sie vom Himmel einen Wink erhalten habe.

In der That, nach dem Osterfeste des Jahres 1665 bat sie ihren Beichtvater um die Erlaubniß, ich weiß nicht welche besondere fromme Uebungen zu unternehmen; doch da derselbe ihr Schwierigkeiten machte, weil er meinte, daß die herkömm-

lichen genügend seien, so wiederholte sie, während sie sonst so lenksam war und sich ohne die geringste Widerrede fügte, diesmal ihre Bitte noch inständiger, indem sie ausdrücklich als Grund angab, daß sie sich auf den Tod vorbereiten müsse. Noch deutlicher drückte sie sich über ihr baldiges Hinscheiden in einer Antwort aus, die sie einigen Nonnen gab, welche sich bei ihr beklagten, daß sie wegen jener Uebungen so wenig Zeit auf ihre Unterweisung und Leitung verwenden könne, indem sie offen erklärte: „Geliebteste Schwestern, ich kann diese Uebung der Zurückgezogenheit nicht unterlassen, denn ich muß mich auf einen guten Tod vorbereiten." Und zu einer Nonne, welche bei dem Gedanken, ihre Mutter bald verlieren zu müssen, sehr betrübt wurde, sprach sie in allem Ernste: „Ich rede nicht zufällig, das, was ich dir sage, nämlich mein Tod, wird bald eintreten; und darum bitte und beschwöre ich dich, nimm dich um den Orden an, denn du wirst fortan für ihn sorgen müssen."

Ein anderes nicht minder klares Anzeichen ihres nahen Todes war die Berufung der Nonnen zum Kapitel an einem Montage, was das erste und einzige Beispiel in den fünfunddreißig Jahren ihres Vorsteheramtes war, da sonst das Kapitel sich immer nur am Freitag versammelte. Nachdem sie dabei jeder Einzelnen verschiedene Rathschläge und Ermahnungen gegeben hatte, sprach sie deutlich, daß dies die letzten seien, die sie von ihr empfingen, und daß es das letzte von ihr gehaltene Kapitel sei, weil sie in Kurzem die Welt verlassen werde. Am darauffolgenden Dienstag erledigte sie einige Geschäfte des Klosters, und am Mittwoch wurde sie von der Krankheit ergriffen, die gleich beim ersten Auftreten als tödtlich erklärt wurde und auch wirklich zum Grabe führte.

Kaum hatte sich in Agreda die Kunde von der Erkrankung der Schwester Maria verbreitet, als auch sofort öffentliche Gebete und Bußprocessionen veranstaltet wurden, um von Gott die Verlängerung eines so kostbaren Lebens zu erflehen. Alle

Gnadenbilder, die man in den verschiedenen Kirchen verehrte, wurden processionsweise in die Kirche der Klosterfrauen getragen; auch eine sehr feierliche Procession fand Statt, an welcher die ganze Welt- und Ordensgeistlichkeit nicht nur von Agreda, sondern auch von den umliegenden Ortschaften Theil nahm. Es war wirklich ergreifend und rührend, den außerordentlichen Zusammenfluß des Volkes zu sehen und die Seufzer und Wehklagen zu hören, gerade wie wenn die eigene Mutter eines jeden Einzelnen am Sterben läge.

Eine andere gewiß höchst merkwürdige Thatsache war, daß sich am Bette der Schwester Maria alle ihre Obern und geistlichen Führer zusammenfanden. Dieses fast an das Wunderbare gränzende Ereigniß, das man einer besonderen Fügung Gottes zuschreiben kann, um das Gebet seiner treuen Braut zu erhören, die stets gefleht hatte, nicht ohne den Beistand des Priesters zu sterben, und vielleicht auch um ihren vollkommenen Gehorsam zu belohnen, trug sich auf folgende Art zu. Es war gerade für jene Tage das Kapitel der Franziskaner-Provinz von Burgos angesagt worden, welches im Convent della Calzada gehalten werden sollte und wobei der Ordensgeneral, P. Ildephons Salizanes, der zu Madrid wohnte, den Vorsitz führen mußte. Als sich nun dieser zur Reise anschickte, fühlte er sich innerlich angetrieben, den Weg über Agreda zu nehmen; da man ihm jedoch bemerklich machte, daß dieser Weg über sechszig Meilen länger sei, war er anfänglich etwas unentschlossen, erklärte aber alsbald mit aller Entschiedenheit: „Gehen wir nach Agreda, denn Gott ruft mich dahin.“ Dieser Entschluß des Ordensgenerals bestimmte auch, schon um der Schicklichkeit willen, den P. Provinzial von Burgos, damals P. Joseph Ximenez Samaniego, den Biographen der Dienerin Gottes, sich nach Agreda zu begeben, und den P. Michael Guttierez, der gleichfalls einer der Seelenführer der Ehrwürdigen war und beim Kapitel erscheinen mußte, zurückzuhalten. So kam es,

daß, als Schwester Maria lebensgefährlich erkrankte, alle ihre Obern und geistlichen Führer zu Agreda versammelt waren. Es war für sie ein unaussprechlicher Trost, daß ihr in jenen letzten Stunden der rechtmäßige Nachfolger ihres seraphischen Patriarchen beistand; und dieser hinwieder wurde so erbaut von der Heiligkeit, die sich in jedem ihrer Akte und Worte kundgab, daß er täglich mehrere Stunden an ihrem Lager zubrachte und eigens das Provinzialkapitel verschob, um des Trostes nicht verlustig zu gehen, bei ihrem kostbaren Tode gegenwärtig zu sein.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Seliges Hinscheiden der ehrwürdigen Schwester Maria von Jesu.

Während der ganzen Zeit der Erkrankung, die vom Vorabende des Himmelfahrtfestes bis zum Pfingsttage dauerte, an welchem die Dienerin Gottes starb, entzog ihr der Herr jegliche Gunstbezeigung und ließ ihr bloß das dunkle Licht des Glaubens. Ihre Krankheit war eine ununterbrochene Tugendübung; sie beichtete öfters des Tages und wiederholte wenigstens dreimal die allgemeine Beicht; und obschon sie, wie man sicher glauben darf, die Taufunschuld nie verloren hat, klagte sie sich doch mit solcher Zerknirschung an, daß man hätte meinen können, sie sei bisher die größte Sünderin auf der Welt gewesen. Täglich auch empfing sie das makellose Lamm Gottes, und zeigte in ihren Schmerzen, die sehr heftig waren, solche Ergebung, daß Alle darüber erstaunten. Wenn sie die liebende Sorgfalt sah, mit der sich die Nonnen bemühten, ihr einige Erleichterung zu verschaffen, so sagte sie im Gefühle tiefer Demuth, es gezieme sich nicht, sich so viele Mühe zu geben für einen elenden Wurm wie sie; und wenn eine derselben zu weinen anfing, sobald sie irgend eine auf ihren Tod bezügliche Anordnung traf, so forderte sie selbe auf, ihre Thränen zu

trocknen, denn sonst würde sie nichts mehr zu ihr sagen. Tiefe Betrübniß empfand sie, als sie von den Beweisen der Verehrung hörte, welche ihr die Bewohner von Agreda gaben, und indem sie aufseufzte, sprach sie, man hätte so etwas nicht erlauben sollen, da es sich ja nur um einen verächtlichen Wurm handle. Ja ihre innere Aufregung darüber war so groß, daß sie auch auf den Leib nachtheilig einwirkte und nach der Aussage der Aerzte den Tod beschleunigte. Auch beobachtete man, daß sie, obwohl von der Krankheit auf's Aeußerste geschwächt, doch für den Ruf des Obern immer ein offenes Ohr hatte; besonders einmal, als es schon zum Ende ging und man nicht unterscheiden konnte, ob sie noch den Gebrauch ihrer Sinne habe oder nicht, antwortete die sterbende Ordensfrau mit derselben Bereitwilligkeit, die sie in gesunden Tagen gezeigt hatte, auf die Frage des P. Provinzials, ob sie ihn kenne, sofort: „Warum sollte das Schäflein seinen Hirten nicht kennen?"

Wie aber die Dienerin Gottes die Schmerzen des Leibes mit unveränderlicher Gemüthsruhe ertrug, ebenso wußte sie mit nicht geringerer Vollkommenheit auch aus den Trübsalen des Geistes Nutzen zu ziehen. Mitten in jener Verlassenheit und inneren Dunkelheit, welche, wie gesagt, während der ganzen Krankheit dauerte, vernahm man aus ihrem Munde keine anderen Worte als diese: „Meine Seele ist betrübt bis zum Tode." Beständig erweckte sie Akte des Glaubens, der Hoffnung; der Liebe und der Reue.

In einer der letzten Nächte ließ sie in der Meinung, die Nonnen, welche sich bei ihr befanden, wären eingeschlafen, den Empfindungen ihres Herzens freien Lauf, und indem sie zu Gott um Barmherzigkeit rief, zerschlug sie sich die Brust mit solcher Heftigkeit, daß die Schwestern ich weiß nicht ob mehr darüber erstaunt oder zerknirscht wurden. Und da eine von ihnen die Dienerin Gottes mahnte, Einhalt zu thun, weil es ihr das Leben kosten würde, antwortete sie mit aller Freund-

lichkeit: „Laß mich, Schwester, laß mich machen, denn es ist die Zeit gekommen, mit Gott zu handeln;" indem sie mit dieser demüthigen Aeußerung zu verstehen gab, daß sie ja nur deshalb sich so abängstige, um von Gott Barmherzigkeit zu erlangen, gerade als ob sie bisher gar nichts Gutes gethan hätte und erst jetzt damit anfinge. Dadurch konnten sich die Schwestern thatsächlich von dem überzeugen, was sie vom Beichtvater über die Ehrwürdige vernommen hatten, daß nämlich die Dienerin Gottes keine anderen Kräfte mehr habe, als bloß zur Erweckung von Reueakten und zur Kundgebung ihres heftigen Reueschmerzes.

Beim Empfange der letzten Oelung lüftete sich ein wenig der dichte Schleier, welcher ihren Geist umhüllte, und die innerliche Heiterkeit der Seele offenbarte sich auch sogleich auf ihrem Antlitze, welches zu glänzen und zu lächeln schien. Da bei der Spendung dieses heiligen Sakramentes alle Nonnen versammelt waren, so forderte der Beichtvater die Dienerin Gottes auf, einige Worte des Trostes an dieselben zu richten. Indem sie nun von deren Thränen Anlaß zum reden nahm, sprach sie zu ihnen: „Meine geliebtesten Schwestern, weinet nicht; bedenket, daß unsere einzige Erbschaft die Mühseligkeit ist, und daß wir von der Hand Gottes Alles mit Gleichmuth annehmen müssen, was er uns schickt. Will er, daß wir diese Welt verlassen, so geschehe sein heiligster Wille. Das, um was ich euch inständig bitte, ist, daß ihr dem Herrn dienet, indem ihr sein heiliges Gesetz beobachtet, daß ihr die Ordensregeln haltet und treue Bräute bleibet, so daß eure Handlungen immer so beschaffen sind, wie es sich für Töchter der heiligsten Jungfrau geziemt; denn ihr wisset gar wohl, wie viel wir ihr schulden, und wie sie unsere Mutter und Oberin ist. Lasset euch den Frieden und die gegenseitige Eintracht angelegen sein und liebet einander. Bewachet euer Geheimniß, machet euch los von den Geschöpfen, gehet heraus aus der Welt und verlasset sie, ehe sie euch

verläßt. Erkennet die Eitelkeiten dieser Welt, wirket so lange ihr Zeit habet, versparet nichts auf diesen letzten Augenblick, wo die Last der Krankheit und die Entkräftung so viele Schwierigkeiten bereiten. Erfüllet alle eure Pflichten, damit mir dadurch die Pein abgekürzt wird, die mich im Fegfeuer für so viele Jahre erwartet, in denen ich eure Oberin war. Wenn ihr auf diesem Wege verharret, dann werdet ihr vom Herrn den Segen empfangen, den ich euch in diesem Augenblicke ertheile."

Darauf erhob sie die Hand, machte über Alle das Zeichen des Kreuzes und sprach: „Ich empfehle euch die Tugend, die Tugend, die Tugend." Darnach näherte sich jede ihrem Lager, um sie um einen besonderen Segen zu bitten und zum letzten Mal einen guten Rath oder eine passende Ermahnung zu erhalten.

Nachdem sich die ehrwürdige Mutter auf diese Weise von ihren geliebten Töchtern verabschiedet hatte, sammelte sie sich wieder in Gott, bis am Pfingstsonntage zur Stunde der Terz, in der nach der Ueberlieferung der heilige Geist auf die Apostel herabgestiegen war, in Gegenwart aller Nonnen, ihrer geistlichen Führer, des P. Provinzials und des Ordensgenerals, jene fromme Seele dieses Thränenthal verließ und zu Gott sich aufschwang, um sich seiner beseligenden Anschauung ewig zu erfreuen. In demselben Augenblicke, in welchem sie verschied, erschien sie in einer Kirche zu Agreda ganz strahlend von Licht einem gewissen Johannes Carillo, der eben die heilige Communion empfangen hatte. Diese Erscheinung dauerte nur einige Augenblicke, und sogleich darnach hörte jener glückliche Mann den Klang der Klosterglocken, welche den Tod der Schwester Maria verkündeten. Es war der 24. Mai des Jahres 1665, die Dienerin Gottes zählte dreiundsechszig Jahre, von denen sie sechsundvierzig im Orden und fünfunddreißig als Aebtissin verlebt hatte. Einige Nonnen, die ihr im letzten Todeskampfe

zur Seite standen, bezeugten, in jenen Augenblicken eine wunderbar liebliche Stimme vernommen zu haben, welche dreimal wiederholte: „Komm, komm, komm!“ Bei der dritten Einladung gab Schwester Maria ihren Geist auf. P. Samaniego berichtet überdies, daß die Ehrwürdige gerade in ihrer Sterbstunde an verschiedenen und von Agreda weit entlegenen Orten einigen Seelen von großer Vollkommenheit erschien, die sie zum Himmel aufsteigen sahen mit verschiedenen Sinnbildern der Glorie, zu der sie Gott erhoben hatte.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Ehren, welche der ehrwürdigen Schwester Maria von Jesu nach ihrem Tode erwiesen wurden; Gnaden, welche durch ihre Fürbitte erlangt wurden; Einleitung ihres Seligsprechungsprocesses.

Kaum hatte sich die Nachricht von dem glückseligen Hinscheiden der Schwester Maria in Agreda verbreitet, als eine große Volksmenge aus allen Klassen zum Kloster strömte, dergestalt, daß man, um der allgemeinen Verehrung Genüge zu leisten, den Leichnam in den unteren Chor tragen mußte, wo ihn das Volk von außen durch das Communionfenster sehen konnte. In kurzer Zeit wurde aber der Andrang der Menge so gewaltig, daß man zur Aufrechthaltung der Ordnung eine Truppe Soldaten herbeirufen mußte. Ueberflüssig ist es zu bemerken, wie Alle sich dem Fenster zu nähern trachteten und den Klosterfrauen Medaillen, Rosenkränze und andere Gegenstände der Andacht gaben, um sie an dem Leichname zu berühren. Nur so viel will ich erwähnen, daß die Verehrung so weit ging, daß der Ordensgeneral es für klug hielt, keine Lobrede auf die Verstorbene halten zu lassen, indem zu befürchten stand, daß entgegen den weisen Vorschriften der Kirche das Volk sich zu einem öffentlichen Cultakte hinreißen ließe.

Am zweiten Pfingstfeiertage, an welchem der Zusammenfluß noch größer war, weil auch die Bevölkerung der benachbarten Orte, soweit die Todesnachricht gedrungen war, herbeieilte, hielt der P. General selbst den Leichengottesdienst mit aller Feierlichkeit, und noch am nämlichen Tage wurde die sterbliche Hülle dem Grabe übergeben in der gemeinsamen Gruft der Klosterfrauen, nur mit dem Unterschiede, daß sie in einen Sarg gelegt wurde. Außerdem wurden auch feierliche Leichengottesdienste gehalten in der Kirche der Franziskaner zu Agreda auf Veranstaltung einiger bepfründeter Geistlichen von Tarragona, und in der Kathedrale selbst von dem Kapitel, wobei auch der Bischof und andere angesehene Personen der Stadt zugegen waren. Bei letzterem wurde auch von dem Kanonikus und Pönitentiar Don Johann Hortiz die Leichenrede gehalten. Desgleichen ließ auch das Collegiatstift zu Tudela einen feierlichen Seelengottesdienst abhalten und noch viele andere religiöse Gemeinden zu Agreda und an anderen Orten Spaniens, die, wie P. Samaniego sagt, alle aufzuzählen gar zu lang wäre.

Mit dem Tode der Dienerin Gottes erlosch indessen der Eifer der Andacht zu ihr keineswegs. „Mit jedem Tag," so schrieb wenige Jahre später der wiederholt genannte Biograph, „wächst die Berühmtheit ihres Namens, mit jedem Tag nimmt der Ruf ihrer Heiligkeit zu, fast mit jedem Schritte scheint sich unter dem gläubigen Volke die Verehrung der Mutter Maria von Jesu auszubreiten, indem sie kurzweg die heilige Nonne von Agreda genannt wird, und zwar von den höchstgestellten Personen bis zu den niedrigsten, von den edelsten bis zu den gemeinsten, von den gebildetsten bis zu den einfachsten und unwissenden Leuten; — ein Umstand, welcher mich zur Ueberzeugung bringt, daß diese Bewegung von jenem Herrn ausgeht, der der einzige und allgemeine Gebieter aller Menschenherzen ist."

Eine der nächsten Ursachen einer solchen Zunahme der Andacht zur Dienerin Gottes war aber sicherlich die Erfahrung, daß der Herr ihre Heiligkeit durch die erstaunlichsten Wunder bestätigte. Ich will mich auf die Andeutung einiger weniger beschränken.

Ein Söhnchen der Nicolosa Franco, ein Kind von wenigen Monaten, wurde von der Fallsucht ergriffen, in Folge welcher sein Mund ganz sonderbar verdreht wurde. Schon drei Stunden dauerte das Leiden und der jämmerliche Zustand des Kindes, als die Mutter ihm einen Schluck Wasser zu trinken gab, in das sie einen Faden von einem in das Blut der Ehrwürdigen getauchten Tüchlein gelegt hatte. Und siehe da, kaum hatte das Kind das Wasser geschlürft, und schon kehrte der Mund in seine natürliche Lage zurück, es war vollständig geheilt zur größten Freude der Mutter.

Nicht geringeren, ja vielleicht noch größeren Trost, weil auch der Fall noch ernster und hoffnungsloser war, empfand eine andere arme Mutter, Luise Martinez mit Namen. Eines ihrer Kinder, ungefähr zwei Monate alt, wurde in einer Nacht unversehens von so tödtlichen Krämpfen befallen, daß es in der kurzen Zeit von zwei Stunden, während es zuvor ganz frisch und blühend war, einem Leichname ähnlich wurde. Auf die Blässe des Gesichtes war auch die Erkaltung aller Glieder gefolgt, der Puls hatte aufgehört zu schlagen, das Kind gab kein Lebenszeichen mehr, man beweinte es als todt und dachte schon daran, es auf die Bahre zu legen. Da kam der tiefbetrübten Mutter in den Sinn, daß sie einen Gürtel besitze, den die ehrwürdige Schwester Maria um den Leib getragen hatte; mit lebendigem Glauben rief sie die Dienerin Gottes um ihre Hilfe an und beeilte sich, jene Reliquie auf den erstarrten Leib des beweinten Kindes zu legen. Und sofort hätte die Frau vor Jubel laut aufjauchzen mögen; denn in dem nämlichen Augenblicke fing das Kind sich zu regen an und er=

langte mit dem Leben zugleich die volle und dauernde Gesundheit.

Joseph Oroxio Peralta wurde, gleichviel aus welcher Ursache, plötzlich von einer Erschlaffung an allen Gliedern des Leibes und namentlich an den Armen befallen, die er nicht mehr zum Munde bringen konnte. Fünf Tage dauerte dieser Zustand, und Gott weiß wie lange er noch gelitten hätte, wenn er nicht die Schwester Maria um ihre Hilfe angerufen und ein Körnchen von ihrem Rosenkranze auf seinen Leib gelegt hätte, wodurch er sogleich vollkommen geheilt wurde.

Noch auffallender war das Wunder, welches an Franz Ximeno gewirkt wurde. Dieser Mann hatte einen starken Schlag auf das rechte Knie erhalten, woraus eine heftige Entzündung entstand. Bereits war das ganze Bein mit Blut unterlaufen und angeschwollen und der verwundete Theil in Eiter übergegangen, so daß die Chirurgen wenigstens dreimal daran schneiden mußten, wobei sie mit dem Instrumente einen Fuß tief eindrangen. Allein Alles war umsonst, vielmehr verschlimmerte sich der Zustand des Kranken, der bereits zwanzig Tage die furchtbarsten Schmerzen litt und von glühender Fieberhitze gequält wurde. Da alle menschliche Hilfe sich als eitel erwies, wendete sich der Unglückliche an den Himmel und rief die Schwester Maria um ihre Vermittlung an, von der er mit großer Ehrfurcht ein Rosenkranzkörnchen aufbewahrte. Er flehte also zu ihr mit so lebendigem Glauben, als er vermochte, und legte die Reliquie auf den kranken Theil. Die Gnade ließ nicht lange auf sich warten; bei jener Berührung verschwanden alle Schmerzen, und in der folgenden Nacht erschien ihm die Ehrwürdige ganz von Licht umstrahlt. Wir wissen nicht, mit welchen Worten sie ihren Verehrer getröstet hat; aber gewiß ist, daß die Wundärzte, als sie am nächsten Morgen kamen, ihn nicht bloß fieberfrei antrafen, sondern auch beim Hinwegnehmen des Verbandes zu ihrem größten Erstaunen die Wunde,

welche gestern noch so entzündet war, jetzt ganz zugeheilt fanden.

Diese Wunder nun und viele andere, welche täglich sich mehrten, bestimmten den Diöcesanbischof von Tarragona vermöge seiner ordentlichen Gewalt den Proceß über das Leben, die Tugenden und Wunder der Schwester Maria zu beginnen. Als dieser bischöfliche Proceß beendigt war, unterzeichnete Papst Clemens X., obwohl noch nicht zehn Jahre seit dem Tode der Dienerin Gottes verflossen waren, bewogen durch die ausgezeichneten Verdienste derselben und die inständigen Bitten vieler Kardinäle, Fürsten und Herzoge und namentlich des Königs von Spanien, Karls II., am 28. Januar 1673 eigenhändig das Dekret der Eröffnung der Verhandlung ihrer Seligsprechung. Von diesem Zeitpunkte an wurde die Dienerin Gottes mit dem Titel „Ehrwürdige" geehrt. Kraft jenes päpstlichen Dekretes wurde dann nach Erfüllung der herkömmlichen Förmlichkeiten der apostolische Proceß begonnen und der Congregation der Riten übergeben, welche unter dem 2. September 1679 die Erlaubniß gab, die Akten zu eröffnen, um in der Sache weiter zu schreiten. Indessen wurde der Proceß nothwendiger Weise unterbrochen und aufgeschoben, weil gemäß einer Anordnung Urbans VIII. die Schriften der Ehrwürdigen einer Prüfung unterworfen werden mußten, welche, namentlich die Bücher der Mystischen Stadt Gottes, der Gegenstand sehr langer und ernster Verhandlungen wurden.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Von dem großen Rufe, in welchem die ehrwürdige Schwester Maria von Jesu in den zwei Jahrhunderten seit ihrem Tode stand. Wunderbare Heilung einer Nonne in Belgien durch ihre Fürbitte, die sich in unseren Tagen zutrug.

In diesen zwei Jahrhunderten, welche seit dem kostbaren Tode der Schwester Maria verflossen sind, ist die Andacht der Gläubigen zu ihr nicht erkaltet, sie wird auch in unseren Tagen noch vertrauensvoll angerufen, besonders in Spanien, Frankreich und Belgien, und täglich werden durch ihre Fürbitte nicht wenige Gnaden erlangt, wie aus einem Briefe des Hochwürdigsten Herrn Cosimo Marrodan y Rubio, des gegenwärtigen Bischofs von Tarragona, hervorgeht, dem ich das Folgende entnehme.

Von vielen der angedeuteten Gnaden und Gebetserhörungen bewahren die Ordensfrauen des Klosters zu Agreda, das noch besteht und worin die beste Zucht blüht, beglaubigte Zeugnisse. Unter andern ist aus jüngster Zeit eine arme Frau zu erwähnen, welche plötzlich ein so heftiges Herzleiden bekam, daß die Aerzte, nachdem sie vergebens alle Mittel versucht hatten, sie verließen. Die Leidende wendete sich nun mit lebendigem Vertrauen zu Gott, rief die Schwester Maria um ihre mäch-

tige Fürsprache an und trank etwas Wasser aus der Tasse, die unter dem Namen Tasse der Mutter bekannt ist, weil sie der Dienerin Gottes vom Könige Philipp IV. geschenkt worden war. Die Kranke hatte sich vorgenommen, ihre Gebete neun Tage fortzusetzen; allein die Gnade ließ nicht so lange auf sich warten, denn als sie das erste Mal ihre Lippen der Tasse näherte, erlangte sie auf der Stelle die vollkommene Gesundheit, von der die Aerzte mit authentischer Urkunde bezeugten, daß man sie nur einem Wunder zuschreiben könne.

Die Nonnen von Agreda, die Erbinnen des Geistes der Schwester Maria, behüten mit kindlicher Liebe und Verehrung die sterblichen Ueberreste ihrer wunderbaren Stifterin und verschiedene Bußwerkzeuge derselben, deren bloßer Anblick schon Schauder erregt und heilige Zerknirschung einflößt bei dem Gedanken, daß sie zur Pein eines so zarten und schwachen Leibes wie des der ehrwürdigen Mutter dienten, und daß sie nicht etwa von einer Büßerin angewendet wurden zur Sühnung großer Schuld, sondern von einer makellosen Jungfrau, welche nie die Reinheit ihres Taufkleides befleckt hat.

Unter diesen Werkzeugen befindet sich auch das furchtbar schwere Kreuz, welches die Dienerin Gottes bei der früher erwähnten Uebung des Kreuzweges auf den Schultern trug. Manche Nonnen zu verschiedenen Zeiten haben sich bemüht, diese Uebung ihrer ehrwürdigen Mutter nachzumachen, allein keine konnte es in die Länge aushalten, so schwer ist die Last dieses Kreuzes. Ferner ist vorhanden ein aus Stahldraht maschenartig geflochtenes und mit lauter scharfen Spitzchen versehenes Cilicium, das man eigentlich ein aus mehreren Cilicien bestehendes Geflechte heißen könnte und das die Dienerin Gottes auf bloßem Leibe trug. Es ist unbegreiflich, wie eine Frau, ohne besonderen göttlichen Gnadenbeistand, ein solches Bußhemd tragen konnte. Ein anderes Cilicium wird als kostbare Reliquie in der Familie der Nachkommen der Ehrwürdigen

aufbewahrt, die es mit religiöser Ehrfurcht von Vater auf Sohn vererben. Auch wird erzählt, die Dienerin Gottes habe bei ihren Lebzeiten gesagt, daß kein Bürger von Agreda auf dem Richtplatze sterben werde; und diese Worte, welche man als eine Weissagung auffaßte, haben sich der Ueberlieferung gemäß ebenfalls bis jetzt bewahrheitet.

Nicht darf ich mit Stillschweigen übergehen, daß im Jahre 1849 in Gegenwart des Diöcesanbischofs und der Klosterfrauen die amtliche Besichtigung und Untersuchung des Leibes der Dienerin Gottes vorgenommen wurde. Einige Zeit nach ihrem Tode, als man den Leib eigens bestatten wollte, fand man denselben unversehrt; damals wurde er in einen Sarg gelegt, den man öffnen konnte, und die Nonnen bewahrten ihn mit aller Ehrfurcht. Nur wenn die spanischen Könige, welche eine große Verehrung gegen die Dienerin Gottes hegten, nach Agreda kamen und das Kloster besuchten, wurde der Sarg geöffnet, wobei jene aus Andacht irgend ein Theilchen vom Leibe hinwegnahmen. Dies ist der Grund, weshalb man bei der letzten Besichtigung einige Gebeine von den Knieen abwärts vermißte. Der ganze übrige Leib, das Gesicht abgerechnet, welches seine frühere Weichheit verloren hat, ist noch vollständig und unversehrt. Namentlich ist die rechte Hand noch ganz unverwest, so daß man sieht, Gott habe durch dieses Wunder in besonderer Weise das Werkzeug verherrlichen wollen, dessen er sich bedient hat, um in der Welt die Glorie der Gottesmutter bekannt zu machen. Als man den Sarg öffnete, verbreitete sich ein höchst lieblicher Wohlgeruch. Gegenwärtig wird der Leib in zwei Särgen aufbewahrt, von denen der innere mit dem Siegel des Bischofs versehen, der äußere aber mit drei Schlüsseln geschlossen ist, welche sich in den Händen des Bischofs, des P. Provinzials und der Aebtissin befinden.

Ich will diese Lebensgeschichte mit der Erzählung einer wunderbaren Heilung beschließen, die sich in Belgien zuge-

tragen hat, während ich diese Blätter schrieb, und bei der man wirklich meinen könnte, Gott, eifernd für die Ehre seiner Heiligen, habe damit den guten Ruf seiner treuen Dienerin wiederherstellen wollen, den wenige Monate vorher ein unüberlegter französischer Schriftsteller getrübt hatte. Im Kloster der Franziskanerinnen von der unbefleckten Empfängniß in der Stadt Nivelles in der Erzdiöcese Mecheln litt eine Nonne, Schwester Maria Coletta mit Namen, die ungefähr zweiunddreißig Jahre alt und von Strombeck bei Vilvorde gebürtig war, seit drei Jahren an einer sehr schweren Krankheit, deren Erscheinungen man am besten aus der nachfolgenden gewissenhaften Erklärung des tüchtigen Klosterarztes, Dr. E. Hanon ersehen kann.

„Ich Unterzeichneter E. Hanon, Doctor der Medicin, wohnhaft in Nivelles, erkläre: — daß die Jungfrau Maria Katharina Plas von Strombeck, im Orden Schwester Maria Coletta, befindlich im Kloster der unbefleckten Empfängniß dieser Stadt, zweiunddreißig Jahre alt, unter meiner ärztlichen Behandlung stand seit dem März 1863, indem sie mit einer chronischen Entzündung des Rückenmarks behaftet war, bei deren erstem Auftreten sie von meinem ehrenwerthen Collegen Doctor Berthels behandelt wurde: — daß diese Krankheit den ihr eigenthümlichen Verlauf nahm und sich mit folgenden Symptomen entwickelte: während mehrerer Monate Gefühl von Frost, Erregtheit, Brennen der Haut, Erstarrungen, Krämpfe, Abnahme der Muskelkraft in den Füßen und Beinen, unstäte und wie rheumatische Schmerzen längs der Wirbelsäule, dann fixe Schmerzen an einem bestimmten Punkte, schmerzhafte Empfindungen in den Gliedern beim Druck auf jene Punkte, Verstopfungen, Urinbeschwerden; darauf Vermehrung solcher Erscheinungen; heftige Schmerzen im Rückgrade, so daß ihr das Liegen auf dem Rücken unmöglich wurde, vollständige Lähmung zuerst an den Füßen und dann an allen Gliedern, Abmagerung und

Zusammenziehung der unteren Extremitäten, so daß sie unbeweglich in derselben Lage blieben, und jeder Versuch sie auszustrecken der Kranken empfindliche Schmerzen verursachte; eine derartige Schwächung der linken Seite, daß sie sich derselben nicht mehr bedienen konnte, Athembeschwerden und blutiger Auswurf, Brustschmerzen, Herzklopfen, Magendrücken, wenn sie die geringste Speise zu sich nahm, die sie manchmal wieder von sich geben mußte: — daß man nicht abließ mit allen Arten von Mitteln gegen diese Entzündung zu kämpfen bis zum September 1864, zu welcher Zeit die Kranke müde, oder vielmehr muthlos geworden, weil sie sah, daß die Krankheit allen Mitteln widerstand, bat, man möchte gar nichts mehr anwenden: — daß von da an jede Behandlung aufhörte: — daß ich bei den Besuchen, die ich nachher im Kloster machte, um anderen Nonnen meine Dienste zu leisten, sie immer im Bette gefunden habe in demselben bedauernswerthen Zustande und, um mich so auszudrücken, in einem stetig zunehmenden Zustande der Abzehrung, wegen dessen ich glaubte, daß die Kranke nothwendig diesem Leiden unterliegen müsse: — daß ich sie am 5. Januar dieses Jahres das letzte Mal gesehen habe: — daß sich mir, als ich am 7. Februar ins Kloster gerufen wurde, Schwester Maria Coletta im Sprechzimmer vorstellte, vollständig geheilt von ihrer Krankheit, von der keine Spur zurückgeblieben war: — daß mir die Hochwürdige Mutter Aebtissin die Versicherung gab, es sei, nachdem meine Behandlung eingestellt worden war, keinerlei andere Behandlung vorgenommen worden, da die Genesung von freien Stücken und plötzlich erfolgte, und daß diese so vollständig war, daß sie am folgenden Tage ihren Arbeiten wie früher nachgehen und wie ihre Mitschwestern an den Uebungen der Gemeinde bei Tag wie bei Nacht theilnehmen konnte. — Nivelles, den 20. Februar 1867. E. Hanon. Ich bin bereit, diese Erklärung bei meiner Seele und meinem Gewissen mit einem Eidschwure zu bestätigen."

So weit der Arzt. Nun noch Einiges über die näheren Umstände der Heilung. Als die Kranke alle Hoffnung auf Wiedergenesung verloren hatte, erbat sie sich in ihren übergroßen Schmerzen vom Herrn als eine besondere Gnade, daß er sie bald sterben lasse. Gott jedoch, der zeigen wollte, wie verschieden seine Wege von denen der Menschen sind, und zugleich beabsichtigte, an ihr unsere Ehrwürdige zu verherrlichen, erhörte das Gebet der Leidenden nicht, vielmehr verschlimmerte sich im Oktober 1866 ihr Zustand der Art, daß sie allen Appetit und Schlaf verlor und überdies von furchtbaren, mit Erbrechungen verbundenen Krämpfen befallen wurde, so daß es bis zum Aeußersten kam.

Da sich nun alle menschlichen Mittel als nutzlos erwiesen hatten, so dachte man daran, zu den himmlischen seine Zuflucht zu nehmen; daher wurde am 27. Januar 1867 beschlossen, als letzten Versuch eine neuntägige Andacht zu Ehren unserer ehrwürdigen Maria von Jesu von Agreda zu beginnen in der Absicht, wenn es so im göttlichen Rathschlusse gelegen wäre, die Genesung der Schwester Maria Coletta durch die Verdienste ihrer glorreichen Mitschwester zu erlangen. Die Kranke schien beim Beginne der Novenne dem Tode nahe zu sein; allein ihr Glaube wurde deshalb nicht schwächer, und obwohl sterbend ließ sie doch das Bild der Ehrwürdigen, von der sie sich Hilfe versprach, nie aus der Hand fallen. Ebenso lebendig war der Glaube der Aebtissin, die, gleichsam als ob ihr Herz eine Vorahnung des Ereignisses hätte, am letzten Tage der Novenne anordnete, die Schwester Maria Coletta, obwohl mit dem Tode ringend in den Chor zu tragen. Ich muß hier noch vorausschicken, daß am Mittwoch den 6. Februar, dem Vorabende des Tages, an welchem sich das Wunder zutrug, der Abbé Roulaers, Lehrer an der Normalschule und geistlicher Führer der Klostergemeinde, die Kranke besucht und auch ihre Beicht gehört hatte, überzeugt, daß es die letzte sein würde, und daß

er beim Anblicke des elenden Zustandes, in welchem sich die Kranke befand, seine innerliche Erschütterung nicht verbergen konnte. Am letzten Tage der Novenne also, nämlich am 7. Februar, befahl die Aebtissin früh Morgens einigen Nonnen, die Kranke in den Chor zu tragen. Aber welch eine Veränderung! Sie glaubten ihren Augen nicht trauen zu dürfen, als sie beim Eintritte in die Zelle der Schwester Maria Coletta dieselbe, statt sterbend auf dem Lager, außer dem Bette fanden, gesund und angekleidet. Das Wunder war bereits geschehen; dennoch wollten die zwei Nonnen sie auf einen Stuhl heben und bis zum Chore tragen, wie es ihnen die Aebtissin aufgetragen hatte. Als sie aber bei der Stiege anlangten, sprach Schwester Maria Coletta, die sich vollständig genesen fühlte, zu ihnen: „Lasset mich herab, denn ich will gehen." Sogleich ließ man sie auf den Boden nieder, sie trat in Begleitung ihrer Mitschwestern in den Chor, warf sich zur Erde, um das heiligste Sakrament anzubeten, und näherte sich kurz darauf von Niemanden unterstützt dem Tische des Herrn und blieb frei auf dem bloßen Boden knieend. Seit jener Zeit verspürte Schwester Maria Coletta kein Unwohlsein mehr, sie war gründlich geheilt.*)

Wer weiß, ob dieses große Wunder in den göttlichen Rathschlüssen nicht dazu bestimmt war, die Wiederaufnahme des Seligsprechungsprocesses unserer ehrwürdigen Schwester Maria anzuregen? Wenn die glorreichste Himmelskönigin, welcher die Kirche das Wort der göttlichen Weisheit in den Mund legt:**) Welche Licht verbreiten über mich, d. h. meine Herrlichkeiten vor den Menschen kundmachen, die werden

---

*) Dieses Wunder liest man im Univers (Edit. semi-quotid.) Nr. 54. Jahrgang 1867, der es dem Kurier von der Schelde entnommen hat.

**) Eccli. XXIV. 31.

das ewige Leben haben, schon in dieser Welt den kindlichen und beharrlichen Dienst ihrer eifrigen Nachfolgerin nicht unvergolten ließ und sie für die Abfassung ihres Lebens zu den höchsten Stufen der Heiligkeit erhob; warum sollte es uns nicht erlaubt sein zu hoffen, daß dieselbe Königin des Himmels ihre bevorzugte Dienerin mit einer neuen Krone der Herrlichkeit schmücken wolle, besonders jetzt, da das außerordentliche Vorrecht ihrer unbefleckten Empfängniß, welches jene mit solcher Tiefe und Klarheit dargelegt hat, Dank dem unfehlbaren Ausspruch des Vatikans die göttliche Bestätigung erhalten hat? Wenn uns unser Herz nicht täuscht, wir hegen die frohe Hoffnung, es werde der Tag kommen, an welchem die wiederholten Bitten der Monarchen Spaniens und Oesterreichs, die glühenden Wünsche der ganzen spanischen Nation und unseres seraphischen Ordens bei dem apostolischen Stuhle Erhörung finden,*) und es uns gegönnt sein wird, öffentlich auf unseren Altären die Verfasserin des Lebens der Gottesmutter, die Schwester Maria von Agreda, als Selige anzurufen, von der der hochgefeierte Papst Benedikt XIV. gestand, daß er mit Recht eine große Vorliebe für sie hege.**)

---

*) Schon im Jahre 1867, bei Gelegenheit der Säcularfeier des heiligen Petrus, ließ der Fürst-Erzbischof von Tarragona zu den Füßen des glorreich regierenden Papstes Pius IX. durch die Hand des Erzbischofs von Saragossa fünfzig Bittschriften für die Wiederaufnahme des Processes unserer ehrwürdigen Schwester niederlegen, von denen achtunddreißig dem spanischen Episkopat angehören; an der Spitze steht das Gesuch der Königin Isabella II.

**) De Beatif. Serv. Dei, v. VI. cap. XII.

A. M. G. L. G. T. M.

Anhang

über das Buch der ehrwürdigen Schwester Maria von Jesu:

Die Mystische Stadt Gottes

oder

Leben der allerseligsten Jungfrau Maria.

Im sechszehnten Kapitel des Lebens der ehrwürdigen Schwester Maria von Jesu haben wir über ihr berühmtes Werk und dessen Aufnahme nicht bloß in Spanien, sondern fast überall in Europa berichtet. Manchen Leser wird es interessiren, über die Geschichte dieses Buches, über die Anfeindungen und Vertheidigungen der Mystischen Stadt Gottes, noch einiges Nähere zu erfahren. Der Uebersetzer entnimmt die folgenden Notizen einer Schrift des nämlichen Verfassers, der diese Lebensgeschichte herausgegeben hat, und die den Titel führt: Della **mistica città di Dio** scritta dalla ven. Suor Maria di Gesù di Agreda, Francescana scalza Concezionista, **Allegazione storico apologetica** del P. Anton-

Maria da Vicenza etc. Bologna, Tip. pont. Mareggiani, 1873. Diese Allegation zerfällt in sechs Kapitel. Das erste bringt außer der Entstehungsgeschichte des Buches die uns schon bekannten Gutachten verschiedener Censoren bei der Drucklegung zu Madrid und Lissabon. Mit dem zweiten Kapitel beginnt auch die Geschichte der Verfolgung. Da in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts die schwärmerischen und häretischen Lehren des Quietismus von Michael von Molinos in Spanien verbreitet wurden, die man später auch nach Italien zu verpflanzen suchte, so ist es um so weniger zu verwundern, wenn zuerst die spanische und dann auch die römische Inquisition ihr Augenmerk auf jenes Werk richteten, dessen Titel schon etwas Besonderes an sich trug. Wirklich belegte die erste das Buch mit Beschlag und unterzog es der strengsten Prüfung. Letztere aber erließ ein von Innocenz XI. 1681 bestätigtes Dekret, wodurch die Lesung und der Druck der mystischen Stadt Gottes verboten wurde, ohne daß die darin enthaltene Lehre irgend eine Censur getroffen hätte. Allein schon nach einem Vierteljahre wurde von demselben Papste das Dekret wieder suspendirt, und ebenso hob das spanische Tribunal, nachdem es das Buch nach allen Seiten geprüft hatte, 1686 die Beschlagnahme auf. Nun verbreitete sich die mystische Stadt Gottes rasch über Europa und fand allenthalben den größten Beifall, besonders als Alexander VIII. ausdrücklich die Lesung gestattete und Innocenz XII. eine eigene Congregation einsetzte, um die Prüfung des Buches zu vollenden und dann im Seligsprechungsprocesse voranzuschreiten. Doch nun erhob sich ein neuer Sturm in Frankreich. Die Feinde Roms und der Kirche, die Jansenisten, erbittert wegen der Verurtheilung eines Buches ihres Anhängers Baillet und vielleicht noch mehr wegen der klaren Darlegung der Lehre von der unbefleckten Empfängniß der Gottesmutter im Buche der Schwester Maria von Agreda, suchten um jeden Preis eine Verdammung ihres

Werkes zu erzielen durch die Sorbonne, die theologische Facultät der Pariser Universität. Indessen gelang es ihnen erst nach dreißig Sitzungen durch allerlei Ränke und Drohungen den Beschluß durchzusetzen, gemäß welchem die französische Uebersetzung des ersten Theiles der mystischen Stadt Gottes verworfen wurde. Allein dagegen protestirten sofort mehrere Mitglieder der Sorbonne, der päpstliche Nuntius, der Cardinal d'Aguirre und viele andere angesehene und gelehrte Männer. Aber noch lauter protestirten in Spanien, als daselbst die trügerische Entscheidung der Sorbonne bekannt wurde, die Universitäten von Granada, Saragossa, Alcala und Salamanca. Schon die bloße Aufzählung der Gegenschriften gegen die Sorbonne würde einen längeren Raum erfordern, um von den günstigen Urtheilen und den Zeugnissen Einzelner für die mystische Stadt Gottes ganz zu schweigen. Die Sorbonne, durch eine solche Menge von Gegnern gleichsam erdrückt, nahm Alles stillschweigend hin, ließ die folgenden Theile des Werkes unbeanstandet und retractirte auf diese Weise selber ihre gehässige Censur. Unterdessen blieb die Sache der ehrwürdigen Schwester Maria und ihres Buches in Rom nicht auf sich beruhend. Clemens XI., der Nachfolger Innocenz XII., bestätigte nicht bloß die von letzterem eingesetzte Congregation, sondern ließ auch die Mystische Stadt Gottes aus dem Index streichen, in welchen sie durch fremde Bosheit oder auch aus Versehen von dem Buchdrucker in der Ausgabe vom Jahre 1703 aufgenommen worden war, und durch die Inquisition erklären, daß das oben erwähnte Suspensionsdekret seines Vorgängers nicht bloß für Spanien, sondern für die ganze Kirche gelte. Besonders warm nahm sich um die Sache unserer Ehrwürdigen der gelehrte Papst Benedikt XIV. an, welcher in einem Dekrete vom Jahre 1757 erklärte, es sei erwiesen, daß Schwester Maria von Jesu von Agreda wirklich die Verfasserin der Mystischen Stadt Gottes sei. Leider starb dieser große Papst

schon im folgenden Jahre, und so geschah wegen der unruhigen Zeiten kein weiterer Schritt, bis Clemens XIV. den Stuhl Petri bestieg, welcher erklärte, daß der Stil des Buches mit dem in anderen Schriften der Ehrwürdigen übereinstimme.

Werfen wir nun auch noch einen flüchtigen Blick auf die entweder bloß vorgeschobenen oder wirklichen Gegner der Mystischen Stadt Gottes im achtzehnten Jahrhundert. Da alle Privatoffenbarungen, wie die der heiligen Hildegard, der heiligen Brigitta, der heiligen Theresia, der heiligen Gertrud und Anderer ihre Feinde hatten, warum sollten nicht auch die der Schwester Maria Widersacher finden, da die göttlichen Offenbarungen selbst angegriffen worden sind? Wir reden jedoch hier nicht von den Ungläubigen, die Alles verwerfen, sondern von Solchen, die weder aus Unglauben noch aus Leichtfertigkeit sich gegen das Werk der Schwester Maria von Agreda erhoben. Der eine von ihnen gehört Frankreich an, nämlich Bossuet; der zweite ist ein Italiener, Muratori; der dritte ein Deutscher, Eusebius Amort. Was den ersteren betrifft, so sind die Worte, die ihm in den Mund gelegt werden, offenbar von einem Jansenisten unterschoben, wie der Neapolitaner Coppola evident nachweist.*) Hinsichtlich des Annalisten Muratori genügt zu bemerken, daß er nur vorübergehend und ohne nähere Sachkenntniß ein mißgünstiges Urtheil gefällt hat, das um so weniger Beachtung verdient, als derselbe sich auch über die Schriften der heiligen Theresia wegwerfend geäußert hatte, von der doch die Auditoren der Rota sagen, sie sei der Kirche von Gott als Lehrmeisterin einer himmlischen Lehre gegeben worden. Sonach bleibt als eigentlicher Gegner nur Eusebius Amort übrig, der ungeachtet des allgemeinen Beifalls, welchen die Mystische Stadt Gottes bei Hohen und Niedrigen fand, an der Ansicht festhielt, daß dadurch die heilige Schrift benachtheiligt

*) Vita di Maria S. Napoli 1827.

werde, wenn man den Privatoffenbarungen so hohe Ehre erweise.*) Gegen ihn traten indessen alsbald mehrere Vertheidiger der Schwester Maria und ihres Buches auf, von denen wir den P. Diego Gonzalez und den P. Landelin Mair sowie den P. Dalmatius Kich erwähnen. Auch der bayerische Churfürst Max Joseph legte sich ins Mittel, um durch den Abt von Polling den Kanonikus Amort zu bestimmen, daß er nicht weiter über diese Frage schreibe; jedoch vergebens, bis der Churfürst eine neue Schrift desselben confisciren ließ und Amort, ungeachtet sein College Trautwein unter dem Namen Joseph Amalet für ihn auftrat, einsah, daß er umsonst sich bemühe, den heiligen Stuhl zu einem verdammenden Urtheil der Mystischen Stadt Gottes zu bestimmen.**) Der Enderfolg der ganzen Controverse, über welche außer dem Verfasser auch der Benedictinerabt Guéranger berichtet, war, daß eine neue deutsche Uebersetzung der Mystischen Stadt Gottes angefertigt und zu Innsbruck und Augsburg 1768 gedruckt wurde. Nur dies wollen wir noch beifügen, daß Eusebius Amort, ein so heftiger Gegner der Mystischen Stadt Gottes er auch war, offen gestand, daß dieses Buch dem Seligsprechungsprocesse der Nonne von Agreda keinen Eintrag thue, nur solle man ihm den Titel „Fromme Betrachtungen," oder „Fromme Anmuthungen" geben.

Was endlich die Urtheile der Neuzeit anbelangt, so haben wir deren mehrere bereits im Leben der Dienerin Gottes erwähnt. Nur einige wollen wir hier noch nachtragen. P. Petrus Lechner, Prior des Benediktinerstifts Scheyern nennt unsere Ehrwürdige „Die wunderbare Seherin von Agreda."***) — Professor Krobarth in Görz erwähnt wiederholt in seinem

*) De revelat. priv. regulae tutae. Aug. 1744.

**) Allegazione, p. 97 seqq.

***) Leben des heiligen Benedict, S. 94.

Chronicum Evangelii die Mystische Stadt Gottes, die ihm bei seinen Arbeiten gute Dienste geleistet hat. — Auch der Herausgeber des Lebens Jesu nach den Gesichten der gottseligen Anna Katharina Emmerich (P. Schmöger), obschon er die Emmerich auf Kosten der Maria von Agreda zu erheben sucht, sagt in seiner Einleitung von letzterer:*) „Die selige Maria von Agreda, von Jugend auf wie Anna Katharina mit göttlichen Erleuchtungen begnadiget, ist von Natur aus ein spekulativer, männlicher Geist, dem es ganz angemessen erscheint, als Theologe aufzutreten und bei allen Materien die Ausdrücke und Feinheiten der Schule wie ungesucht zu Handen zu haben .... In dem reichen Lichte, mit welchem Maria begnadigt ist, dringt sie in die betrachteten Geheimnisse ein, und ihr Verständniß derselben ist gleich dem Schauen tief und klar .... Dieß (eine theologische Streitfrage) beantwortet sie mit solcher Klarheit und in so tiefer Würdigung aller Gründe, daß der Leser der heiligmäßigen Jungfrau gerne Glauben schenkt, es sei ihr die Antwort aus übernatürlicher Erleuchtung zugekommen." — Auch in England ist die Mystische Stadt Gottes bekannt. Der Oratorianer P. Frederick William Faber führt sie öfters in seinen ascetischen Werken an, schätzt sie hoch und fällt das günstigste Urtheil darüber. Im Werke: „Der Fuß des Kreuzes oder die Schmerzen Mariens, findet sich folgende Stelle:**) „Maria (die seligste Jungfrau) ‚stand' unter dem Kreuze; dies ist die einfache Größe des Bildes der heiligen Schrift, welches die wirkliche Wahrheit darstellte, und dessen Künstler ihr eigener Bräutigam, der heilige Geist, war. Auf das Bild jenes ruhig dastehenden Weibes blickte ihr zärtliches Kind, der heilige Bernard, mit bewundernder Liebe. Dies macht auch den Reiz der Erschein-

---

*) §. 9.

**) I. Kap. §. 4.

ungen der seligsten Jungfrau in den Offenbarungen der Maria von Agreda aus, im Vergleich mit ihrem Bilde in den Visionen der Schwester Emmerich. Die Vorstellungen der spanischen Klosterfrau waren der Wahrheit mehr getreu, als die der ekstatischen deutschen." — Von den Urtheilen neuerer französischer Schriftsteller war bereits im Leben die Rede. Doch kann ich nicht umhin, außer dem Kapuziner P. Hilarius, welcher in einer 1867 zu Lyon gedruckten Dissertation: Cur Deus homo, Maria von Agreda mitten unter den Theologen aufzählt, noch das Gutachten beizufügen, welches der neueste Herausgeber der Mystischen Stadt Gottes in französischer Sprache: Grandeur et Apostolat de Marie, ou la cité mystique justifiée, 6 vol. Paris 1870 ausgesprochen hat. Dieser, der Passionist P. Seraphim, schreibt:*) „Die große Wunde des Jahrhunderts, in dem wir leben, ist die Erkaltung in der Frömmigkeit bei einem großen Theile der Gläubigen, die sich den irdischen Dingen dergestalt hingegeben haben, daß sie auf die himmlischen ganz vergessen. Nun ist aber das wunderbare Leben der allerseligsten Jungfrau, welches wir nach der Mystischen Stadt Gottes geben, ganz dazu geeignet, diese Frömmigkeit und die Liebe zu den himmlischen Dingen einzuflößen. Ueberdies ist die Andacht zu Maria wie zu allen Zeiten so auch heutigen Tages die mächtigste Waffe gegen die Feinde des Glaubens, und eines der hauptsächlichsten Heilmittel gegen die vielen privaten und öffentlichen Uebel, die uns von allen Seiten umlagern. Die Lesung des Lebens der allerseligsten Jungfrau, verfaßt von der Ehrwürdigen von Agreda, ist ohne Zweifel eines der besten Mittel, um die Andacht und Verehrung zu entzünden, zu vermehren und zu verbreiten. Alle diese Gründe haben mich überzeugt, daß der Druck dieses Werkes ganz nützlich und zeitgemäßig ist und bloß von den Feinden der Religion, von den falschen

---

*) Vol. I. p. 121.

Christen und von vorurtheilsvollen Menschen mißbilligt werden kann." Diese französische Uebersetzung ist dem Kardinal Reisach sel. dedicirt und wurde auch Sr. Heiligkeit Papst Pius IX. unterbreitet durch den apostolischen Nuntius in Brüssel, welcher an den Verfasser schrieb, daß der heilige Vater die Arbeit sehr beifällig aufgenommen habe.

Aus dieser flüchtigen Zusammenstellung dürfte wohl zur Genüge hervorgehen, daß, wenn auch die Mystische Stadt Gottes sich manche Angriffe gefallen lassen mußte, doch die Zahl ihrer Freunde und Vertheidiger unter dem Welt- und Ordensklerus, Einzelner wie ganzer Corporationen, so außerordentlich groß ist,*) daß es wahrlich zu verwundern wäre, wenn Jemand auch jetzt noch eine schiefe Meinung davon hegen würde. Der deutsche Herausgeber schließt mit dem innigen Wunsche, daß sich bald eine geeignete Kraft finden möchte, welche eine gelungene und vollständige Uebersetzung der Mystischen Stadt Gottes in unsere Muttersprache zu liefern im Stande ist zur größeren Ehre Gottes und der seligsten Jungfrau und Mutter Maria, zur Verherrlichung der Dienerin Gottes Maria von Jesu, und zum Heile der Seelen.

---

*) P. Anton Maria gibt in einem Anhang zu seiner Allegation die Namen derer, die sich zu Gunsten der Mystischen Stadt Gottes geäußert haben. Es sind darin neben den siebenzehn Collegien der verschiedenen Orden an der Universität Salamanca und sechs Universitäten gegen hundertundfünfzig Namen vom besten Klang vertreten, unter ihnen Päpste und Kardinäle, Könige und Fürsten, Bischöfe und Ordensgeneräle, Theologen der verschiedenen Schulen u. s. w.

Inhalt.

In demselben Verlage sind ferner folgende Schriften von

Dr. Fr. X. Lierheimer, Hofprediger 2c.,

erschienen:

Die Vollkommenheiten Gottes.

Zur Belehrung und Erbauung für das christliche Volk erklärt. 8.
2 M. 25 Pf.

In vorliegendem Werke ist zuerst die Rede von Gottes Einheit und Dreifaltigkeit; sodann von den göttlichen Vollkommenheiten, von denen zuerst die absoluten, hernach die relativen erklärt werden; zuletzt von Gottes Herrschaft und Vorsehung. Sämmtliche Abhandlungen sind so eingehend, lichtvoll und gründlich, daß sie nichts zu wünschen übrig lassen. Der Verfasser weiß alle Erkenntnißquellen Gottes, die Natur und die Werke der Schöpfung, die Stimme des Gewissens und die Offenbarung auf's Trefflichste zu benützen, um über die göttlichen Vollkommenheiten Licht zu verbreiten und sie gegen die Einwürfe der Ungläubigen zu vertheidigen. Auch der Moral trägt er in jeder Abhandlung Rechnung; denn auf die doktrinellen Erläuterungen läßt er stets praktische Lehren und Nutzanwendungen folgen. Wir können daher diese Abhandlungen, welche sich nicht bloß zur Privaterbauung, sondern auch zu Vorträgen auf der Kanzel recht wohl eignen, Priestern wie Laien auf's Beste empfehlen. Z.

Jesus mit uns.

Predigten
über das heiligste Sakrament des Altars.

gr. 8. 2 M. 70 Pf.

Der Hr. Verf. beabsichtigt Predigten über die Eucharistie als Sakrament, als Kommunion und als Opfer unter den Titeln: Jesus mit uns, in uns und für uns in drei Abtheilungen erscheinen zu lassen. In der ersten Abtheilung, welche uns vorliegt, verbreitet er sich nicht bloß über die gewöhnlichen Themate des Altarssakramentes, wie sie in anderen homiletischen und katechetischen Werken zur Sprache kommen, sondern zeigt, tiefer in das Wesen und die Bedeutung der Eucharistie eingehend, in ganz origineller Weise, wie sich in diesem Sakramente das ganze Leben und Wirken Christi von seiner Menschwerdung an bis zu seiner Verherrlichung im Himmel fort und fort vergegenwärtigt und erneuert. Sämmtliche Predigten sind sehr gründlich und lehrreich, voll der schönsten Gedanken und Gleichnisse, gleich kräftig auf Verstand und Herz wirkend, kurz, in jeder Beziehung ausgezeichnet. Wir können mit Wahrheit sagen, daß uns eucharistische Predigten, die ihren Gegenstand in solcher Tiefe und Allseitigkeit behandeln, wie die vorliegenden, noch nicht zu Handen gekommen seien; wir zweifeln daher nicht, daß sie überall ungetheilten Beifall finden werden. Pred. u. Kat.

Jesus in uns.

Predigten
über die heilige Kommunion.

gr. 8. 2 M. 70 Pf.

Diese Predigten bringen über die heilige Kommunion einen erschöpfenden Unterricht. Ihre Themate sind: Nothwendigkeit und Bedeutung der heiligen Kommunion, die Materie der Eucharistie, deren Form und Ausspender, Wirkungen der heiligen Kommunion, das Viatikum oder die letzte Wegzehrung, Vorbereitung zur heiligen Kommunion und Danksagung nach derselben, unwürdige und würdige Kommunion, der öftere Empfang der heiligen Kommunion und die geistliche Kommunion. Mehrere dieser Themate ziehen sich durch zwei bis drei Predigten; das ganze Werk enthält sechzehn Predigten. Sämmtliche Predigten sind reich an originellen Gedanken und zeichnen sich durch geistvolle Auffassung, sowie durch gründliche und logische Durchführung ihrer Themate aus. Auch weht in ihnen ein frommer, durch und durch kirchlicher Geist, der nicht bloß belehrt und überzeigt, sondern auch kräftig zum Herzen spricht. Wir zweifeln nicht, daß diese trefflichen Predigten, die eine Fortsetzung jener „Jesus mit uns!“ sind, überall freundliche Aufnahme finden werden. Pred. u. Kat.

Jesus für uns.

Predigten über das heilige Meßopfer.

gr. 8. 3 M. 60 Pf.

Der Herr Verfasser hat bereits zwei Reihen von Predigten über die Eucharistie herausgegeben unter den Titeln: „Jesus mit uns" und „Jesus in uns"; vorliegende Predigten bilden den Schluß und handeln vom heiligen Meßopfer. Ihre Zahl beläuft sich auf einundzwanzig, und ihre Themate sind folgende: Die Eucharistie als Opfer; alttestamentliche Opfer und ihr vorbildlicher Charakter; das Kreuz- und Meßopfer in ihrem Zusammenhange; das Meßopfer nach der Tradition und nach der Lehre der Schrift; die Darstellung des Erlösungswerkes in der Feier des Meßopfers; Werth, Wirksamkeit und Früchte des Meßopfers; das Meßopfer als Versöhnungs-, Bitt-, Anbetungs- und Dankopfer; Erfordernisse zur Meßfeier; Erklärung des Meßritus (neun Predigten), und verschiedene Weisen, die Messe anzuhören. Wie man aus diesem Conspekte ersieht, behandeln diese Predigten das heilige Meßopfer sehr ausführlich und entsprechen allen Anforderungen, die vom dogmatischen, liturgischen und ascetischen Standpunkte aus an sie gestellt werden können. Tiefes Eingehen in den Gegenstand, geistreiche Auffassung der Gedanken, gründliche und lichtvolle Durchführung der Themate, Hervorhebung der ethischen Momente und treffliche, Verstand und Herz ansprechende Nutzanwendungen sind besonders die Eigenschaften, durch welche sich diese Predigten auszeichnen. Sie verdienen einen Ehrenplatz in der Bibliothek eines jeden Priesters. Z.

Leib und Seele.

Vorträge, gehalten in der k. St. Michaelshofkirche in München. gr. 8. 4 M. 50 Pf.

Diese Vorträge bestehen aus folgenden 27 Thematen: Die Vorzüge des Leibes, seine Mängel, der Leib im Sterben und in der Verwesung, ein Besuch des Gottesackers, die Auferstehung des Fleisches, die Glorie des auferstandenen Leibes, die Sünde wider den Leib, die Reinigkeit, die Pflege desselben; die Geistigkeit der Seele, ihre Unsterblichkeit, Freiheit, das Gewissen; Magnetismus, Somnambulismus, Spiritismus; die Seele Gottes Ebenbild im Gnadenstande, in der Sünde, die ungläubige, die gläubige, die Gott liebende Seele, im besonderen Gerichte, im Fegfeuer, in der Hölle ewig, gepeinigt, nicht allein, die Seele in der Seligkeit, Gottes Tischgenossin im Himmel. — Aus diesen Vorträgen sind namentlich hervorzuheben: die Glorie, die Auferstehung, die Seele Gottes Ebenbild, in der Gnade, in der Sünde, die ungläubige, die gläubige Seele, die Beweise für die Existenz des Fegfeuers, für die Ewigkeit der Hölle. In allen aber ist die Sprache edel und schwungreich, die Beweisführung logisch und klar, Beispiele und Gleichnisse gewählt und die Schlußanwendung voll Kraft und Ueberzeugung. Wir wünschen diesen gehaltvollen Vorträgen überall eine freundliche Aufnahme. A. Lit. Zeitg. XI. 49.

Das heilige Bußsakrament

in zusammenhängenden Kanzelvorträgen dargestellt. gr. 8. 3 M. 75 Pf.

Dieses Predigtwerk enthält 21 Vorträge über die Buße. In den zwei ersten Vorträgen wird die Buße als Tugend und ihr Wesen behandelt; die folgenden Vorträge beschäftigen sich mit der Buße als Sakrament und bringen nicht bloß die zum würdigen Empfange dieses Sakramentes erforderlichen Stücke, sondern auch viele andere einschlägige Materien zur Sprache; in den letzten drei Vorträgen ist von den Ablässen die Rede. Was diese Predigten auszeichnet, besteht unsers Erachtens besonders darin, daß sie ihren Gegenstand weit eingehender und gründlicher behandeln, als dieß bei vielen anderen desselben Inhaltes der Fall ist; daß sie recht viele neue, originelle Gedanken und Auffassungen enthalten, die man anderswo vergebens sucht; daß sie endlich auch das praktische Moment vollkommen berücksichtigen und kräftige, in alle Lebensverhältnisse des Volkes eingehende Nutzanwendungen bringen. Es gereicht uns zum Vergnügen, den ehrwürdigen Seelsorgsklerus auf diese ausgezeichneten Predigten aufmerksam zu machen und ihm dieselben bestens zu empfehlen. Z.